Martin Singeſteer,

eine

Nachtwächtergeſchichte.

Sunt lacryme rerum, et mentem mortalia tangunt.

VIRGIL.

Wertheim und Leipzig,

bey Carl Wendlern, 1783.

LANDESBIBL
HALLE

Vorbericht.

Ob es gleich scheinen möchte, daß eine Nachtwächtergeschichte für Leser von Geschmack nicht unterhaltend genug seyn könnte, weil diese Art Leute bey aller der Nützlichkeit, wodurch sie sich zu einer Zeit, da andere ihrer Mitbürger die Wohlthat des Schlafs empfinden, um das gemeine Wesen verdient machen, sich nicht zu Objekten des Schriftstellerwesens qualifizieren: so glaube ich doch den Helden dieser Geschichte in eine solchen Lage gebracht und die Erzählung seiner Begebenheiten mit so manchen hingehörigen Bemerkungen verwebt zu haben, daß

meine Leſer hoffentlich mit mir zufrieden ſeyn und ſich in die eigentliche Abſicht meines Unternehmens hineindenken werden.

Denn daß mein Held nicht ein Nachtwächter vom gewöhnlichen Schlage und kein terræ fruges conſumere natus ſeyn müſſe, ſondern daß hinter ihm etwas gar großes verſteckt ſey, dieſes, dünkt mich, werden die Eingeweiheten unter unſern Leſern, die mit unſrer eigenen Lebensgeſchichte einigermaßen bekannt und auf das, was auf dieſem Erdenrunde in mancherley Ständen, ſonderlich unter den Wächtern geiſtlichen und weltlichen Standes, vorgeht, ohnſchwer errathen können. Ein wunderlich, eigenſinnig

Ding

Vorbericht.

Ding ist das Glück; es gleicht einer spröden Schöne, die den einen getreuen, ihrer Liebe würdigen, Verehrer ohne Erhörung verschmachten läßt, indeß sie dem andern, der ihr ungetreu und ihrer nicht würdig ist, mit ihren Gunstbezeugungen entgegen rennt.

So eine geringfügige Sache und Bedienung es zu seyn scheint, Nachtwächter zu werden, indem gemeiniglich alte Soldaten, Invaliden, oder auch Tagelöhner zu diesem Posten genommen werden: so hatte doch unser Singestreet, wie aus dem Folgenden erhellen wird, viel Mühe, dieses Aemtchen zu erwischen, welches andern seines Gelichters, worunter es viel

Vorbericht.

Schälke und böse Buben gab, auf ihre erste Bitte, oder auch ohne ihr Anſuchen und ängſtliches Harren gegeben ward. Hiervon kann nun ein jeder nach Stand und Würden eine beliebige Anordnung machen, wozu ich ſelbſt in dieſer kurzen Vorrede den Ton angeben würde, wenn ich nicht — Sapienti ſat. Gott befohlen! —

Erſtes

Erstes Kapitel.

Enthält eine vorläufige Erklärung des Titelmotto, worauf im Folgenden Bezug genommen wird.

Es dünkt uns nothwendig zu seyn, ehe wir Martin Sengesterts, weiland Obernachtwächters zu H**, einer volkreichen Stadt, eigentliche Geschichte beginnen, über das Titelmotto Sunt lacrymæ rerum ꝛc. ꝛc. unsre unvorgreiflichen Gedanken zu sagen.

Zwar sind wir weit davon entfernt, welches mancher aus diesem Denkspruche vermuthen möchte, unsre Leser nach dem Beyspiele vieler großen Schriftsteller durch

Mordgeschichten und ähnliche Erzählungen, die ihren Entstehungsgrund in einem empfindsamen Kopf und in einem weinerlichen Herzen haben, zu Thränen erweichen zu wollen; aber es wird doch in der nachstehenden Geschichte, die nicht aus dem Fernlande, sondern aus der wirklichen Welt hergenommen ist, so manches vorkommen, welches, so viel wir von menschlichen Erfahrungen und Empfindungen verstehen, unsere Leser zum Mitleid und zu ernsthaften Betrachtungen über Glück und Unglück, über Schicksal und Schicksalsfolgen, über Verzweiflung und ihre Anlässe, über verschuldetes und unverschuldetes Leiden, ernsthafte Betrachtungen anzustellen. Indeß wird es in dem Verfolg dieser Geschichte auch nicht an lustigen, drollichten Gegenständen mangeln, die dem Leser ein holdes Lächeln abnöthigen und ihn zur Verwunderung über das seltsame Gemische fröhlicher und trauriger Auftritte bewegen dürften.

Sonach könnten wir füglich unser Büchlein einen **tragi-komischen Roman** benamset haben, wenn wir nicht geschworne Feinde aller Nachahmung wären, und vermuthen könnten, daß sich unsre Leser viri-

vsque sexus solches nach vollbrachter Lesung von selbst abstrahiren und hinzudenken würden. Wir glauben übrigens in diesem ersten Kapitel genug gesagt zu haben, um das goldene Sprüchlein Virgils, welches, wo wir nicht irren, auch der unsterbliche Verfasser der Nachtgedanken zu seinem Denkspruch erwählte, in einem gewissen Zusammenhange mit dem Inhalte unsers Büchleins darzustellen. Da wir eben nicht zum **wörtlichen Uebersetzen und Interpretiren** aufgelegt sind, so können sich diejenigen, denen daran gelegen ist, sonderlich die Personen weiblichen Geschlechts, wofern sie nicht einen guten Interpretator zur Hand haben, die nöthige Erörterung bey uns selbst ablangen*.

*) Wo mag aber der Herr Autor zu erfragen seyn? — Fragen Sie!

Zweytes Kapitel.

Enthält Martin Singesteets Verwandtschaft und Jugendgeschichte nebst einigen damit verbundenen Vorfällen.

Ein alter schwindsüchtiger Apotheker in H** **Pankratius Singesteet**, der die Leute, welche kein Arzt heilen konnte durch Sympathie kurirte, und seiner Lungensucht ohngeachtet noch den Geschäften des Ehestands oblag, war der merkwürdige und ehrwürdige Mann, der unsern **Martin Singesteet** mit seiner Gehülfin, **Kunigunde Dreyfuß**, mitten im härtesten Winter wider seinen Willen * erzeugte. Er bestimmte ihn gleich von seiner Geburt an, wie Väter zu thun pflegen, zur Erlernung seines Handwerks, oder vielmehr seiner Kunst, und gab ihm, weil er ein guter, ehrlicher Lutheraner und allen Kalvinisten gehässig war, den Namen **Martin**, den auch sein Großvater seliger geführt hatte.

Martin zeigte sich von Jugend auf als ein Kind guter Hoffnung, fand kein Vergnügen

*) Siehe Alexander von Jech.

gnügen an den gewöhnlichen Kinderspielen, Kräuseln, Ballschlagen, Soldatenspiel und dergleichen; er spielte vielmehr, wenn er ja spielen und einen Zeitvertreib haben wolte, mit Büchern, worunter ihm die Duodezbändchen am meisten behagten. So oft eine Leiche beerdigt wurde, wornach er sich, da er anfing, aus dem Knabenalter ins Jünglingsalter überzugehen, sorgfältig erkundigte, lief er hinter dem Trauergefolge drein, und verließ den Sammelplatz der vermoderten Menschenreste nicht eher, als bis die Leiche eingescharrt, und der Hügel auf dem Grabe errichtet war.

Dadurch nun veranlaßte er seine Aeltern, Angehörigen und Bekannten, ihm das Prognostikon zu stellen, er werde einst ein Todtengräber werden, zumal, da man bemerkt haben wollte, er habe nicht allein nach Art mancher abergläubigen Leute, wenn jemand begraben wurde, Erde ins Grab geworfen, sondern auch bey dem Einscharren des verblichenen Leichnams selbst mit Hand angelegt.

Sein Vater suchte ihn durch mancherley Vorstellungen von dieser besondern Art des

des Zeitvertreibs abzuziehen und ihn zu seiner künftigen Bestimmung nach und nach vorzubereiten. Er hielt ihm einen Hausinformator, welcher ihn in der lateinischen und französischen Sprache unterrichten und ihm die Vortheile, welche mit Erlernung der edlen Apothekerkunst verbunden sind, vorläufig beybringen mußte. Martin aber, ob er gleich nicht ungelehrig war, bestand darauf, er wolle kein Apotheker werden.

Zwar hörte er nun auf, weil er in sein vierzehntes Jahr trat, den Leichenbegängnissen nachzulaufen und die Gottesäcker zu besuchen, denn ihm war selbst, bey dem kleinsten Zufall, wegen seines eigenen Lebens bange. Es zeigte sich aber bald eine andere Neigung bey ihm, woraus man abnehmen konnte, was ohngefähr in der Folge aus ihm werden dürfte. Er fand nämlich, da er einst von einem Kindtaufenschmause, wozu er mit seinen Aeltern geladen war, nach Hause ging, ein besonderes Vergnügen an dem Gesange und Abrufen eines Nachtwächters, der unter den Nachtwächtern der Stadt ein Stern der ersten Größe war. Dieser hatte die Gewohn-

wohnheit, weil er in seinen Unterweisungsjahren viel von Energie, Kraftsprache, Ellipsen und dergleichen gehört hatte, seinen Abendabruf folgendergestalt zu modeln: Hört ihr — zehn geschlagen, zehn ist die Glock'. Durch diesen elliptischen Ausruf wurde in der Seele des jungen Martins die Begierde rege, einst ein Aemulus oder Nacheiferer dieses großen Nachtwandlers zu werden.

Kaum hatte der alte Apotheker, dem sein Arzt nur noch auf vierzehn Tage Lebenszeit Hoffnung machte, am folgenden Tage sein Frühstück eingenommen, welches in einem pohlnischen Thee, (warm Bier mit Eyern abgekocht) bestand, als er seinen Martin, der die erste Kraft seiner Lenden war, vor sich kommen ließ, und ihm unter vier Augen folgende Frage vorlegte: „Junge, was soll aus dir werden?„ Nichts anders, als ein Nachtwächter, erwiederte dieser. „ Da es dem alten Apotheker an Ueberredungskraft fehlte, um seinen Sohn, der seine einzige Stütze war, auf andere Gedanken zu bringen, so schickte er ihn an einen seiner Kollegen, einen gewissen Hofapotheker R * * der einen ungerathenen

Sohn

Sohn hatte, und ihm die Thorheit, ein Nachtwächter werden zu wollen, ausreden sollte. Aber des Hofapothekers Ermahnungen der ebenfalls, wie unser **Pankratius Sintzestee**, ein kleines, dürres Männchen war, und eine sehr verliebte, junge Frau hatte, fruchteten nichts, um unsern **Martin** von seinem Vorsatze abzuhalten. Er machte vielmehr einen Bund mit dem Nachtwächter des Virtels, worinn seine Aeltern wohnten, schlich sich zur Abendzeit heimlich aus dem Hause, zog des Nachtwächters Gewand an, und vertrat seine Stelle aufs beste.

Sein Vater starb, und seine Mutter, die gewohnet war ihren Kindern den Willen zu lassen, verleugnete ihren angebohrnen Stolz, und erlaubte ihrem Sohn, sich um eine Nachtwächterstelle zu bewerben, doch mit der Bedingung, daß er durchaus keine Nachtwächterstochter heirathen, und sich überhaupt, weil sie von vornehmer Herkunft war, bey Verlust seines mütterlichen Erbes nicht mißalliiren sollte.

Drittes Kapitel.

Worinnen sich mancherley Hinderniſſe ereignen.

Martin Singeſteet hatte bereits ſein achtzehntes Jahr erreicht, und es war nun Zeit, feſtzuſetzen, was aus ihm werden ſollte. Er fing an, allerley Bücher zu leſen, und gerieth durch dieſe Leſung auf wunderliche Gedanken. Vorzüglich fand er einſt in einer Käſebude die neue **Apologie des Sokrates**, deren Verfaſſer ein verwirrter Kopf und ein Menſch von böſem Herzen war. Er wurde durch die Leſung dieſes aus vielen alten Schriftſtellern ausgeſchmierten und durch gedungene Herolde ausgeprieſenen Buches wahnſinnig, und ſetzte ſichs in den Kopf, ein Philoſoph, ein anderer **Kato von Utika** werden und ſich entleiben zu wollen. Sein Arzt verordnete ihm verſchiedene Digeſtiva und abführende Mittel, wodurch er nach und nach wieder hergeſtellt wurde.

Es waren indeß, nachdem die Paroxysmen des Wahnsinns vorüber waren, durch die Lesung des vorerwähnten Buches mancherley Irrthümer in seinem Gehirne zurückgeblieben. Sonderlich hatte ihn der Vertheidiger des Sokrates zum Sozinismus verleitet, und den Verfolgungsgeist in ihm rege gemacht. Beydes wurden für ihn grosse und gefährliche Hindernisse, daß er seinen vorgesetzten Endzweck nicht sobald, als er sich schmeichelte, erreichen konnte.

Es war eben ein Nachtwächterdienst, der außer dem fixirten Gehalt mit verschiedenen Emolumenten und sogenannten Accidenzien verbunden war, erledigt worden, dessen Vergebung für diesmal dem jüngsten Bürgermeister zukam. Singesteer meldete sich dazu, und erhielt ihn nicht aus einem gedoppelten, sehr begreiflichen Grunde, einmal, weil der Bürgermeister sehr orthodox, Singesteer hingegen in dem Verdacht des Sozinismus war, und hernach, weil die Gemahlinn des Bürgermeisters, eine sehr ehrbar sich stellende Frau, den Namen Singesteer nicht leiden konnte. Dazu kam noch, daß Singesteer, als er im Beysein des edlen Raths die Pro-

be

be sang, einen Verstoß machte, und einen Vers aus einem gewissen neuen Gesangbuche intonirte, mit dessen Inhalt und Einrichtung die ehrsame Bürgerschaft zu H** nicht zufrieden war. Martin wäre über diesen Unstern, der das Loos vieler ehrlichen und geschickten Leute ist, beynahe schwermüthig geworden, indeß wurde er einigermaßen durch die vom Rath ihm gemachte Hoffnung aufgerichtet: es sollte bey künftig vorfallenden Vakanzen auf ihn reflektiret werden. Am meisten schmerzte es ihn, daß sein Nebenbuhler, welcher blos um seiner starken Stimme willen die Nachtwächterstelle erhielt, nicht weniger Heterodox, als er selbst war.

Viertes Kapitel.

Martin nähert sich der Entwickelung seines Schicksals.

Martin hatte sich durch sein Afterreden, weil es ihm nicht gelungen war, die Nachtwächterstelle zu erhalten,

verschiedene Mitglieder des Raths zu H** von denen er seine Versorgung erwartete, zu Feinden gemacht. Sonderlich hatte er eines gewissen Senators Tochter, **Brigitte Leberecht**, die eine Dichterinn zu seyn affektirte, durch ein fürwitziges Urtheil über ihre Produkte gröblich beleidigt.

Es ist bekannt, welch ein fürchterliches Ding Weiberwehe und gekränkte Eigenliebe ist. Sie brachte es bey ihrem Vater und seinen Kollegen durch ihre schmeichelhaften Vorspiegelungen dahin, daß der Senat unanimiter beschloß, den **Singesteer** weder zu einer Nachtwächterstelle, noch zu irgend einer andern Bedienung zu befördern, und dieser Schluß eines hochedlen Senats wurde ihm, da er sich bey einer abermaligen Vakanz meldete, bekannt gemacht. „Er habe, hieß es, wegen seiner Irrthümer in Religionssachen, und wegen seiner frechen Urtheile über Dinge, die weit über seinen Horizont gingen, keine Versorgung in seiner Vaterstadt und in der umliegenden Gegend zu erwarten."

Verschiedene Freunde unsers **Martins** beredten ihn zwar, er möchte sich einer andern Lebensart widmen, und eine anständigere

digere Bedienung ſuchen, obgleich ein Nachtwächter in H** ein gröſſeres Einkommen hatte, als der Hoheprieſter zu B. er wollte ſich aber durchaus nicht zureden laſſen, denn der Beruf und die Begierde zum Wächterrat lag einmal zu tief in ſeiner Seele. Er wanderte daher aus von ſeinen undankbaren Landsleuten, die ſeine Verdienſte nicht erkennen wollten, und begab ſich auf gut Glück in eine fremde Gegend, um zu ſehen, ob er daſelbſt ſeinen Zweck erreichen könnte.

Er richtete ſeinen Gang zuerſt nach Weſtphalen, und kam nach einer viertägigen Reiſe in einem Dorfe an, wo er eine treuherzige Wirthinn fand, die er durch ſeinen guten Rath von der Mutterplage befreyte. Da er ihr ſein Anliegen vortrug, und den Zweck ſeiner Reiſe erzählte, ſo ermangelte ſie nicht, ihm allerley brauchbare Vorſchläge zu geben, und verſprach ihm, weil ſie mit der Räthinn T. in M. ſehr gut dran, und eben eine ſolche Stelle, als er ſuchte, ledig wäre, ſich zu ſeinem Vortheile zu verwenden. Die Wirthinn war notabene eine Wittwe, noch nicht über das dreyßigſte Jahr hinaus, und Martin

ermangelte nicht, die ihm wiederfahrnen Gefälligkeiten und Wohlthaten auf eine Junggesellen, die bey vollen Kräften sind, anständige Art zu erwiedern.

Fünftes Kapitel.

Ein Intermezzo, enthält etwas über die Empfehlungen.

Da wir in dem vorigen Kapitel erzählten, welchergestalt eine rasche, gefällige Wirthinn, bey welcher **Martin Sinnesteer** auf seiner Reise nach dem Vaterlande des Pumpernickels einkehrte, sich zu seinem Vortheil bey einer vornehmen Frau in M** verwendete, um ihm zu der längst gewünschten Nachtwächterstelle zu verhelfen: so können wir uns bey einer so erwünschten Gelegenheit nicht entbrechen, im Vorbeygehen ein Wörtchen über die Empfehlungen zu sagen, die nun einmal, um Aemter und Würden zu bekommen, wär's auch nur eine Thorhüter, oder Hausknechtsstelle, in der besten Welt Mode sind.

Der

Der Fall ist äusserst selten, und kommt so sparsam vor, als der neun und zwanzigste Februar im Kalender, daß jemand, wenn es ihm auch nicht an Figur und Geschicklichkeit fehlt, ohne Zuthun eines andern, ohne Dazwischenkunft einer Zofe, Maitresse und dergleichen, ein Ehrenamt erlangen sollte. Der Schleifwege sind gar zu viel, welche zu Aemtern und Bedienungen führen, und wir glauben nicht unrecht zu thun, wenn wir dahin, in einem gewissen Verstande, auch die Empfehlungen rechnen. Ganz sind sie freylich nicht zu verwerfen, denn mancher ist zu blöde, oder hat zu wenig Gelegenheit, sich selbst zu produziren; aber daß bey den sogenannten Rekommendationen, es mag nun geistliche oder weltliche Aemter betreffen, grosse Mißbräuche vorgehen, daß beydes Empfehlende und Empfohlne oft Ignoranten und schlechte Leute sind, das leidet keinen Zweifel.

Auch dürfen es nicht allemal vornehme Leute, Mecänaten und Ordensträger seyn, die durch ihren Fürspruch einen armen Schelm glücklich machen helfen; oft können ganz geringe Personen, denen höhere

ihr Zutrauen geschenkt haben, sich um das Glück eines Menschen, der sein Unterkommen sucht, verdient machen. Es giebt Empfehlungen aus Ehre und Menschenliebe; aber diese dürften unter dem Monde, wo alles für Geld feil ist, wohl nicht so zahlreich seyn, als die eigennützigen, sonderlich bey Aemtern, wobey etwas zu verdienen ist. Wie glücklich würde die Welt seyn, wenn es dem Empfehler nie an Gewissenhaftigkeit und dem Kandidaten, der sich empfehlen läßt, nie an den erforderlichen Eigenschaften gebräche!

Sechstes Kapitel.

Martin Singesteet wird Nachtwächter in M** ; es ereignen sich dieser Beförderung wegen im Stadtrath grosse Revolutionen.

Der verstorbene Nachtwächter, **Pimpelmus**, an dessen Stelle **Martin Singesteet** kommen sollte, war zugleich ein vom Rath zu M** besoldeter Schulmeister

ſter geweſen, und hatte an der Entblößung der muthwilligen Knaben und Mädchen, die ihre Lection nicht wuſten, oder ſich ſonſt unartig bezeigten, ſein wonnigliches Behagen gefunden. Dieſe beyden mit einander verbundenen Bedienungen ſetzten ihn in den Stand, da er übrigens ſehr einfach und ſparſam lebte, ein anſehnliches Vermögen zuſammen zu bringen, welches er lachenden Erben hinterließ.

Als er todt war, und **Singeſteer** auf Empfehlung der hübſchen Gaſtwirthin ſich zu der erledigten Stelle gemeldet hatte, warf einer von den Rathsherren in pleno die Frage auf, ob es nicht beſſer wäre, die Schulmeiſterſtelle von der Nachtwächterbedienung zu trennen, und mit der erſtern falls auf den **Singeſteer** in Anſehung der letztern reflecktiret werden ſollte, einen andern geſchickten Mann zu verſorgen. Einige von ſeinen Kollegen fielen ihm bey, aber die meiſten Stimmen waren gegen ihn. Darüber ärgerte ſich der gute Mann ſo ſehr, weil er patriotiſch und weltbürgerlich dachte, und zwar zwey Menſchen auf einmal verſorgt wiſſen wollte, daß er nach einigen Tagen den Weg alles Fleiſches ging.

Sein Tod und die Streitfrage, welche ihn verursacht hatte, veranlaßte in der Versammlung des Stadtmagisterats große Unruhen und Zänkereyen. Lange blieben die Stimmen getheilt, bis endlich, da sich auch die Damen ins Spiel legten, und pro et contra votirten, die Sache von der Regierung dahin entschieden wurde, daß es bey der alten Einrichtung sein Bewenden haben sollte.

Martin Singesteet erhielt also endlich das erledigte zwiefache Amt, jedoch mit der Bedingung, die man ihm heimlich ins Ohr flüsterte, daß er eine Kammerjungfer des verstorbenen Senators, die weder schön, noch häßlich war, heirathen muste. Da er überhaupt in Absicht auf Schönheit und Liebe eben nicht leckre und eigensinnig war, so ließ er sich das so gefallen, und nahm mit der einen Hand seine Bestallung und mit der andern seine wohlbeleibte **Brigitte** dankbarlich lächelnd dahin.

Brigittchen hatte eine sehr feine Haut, ein paar brennendrothe Wangen, aber einen kleinen Auswuchs auf dem Rücken, den sie durch eine dieser Unbequemlichkeit angemaßnen Kleidung zu verbergen wuste. Sie

war von Natur ehrgeizig, und hatte sich blos aus Männersucht dazu entschlossen, einen Nachtwächter zu heirathen. Uebrigens hatte sie ein gutes Herz, über dessen Unterschied von einem reinen, christlichen Herzen der Herr Probst T** in B** vor wenig Jahren in der Fastenzeit eine sehr erweckliche Predigt hielt. Sie brachte es indeß, weil sie mit den vornehmen Häusern, die ihren Mann zum Nachtwächter befördert hatten, immer noch in Verbindung stand, und bald den Männern, bald den Weibern geheime Nachrichten hinterbrachte, in kurzer Zeit dahin, daß ihr Ehegatte zum Obernachtwächter befördert wurde. Da dieser Dienst mit vielen Unbequemlichkeiten und Beschwerden verbunden war, so sehnte sich Martin nach einer bequemeren Bedienung, und Brigittchen, seiner lieben Hälfte, mit der er sich übrigens ganz wohl begieng, lief von einem Hause ins andere, und machte sich insonderheit mit den geistlichen Prozeribus bekannt, um die Absichten ihres Mannes, je eher, je lieber, zu befördern. Einer dieser Geistlichen, der den Titel Inspektor führte, hatte bey der Wahl des Obernacht-

wächters,

wächters, welche zu M * * mit groſſen Feyerlichkeiten geſchahe, ein votum negativum, und konnte, wenn die gewählte Perſon nicht nach ſeinem Sinne war, wider die Wahl proteſtiren. Nun hatte ſich Singeſteet an dieſem Geiſtlichen verſündigt, denn er hatte ſich nicht entblödet, in einer Geſellſchaft von Handwerkern, wo die Predigten dieſes Mannes gelobt wurden, von Salbadereyen zu ſprechen, und dieſe Kühnheit hätte ihm beynahe, weil der geiſtliche Herr ſehr rachſüchtig und eitel war, den ganzen Kram verdorben. Es fehlte ihm nur, als er bey der auf unſern Singeſteet gefallenen Wahl mit ſeinem Widerſpruch hervorrücken wollte, an Gründen, denſelben zu rechtfertigen. Indeß beſann er ſich flugs auf eine Nothlüge, und gab vor: er habe von glaubwürdigen Leuten gehört; man hätte den Singeſteet ohnlängſt in einem liederlichen Hauſe angetroffen. Es wurde alſo, um von dieſer Sache nähere Erkundigung einzuziehen, ein anderer Tag zur Wahl anberaumt. Brigittchen hatte durch den Bedienten des einen Senatoren, der gern aus der Schule ſchwatzte, von dieſem ungünſtigen Vorfalle Nachricht bekom-

bekommen, und ermangelte nicht, den Geistlichen durch ihr schmeichelhaftes Wesen dahin zu bewegen, daß er von seinem Vorhaben abließ und sich Singesteets Wahl zum Obernachtwächter nicht länger widersetzte. Der unermüdete Fleiß, mit welchen er dieser neuen Bedienung vorstand, breitete seinen Ruhm in die ganze umliegende Gegend aus, und verursachte es, daß er, ehe noch ein Jahr vergieng, zu einer noch einträglichern Obernachtwächterstelle in H** befördert wurde. Auf der Reise dahin hatte er das Schicksal, sich zwey Vorderzähne auszufallen, welches Brigittchen, die sehr abergläubig und auf Zeichendeutungen erpicht war, für ein böses Omen hielt. Bey seiner Ankunft in H**, ritten ihm alle Nachtwächter in ihren Feyerkleidern entgegen, und bezeugten diesem ihren neuen Oberhaupte, von dem sie sich viel Gutes versprachen, ihre schuldige Devotion.

Siebendes Kapitel.

Singestеer beginnet, zänkisch und milzsüchtig zu werden. Charakter eines Apologeten.

Singestеer wurde bald nach dem Antritt seiner Bedienung in H** in eine unangenehme Streitigkeit mit dem schärfsinnig seyn wollenden Vertheidiger eines gewissen heidnischen Philosophen verwickelt, welcher damals Katechet im Zuchthause war. Es hatte ihn nämlich einer von den Nachtwächtern, die unter Singestеers Aufsicht standen, da er einst Abends berauscht nach Hause ging, mit harten Worten angelassen, und er verlangte deswegen von dem Obernachtwächter, der die erste Instanz, bey welcher geklagt werden mußte, ausmachte, Genugthuung.

Singestеer aber vermittelte es, daß sein Untergeordneter, dem er wohlwollte, mit einem Verweise davon kam. Dies verdroß den unruhigen Katecheten so sehr, daß er alles hervorsuchte, um sich an unserm

Singe-

Singesteet zu rächen. Er ließ unter andern eine Satyre auf ihn drucken, und ihm dieselbe durch einen Pretzeljungen ins Haus schicken.

Darüber wurde Singesteet so entrüstet, zumal, da Brigittchen nach der Weiber Weise seinen Zorn noch mehr anflammte, daß er einen Anfall von Zank- und Milzsucht bekam, wovon er lange nicht geheilt werden konnte. Er hatte sich indeß durch seine schöne Stimme beym Abrufen einen gewissen Schriftsteller zum Freunde gemacht, der ein grosser Liebhaber der Nachtmusik war. Diesen lag er an, daß er etwas zu seiner Vertheidigung und zur Demüthigung seines Wiedersachers schreiben möchte. Er thats, und ließ eine kleine Prochüre drucken, wovon wir den Hauptinhalt unsern Lesern mittheilen wollen.

Charakter eines Apologeten; ein Bruchstück.

„Es wird jedem rechtschaffenen Manne, er sey Christ, Jude, Heide, Sozinianer, oder Bunklerianer, daran gelegen seyn, den Apologeten X. der schon von weiten

das Ansehen eines Menschenfeindes hat, näher kennen zu lernen, und ich halte es für meine Pflicht, es durch protokollirte Akten zu beweisen, daß dieser Pharisäer, dessen moralischer Charakter unter die geächteten gehört, die vogelfrey sind, eins der gefährlichsten Geschöpfe auf Gottes Erdboden ist, in dem alle reißende Thiere stecken. — Er maßt sich über alle gläubige und biedere Menschen die Gewalt an, sie nach seinem Behagen zu chikaniren, und als ein Großinquisitor zu quälen, je nachdem ihn seine Laune, oder sein böser Genius dazu antreibt. Eigentlich ist er, wie alle Freygeister und h = = sche Freybeuter eine der intolerantesten Figuren, die eben so sehr, wie die Eulen und Nachtmenschen in Ostindien, das Licht scheuet, und gern alles, was Wahrheit heißt, nach seiner Natur hasset, fliehet und vernichtet. Nach der lavaterischen Physiognomik finden sich an ihm alle Liniamente, die das Gepräge eines eingefleischten Teufels haben, und es wundert mich sehr, daß er sich nicht in Kupfer stechen, und der gedachten korpulenten Physiognomik einverleiben läßt. So viel ist freylich gewiß, daß ihn keine Schwan-

gere

gere ansehen dürfte, sondern daß er nur zum Schrecke derer, die keinen Teufel und keine Erbsünde glauben, dienen müßte. Stellet euch eine dürre, fünf Fuß hohe Figur vor, dessen Kopf ohne Haare wie ein Zuckerhut aussieht, der über seiner Pavianasnase ein paar Augen hat, als wenn sie mit einem Pfriem geboret wären, woraus durch den innern Drang höllischer Furien der Neid, der Geist der Schadenfreude, Verleumdung, Haß, Geilheit, und überhaupt die sieben Todisünden handgreiflich hervorblicken; Einen Körper, der auf zwey Flöten ähnlichen Füssen getragen wird, der aber so leicht ist, daß er, wie ein Korkstöpsel schwimmen, und bey der Hexenprobe nach seinem Gehalt kenntlich werden müßte; der, wenn er auf der Straße geht, immer mit schädlichen Ideen von seinem Nebenmenschen geschwängert, wider alle Ecksteine anläuft, über den Haufen purzelt, seine Stumpfnase in den Rennstein taucht, und ohne sein Kleid mit großen schweren Stahlknöpfe anzuziehen, bey windigem Wetter nie ausgehen darf; der immer wie ein Zauberer vor sich selbst murmelt, Figuren in den Sand kritzelt, und nicht eher

ohe!

lacht, als bis eine Feuersbrunst ausbricht, oder eine andere unglückliche Begebenheit in der Welt geschicht, über die er als ein Manichäer seinem Vater, dem Teufel, ein Kompliment macht, wie dieses alles in seinen **Empfindungen** unwiedersprechlich beschrieben, und in Gewürzbuden der Länge nach zu lesen ist. —

Achtes Kapitel.

Urtheil über die voranstehende Schilderung eines Apologeten.

Obgleich derjenige Schriftsteller, den **Singestreet** in dem Streite mit seinem Feinde zu Hülfe rief, und der die vorstehende Schilderung seines hassenswerthen Charakters entwarf, sein Portrait, sey's Portrait, oder Karrikatur, mit zu starken Farben aufgetragen zu haben scheint, und obgleich Singestreets gekränkte Eigenliebe keinen geringen Antheil an den darinn enthaltenen Zügen und Verstellungen haben dürfte; so glauben wir doch, der Verfas-

ser

ser dieser Charakteristik (*) habe in der Hauptsache, nicht Unrecht, und man darf sich nur ein wenig in der Welt umsehen, nur ein wenig geprüft und bewährte Menschenkenntniß besitzen, so wird man es leider! bejahen und einräumen müssen, daß solcher eingefleischten Teufel und Menschenpeiniger ihren viele auf Gottes Erdboden herumwandeln, und mit satanischer Schadenfreude ihren ohnhin gekränkten und gedemüthigten Bruder hindern, die wenigen Blumen, die er auf seinem Pfade antrift, zu pflücken, und sich seines Lebens zu freuen. Aber wehe solchen Peinigern, die ihre Brüder von dem Glück, welches sie zu genießen gedachten, muthwillig und scheelsüchtig verdrängen, denn Gottes Rache und ihr eigenes Gewissen verfolget sie. — Ob dergleichen

*) Man erlaube uns hier eine kritisch-historische Anmerkung. Als Niemeyers Charakteristik der Bibel herauskam, tadelte der verstorbene D. Ernesti den Titel dieses Buchs, und meinte: es müste heißen: Charakter der Bibel, oder biblische Schilderungen, denn Charakteristik sey die Kunst, Charaktere auf eine geschickte Art zu entwerfen. –

chen moralische Betrachtungen in einem komischen Roman, der zur Aufheiterung, zur Zerstreuung, zum Zeitvertreib, bisweilen auch zur heilsamen Lungenerschütterung dienen soll, am rechten Orte stehen, das mögen die Herren Kritiker, den wir nicht vorgreifen wollen, ausmachen, wenn sie anders unser Büchlein, dessen Abfassung uns bey unsrer dermaligen Hypochondrie herzlich sauer wird, des Beäugelns und Durchblätterns würdig finden; uns schien der Zusammenhang jene Bemerkungen und Episoden zu erfordern, oder doch zu entschuldigen, und wir haben bey einer andern Gelegenheit von der Vermischung des Ernsthaften und Komischen bey der Dichtung unsre Meinung gesagt, die wir hier nicht wiederholen mögen. (*) Wir schreiten also ohne Aufschub, zum

*) Siehe den Roman: **Tobias Reinhold, eine komische Geschichte.**

Neunten Kapitel,

worinnen Singestreets Lebens- und Familiengeschichte fortgesetzt wird.

Singestreet hatte bereits drey Jahre im Ehestande gelebt und schon zwey Jahre die Obernachtwächterstelle verwaltet, als er begann, über die anscheinende Unfruchtbarkeit und über den hartnäckigen Eigensinn seines lieben Brigittchens große Klagen zu führen; das eine war eine Folge des andern, und beyde Eheleute wünschten einen Erben männlichen Geschlechts zu haben, der den beynahe ausgestorbenen Namen Singestreet fortpflanzen, und einst nach ihm unter den Wächtern Zions seinen Platz behaupten könnte. Das sonderbarste bey diesen Wünschen war, daß die jungen Eheleute zwar in materialibus, aber nicht in formalibus, zwar in dem Geschlecht, aber nicht in der Gestalt und Bildung des künftigen Erben übereinstimmten. Singestreet wollte, sein

Junge sollte blaue, und Brigitte, er sollte schwarze Augen haben, weil sie selbst dergleichen Aeuglein hatte, eine Brunette war, und aus dem Mohrengeschlechte abstammte. Das gab nun unter diesen Eheleuten oft ein greuliches Gezänk, welches die Nachbaren, die etwa dazu kamen, zum Spott und Gelächter veranlaßte.

Am Ende, als der Erstgebohrne nach langem Harren zum physischen Durchbruch kam, trug doch der Vater den Sieg davon der Junge brachte ein paar lebhafte, himmelblaue Augen, dergleichen weiland die Göttin Minerva hatte, und eine sehr feine, zarte Haut auf die Welt, deren sich kein Prinz schämen durfte; insonderheit erregte sein männliches, vollkräftiges Ansehen, und sein verliebter Blick große Hoffnung, er werde einst bey dem Frauenzimmer wohl gelitten und in der Liebe glücklich seyn.

Singesteer gab seinem neugebohrnen Sohne die Namen Stephan Leberecht, Stephan nannte er ihn (denn er pflegte nicht leicht etwas ohne Grund zu thun) weil er am Stephanstage geboren, und auch in der Stephanskirche getauft wurde, und den Namen Leberecht legte er

ihm

ihm blos deswegen bey, damit ihn derselbe, wenn er einst Ausschweifungen begehen möchte, an seine Schuldigkeit erinnern, und allenfalls für die geschehenen Versündigungen schadlos halten möchte.

Singesteer war ein großer Liebhaber des Rebensafts, für dessen Erfindung er oft in der Stille dem Altvater Noah dankte, und trank von diesem sanftberauschenden Getränk an dem Tauftage seines Söhnleins so viel, daß ihm sein Haupt schwer und umnebelt wurde, und er am Abend desselbigen Tages die Treppe hinab fiel, wobey er sich beynahe den Hals gebrochen hätte. Daß es aber nicht dahin kam, sondern daß er nur leicht am Haupt verwundet und am Beine gequetscht wurde, war sehr gut für ihn und für unsre Geschichte.

Das verdroß ihn bey diesem Fall am meisten, denn er war sehr auf seine Ehre bedacht, daß er vermuthete, er würde nun bey den Gevattern und in der ganzen Stadt in das Geschrey eines Säufers und Trunkenbolds kommen, ob er gleich sich erinnern konnte, einst von seinem Beichtvater gehört zu haben, daß eine einmalige, oder

zweymalige Sünde noch nicht den Sünder mache, daß man aber doch auf seiner Hut seyn müsse, weil der Teufel umhergehe, wie ein brüllender Löwe, und ein befriedigtes Lüstchen das andere herbeylockte.

Er mußte indeß für dieses Uebernehmen vierzehn Tage das Bette hüten, und meinte, wenn ihn der Chirurgus verband: das sollte ihm eine Warnung seyn. Stephan nahm indeß zusehends an Leibeskräften zu, und machte durch sein liebliches Lächeln an der Mutter Brust, daß der Alte vor Freuden seine Schmerzen vergaß, und sich lauter angenehme, ergötzliche Dinge auf die Zukunft erträumte, die aber nur zum Theil in Erfüllung gingen.

Zehntes Kapitel.

Märtin Singestect reißt, wird gefangen, und sieht Gespenster.

Seitdem Singestect an dem Tage, da sein Söhnlein getauft, und als es eben nach der Taufe niesete, das gewöhnliche

the Gott behüts! über daſſelbe von ſämmtlichen Gevattern ausgeſprochen war, den unglücklichen Fall geſehen hatte, kehrte ſeine bereits entwichene Mil:ſucht wieder zurück, und er ſahe ſich genöthigt, die Aerzte zu Rathe zu ziehen, welche aus der Nachtwächterkaſſe, die beſonders zu dieſem Behuf errichtet war, ein jährliches Douceur für ihre Bemühung empfingen. Dieſe riethen ihm, eine Geſundheitsreiſe in ſein Vaterland und zu ſeiner Freundſchaft zu thun, und ſein Gemüth durch mancherley Zerſtreuungen aufzuheitern, weil bey verdrießlichen Vorfällen dieſer Art durch Arzneymittel nicht viel auszurichten wäre. Er thats, ob er ſich gleich ungern von ſeiner Gattinn und von ſeinem Leberechtchen trennte. Die Reiſe gieng durchs Holſteiniſche, wo die gute Butter und Viehzucht zu Hauſe iſt. Er beſprach ſich hier mit vielen Amtsbrüdern, und meinte, ſowohl in der Kenntniß, die zu ihren Geſchäften erfordert wird, als auch in ihrem Betragen gegen Fremde viel Finſterniß und Unbeſcheidenheit anzutreffen.

Als er an die Gränze von Holſtein kam, traf er einen ſeiner Kollegen an, der ein

Muſter der Grobheit und ſeines Handwerks nicht recht kundig war. Singeſteet ergrimmte im Geiſt, als ihm dieſer einen Schurken hieß; weil jener ihm bey einem engen Durchgang auf der Gaſſe, wo er abzurufen hätte, nicht ausweichen wollte. Es entſtand ein großer Lärm; die Wache kam dazu, und Singeſteet wurde ohne Umſtände ſeines Proteſtirens und des Berufens auf ſeine Würde ohngeachtet, ins Gefängniß geworfen, worinnen er drey Tage und drey Nächte, wie einſt der Prophet Jonas im Bauche des Wallfiſches, verharren muſte, da er denn, nach beſchehener Unterſuchung und Produzirung beglaubter Zeugniſſe, mit einer Ehrenerklärung entlaſſen wurde.

In dieſem Gefängniſſe erſchien ihm ein Geiſt von gar fürchterlicher Geſtalt, dem Würgengel Asmodi, der weiland Raguels Tochtermänner, ſieben an der Zahl, in der Hochzeitnacht ermordete, ähnlich. Feurig war ſein Antlitz, dunkelroth ſein Gewand, und drohend und wild ſeine Geberde. Auf die Frage, ob er ein guter, oder böſer Engel ſey, antwortete das Geſpenſt: „So ins Mittel: ich komme, dir

zu melden, daß du vor der Ankunft in deiner Heimath noch ein Unglück erleben wirst, und dich vor böser Gesellschaft zu warnen." Hierauf verschwand der Geist, und hinterließ, nach Singesteets damaliger Vorstellung und Empfindung, einen Gestank, der des Teufelsdrecks Asa foetida nicht unähnlich war.

Singesteet war durch diesen Zuspruch eines unterirrdischen, oder überirrdischen Geistes äusserst erschrocken, sein ohnehin zartes Nervensystem wurde dadurch gewaltig erschüttert, und er würde schier umgekehrt seyn, wofern ihm nicht gleichsam eine Stimme zugerufen hätte: 'Vollende deine Reise und säume nicht, es wird dein Glück seyn. Er überwand also diesen Schreck, suchte sich zu überreden, es sey nur ein leeres Traumbild gewesen, und setzte seine Reise fort.

Indeß ging die Vorhersagung des dem Asmodi ähnlichen Geistes in Erfüllung, ob es gleich kein Unfall von Erheblichkeit war, der ihm unterweges begegnete. Der Geist hatte ihn unter andern gewarnt, er möchte sich vor böser Gesellschaft in Acht nehmen, und diese Warnung hatte er in

den

den Wind geschlagen. Er war bisher mit eigener Gelegenheit gefahren, und hatte keinen Reisegefährten gehabt; je mehr er sich den Gränzen seines Vaterlandes näherte, desto mehr sehnte er sich nach Gesellschaft. Vier Meilen von seinem Geburtsorte traf er in einem Gasthofe einen jungen, leichtsinnigen Menschen an, der ein Abentheurer und Erzwollüstling zu seyn schien. Dieser bat ihn um Erlaubniß, ihn bis H** begleiten zu dürfen, und Singenesteet, der von Natur gutmüthig und gefällig war, bewilligte es. Sie waren kaum eine Meile gefahren, so ersuchte er den Fuhrmann, ihr eine Zeitlang an seine Stelle zu lassen. Der Fuhrmann erlaubte es ihm, und lief unterdessen, weil es ohnehin kalt war, nebenher; da nun der junge Herr das Kutschieren nicht verstand und er den raschen, ausgefütterten Pferden den Zügel schießen ließ, so liefen sie über Stock und Stiel davon, und rannten mit dem Wagen an einen starken Baum, daß er zerbrach, der Viehkutscher herunter auf sein Angesicht fiel, und Singenesteet einen derben Genickstoß bekam. Der Kutscher, der schon ganz außer Athem war, hatte viel

Mühe,

Mühe, die Pferde, die mit den Reliquien des zerbrochenen Wagens davon liefen, einzuholen. Glücklicherweise waren sie nahe an einem kleinen Städtchen, wo Singesteer seinen Wagen zur Reparatur stehen ließ, und einen andern miethete, der ihn endlich nach vielen ausgestandenen Beschwerden in seine Vaterstadt brachte, wo er von den Herren Vettern und Frauen Muhmen, wie auch von den Nachtwächtern, seinen Kollegen, die en parade versammlet waren, und ihn mit einer trefflichen Hornmusik regalirten, gar stattlich empfangen und bewillkommt wurde.

Eilftes Kapitel.

Es ereignen sich für den Martin Singesteer sehr günstige Aspekten.

Martin Singesteer, voller Freude, daß er wieder in seiner Heimath und an dem Orte war, wo die Asche seiner Väter ruhete, machte, nachdem er sich von den Beschwerlichkeiten der Reise erholt und mit

mit seinen Anverwandten über Familienangelegenheiten besprochen hatte, den sämmtlichen Proceribus in H * * Rathsherrn, Geistlichen, und was dem anhängig ist, auch sogar den Vornehmsten unter den Beschnittenen, die ihm im Nothfall Geld borgen konnten, seine allerdemüthigste Aufwartung, und hierdurch hatte er schon einen grossen Schritt zu den Glücke gethan, welches ihn, wider alles sein Hoffen und Vermuthen an seinem Geburtsorte erwartete.

Es ging nämlich acht Tage nach seiner Ankunft in dem Schooß seiner Familie der Kantor an der Hauptkirche St. Johannis mit Tode ab. Es wurde unserm Stiges steet von verschiedenen Bekannten und Freunden unter den Fuß gegeben, er möchte sich zu dieser Stelle melden, die einträglicher, als manches Pastorat an diesem Orte war. Lange hielt ihn die Besorgniß, eine Fehlbitte zu thun, und sich durch sein Suchen lächerlich zu machen, von der Befolgung dieses guten Raths zurück. Endlich faßte er sich ein Herz, und reichte bey dem Kirchenkollegium, welches die vakante Stelle zu vergeben hatte, folgende Bittschrift

ſchrift ein, worinn er ſich als einen Kandidaten des Kantorats angab.

Wohlgebohrne,
Hochehrwürdige ꝛc.
Sonders Hochzuehrende Herren.

„Alldieweilen ich bey meinem Hierſeyn in Erfahrung gebracht, wasmaſſen das Kantorat bey der hieſigen St. Johanniskirche durch das Abſterben des bisherigen Kantors, ſeligen und chriſtlichen Andenkens, erledigt worden, und nöthig ſeyn will, dieſe Stelle hinwiederum mit einem andern geſchickten Subjekt zu beſetzen: als habe ich Endes Unterſchriebener in groſſem Gefühl meiner Schwachheit und guten Willens mich bey Ew. — zu gedachter Stelle unterthänigſt und gehorſamſt melden, und Hochdenenſelben beſtens und demüthigſt empfehlen wollen.

Verſpreche anbey akkurate Bedienung, verſehe mich auch zu Ew. als meinen hohen Gönnern und Patronen, alles Liebes und Gutes, und werde mir alle erſinnliche Mühe

he geben, um mich Deroſelben Gunſt und Gewogenheit immer würdiger zu machen, und Ihnen Proben meiner Hochachtung und Ergebenheit zu geben.

Nun dürfte es zwar das Anſehen gewinnen, und in Hochderoſelben vornehmen Gemüthern der Strupel, zu deutſch Zweifel, aufſteigen, als ſey es für einen Obernachtwächter unſchicklich und zu viel gewagt, die Stelle eines Kantoris an einer Hauptkirche zu ambiren, und es iſt nicht ohne, daß dergleichen Beförderung und Transmutation wohl wunderſelten fürkömmt; demohngeachtet aber getraue ich mir, zu behaupten, daß eine ſolche Veränderung und Standeserhöhung gar wohl ſtatt finden könne und werde, anerwogen beyde, Kantores und Nachtwächter, quaſi iisdem officiis fungantur.*) Beyde befördern, wo nicht directe, doch indirecte, das Wohl des geiſtlichen Zions, und wachen für die allgemeine Erbauung und Sicherheit,

*) Dieſes Fleſchelchen hatte Singeſieet aus der Schule behalten, um es gehörigen Orts anzubringen.

cherhält, indem der eine in der Kirche geistliche, liebliche Lieder singt, und der andere zur Nachtzeit auf den Straßen und Gassen der Stadt ebenfalls durch Anzeigung der Stunden und Absingen erbaulicher Verschen aus dem geistreichsten Gesängen bewährter und zum Theil in Gott ruhender Kirchenlehrer, sonderlich aus dem neuen berliner Gesangbuche, sich um das gemeine Wesen verdient macht, und die schlafenden Bürger, wenn sie zur Nachtzeit aufwachen, zu gottseligen Gedanken ermuntert.

Ein mehreres will nicht hinzufügen, als mich Ew. — hohen Gewogenheit empfehlen, der ich in Erwartung geneigter Resolution in tiefster Devotion allstets verharre,,

Ew. — —

unterthänigster
treugehorsamster Diener,
Martin Singestert.

Nachschrift. Sollte es allenfalls bey Vergebung dieser Stelle auf ein don gratuit, auf ein quid pro quo ankommen, so will ich mich auch nicht lumpen lassen, und

meinen hohen Patronen auch hierinn, falls ich des Vermögens, meine Erkenntlichkeit und gehorsamsten Respekt zu erzeigen, nicht unterlassen, welche unterthänigste Aeußerung ich mir nicht zu verübelen bitte.

Ut supra.

Es wurde über diese Bittschrift des **Martin Singesteet** von den Mitgliedern des Kirchenkollegiums ganz verschieden geurtheilt, sonderlich wurde ihm von einigen die angehängte Klausel übel gedeutet, als ob sie geistliche Stellen um Geld vergäben, obgleich diesen Herren alles bis auf der Seelen Seligkeit feil war. Indeß wurde er zum Probesingen und zu einer Probelection in der Schule aufgefordert, die ganz gut ausfiel. Nach geschehener Probe dreyer Kandidaten, worunter der eine ein Jenaischer Renommist war, wurde zur Wahl geschritten. **Singesteet**, ob er gleich ein Unstudirter war, hatte die meisten Stimmen; nur einige Senatoren und geistliche Mitglieder widersetzten sich. Der vornehmste aber in diesem Kollegium nahm das Wort und sagte: Quid multa, ihr Herren? **Singesteet** ist ein hübscher, robuster Kerl;

Kerl; er ſingt einen ſchönen Baß; er hat hier nahe Anverwandte — dignus, dig us eſt, intrare in eccleſiam — und alle anweſende Mitglieder erwiederten ehrerbietig: Fiat voluntas tua. Das dabey anweſende Volk ſagte einmüthig: Amen, Es geſchehe alſo!

Die Bürger der Johannisgemeine, welche ſehr ehrgeizig waren, und auf ihren verſtorbenen Kantor große Stücken gehalten hatten, waren mit dieſer Wahl unzufrieden, und widerſetzten ſich derſelben, unter dem Vorwande, ihr Kantor müſſe ein Studirter ſeyn. Da ſie aber bey dem Rath mit ihren Einwendungen kein Gehör fanden, ſo wandten ſie ſich unmittelbar an den regierenden Herrn, der die Sachen durch ſeine Räthe unterſuchen ließ. Sie bekamen aber den Beſcheid: „daß Supplikanten mit ihrem Suchen abzuweiſen und der Singeſteer, da er, ob er gleich nicht förmlich ſtudiret hätte, die zu ſothanen Amte erforderlichen Eigenſchaften beſäße, bey demſelben billig zu ſchützen ſey, doch ſolle dieſe bey dem geweſenen Nachtwächter gemachte Ausnahme künftig nicht zur Regel werden."

Singesteet suchte sich indeß bey den Gliedern der Johannisgemeine einzuschmeicheln, und sein **Brigittchen**, die er hatte nachkommen lassen, noch mehr, so daß die Bürger ihm in kurzer Zeit günstig wurden. Viele, sonderlich Auswärtige, die von dieser Beförderung hörten, wunderten sich sehr darüber, daß aus einem Nachtwächter ein vornehmer Kantor, ein Klerikus worden wäre; sonderlich schüttelten die benachbarten Pastores und die Kandidaten, die nach solchen Aemtern geizten, die Köpfe und sprachen: was will das werden, wenn man solche Leute, qui non ultra catechismum sapiunt, ins geistliche Fach setzt? Diese guten Leute würden sich aber noch mehr gewundert haben, wenn sie gehöret hätten, daß aus einem Küster ein Prediger geworden wäre, welches in der That in einem Lande, wo sonst sehr auf Ordnung und gescheute Leute gehalten wird, geschehen ist. Dieser Küster erhielt zwar nur eine Dorfpfarre, zu welcher er sich durch Bestechung des Edelmanns, der sie zu vergeben hatte, des Professors der Theologie, welcher ihm das Zeugniß der vollbrachten Studien gab, und der Herren Konsistorialen, die ihn exa-

miniren

miniren ſollten, den Weg bahnte: aber eine Dorfgemeine will eben ſo ſehr einen guten, treuen, geſchickten Seelſorger haben, als eine Stadtgemeine, und es iſt ein großes Vorurtheil, wenn man glaubt, daß die ſchlechteſten, unwiſſendſten Kandidaten für die Bauern gut genug wären. Der Herr Probſt T.** hatte daher nicht Unrecht, wenn er einem alten Prediger, der ein Fürwort für einen armen Sünder, der auch Landpfarrer werden ſollte und bey der Prüfung nicht beſtanden war, einlegte, zur Antwort gab: ſollen wir Ignoranten annehmen? —

Zwölftes Kapitel.

Singeſteet wird Vater einer jungen Tochter, und promovirt in Diakonum.

Die eine Ehrenſtelle, welche Singeſteet erhalten hatte, und der Genuß der guten Einkünfte, die damit verbunden waren, machte ihn ſo munter, daß er ſehr

fleißig in den Geschäften des Ehestands war, und es war kaum ein Jahr nach der Geburt seines Stephans verstrichen, als ihm seine Brigitte abermals mit einem Ehesegen erfreuete, und ihn zum Vater einer hübschen, wohlgebildeten Tochter machte, welche in der Taufe die Namen Ursula Brigitta erhielt, denn die regierende Bürgemeisterinn, welche dabey Gevatter stand, hieß auch Ursula. Dieser ehrbaren Frau, die alles über ihren Mann und dessen Kollegen vermochte, suchte Singesteer ihre Gunst abzugewinnen, und er erfuhr es bald zu seinem Vortheil, wozu ihm die Gewogenheit dieser Dame gut war. Er hatte sich während der Zeit, daß er Kantor war, fleißig auf die Theologie und auf das Deklamiren gelegt; er hielt oft an seine Schulknaben vom Katheder herab sehr erbauliche Vorträge, daß ihnen die Augen übergingen. „Jungens, pflegte er zu sagen, seyd fleißig und nehmt gute Sitten an, sonst kommt ihr unter die Soldaten, oder ins Zuchthaus; seht, was für ein braver Kerl aus mir geworden ist, und wer weiß, was noch aus mir werden kann, ehe ich zu meinen Vätern versammelt, das heißt,

in

in die Erde verscharrt werde, die unser aller Mutter ist; folget also meinem Beyspiele nach.„ In der That hatte er das Glück, viel wohlgezogene und fleißige Schüler zu haben, die sich beeiferten, dem Vorbilde ihres Lehrers ähnlich zu werden. Eben dieses, daß unter **Singesteers** Kantorat die Schule blühender wurde, zog ihm das ganze Zutrauen seiner Beförderer zu.

Singesteer wurde nach dem Abgang des **Diakonus**, der ein kreutzbraver Mann, aber etwas einfältig, und ein schlechter Prediger war, an seiner Stelle erwählt, nachdem er eine Probepredigt über das Evangelium **vom Jüngling zu Nain** gehalten hatte, woraus er die Nothwendigkeit der Wunderwerke zur Vertheidigung und Bestättigung der christlichen Lehre bewies. Er hatte eine gute Stimme, einen treflichen Anstand, und insonderheit die Gabe, das Weibervolk zu weinen zu machen. Alles dieses zusammen genommen, brachte ihm den Priesterrock zuwege, obgleich die beyden andern Kandidaten, die mit ihm aufgestellt waren, ihn an Geschicklichkeit und Kanzelgaben übertrafen. Er muste sich nun zum bevorstehenden Examen anschicken, und

da erzeigte ihm der Generalsuperintendent, der ihm hold war und zu seiner Beförderung kooperirte, die Gefälligkeit, daß er ihm wöchentlich einige Stunden gab, worinn er ihn zur nahen Prüfung und zu seiner künftigen Amtsführung vorbereitete. Da der Generalsuperintendent selbst Assessor des Konsistoriums und Examinator war, so konnte er es leicht bey seinen Kollegen vermitteln, daß sie dem Singestreet keine Fragen vorlegten, die über seinem Gesichtskreis waren.

Das Examen lief ganz gut ab. Da es mit dem Latein nicht recht fort wollte, so sagte der Generalsuperintendent: „Herr Kandidat, antworten Sie nur deutsch auf unsere Fragen, und geben Sie uns mit eigenen Worten einen kurzen deutlichen Begriff von dem, was Sie glauben, und nicht glauben. Singestreet hütete sich sehr, nicht vor der gebahnten Heerstraße der Orthodoxie vorbey zu spatzieren, und antwortete gemeiniglich mit Ja und Nein. Er hatte die sogenannten Beweisstellen der heiligen Schrift auswendig gelernt, und betete sie nach der Reihe her, so daß seinen Herren Examinatoren das Herz im Leibe lachte.

Als

Als das Thränen vorbey war, muste Singefeet, wie gewöhnlich, seinen Abtritt nehmen; unterdessen deliberirten die Herren Konsistorialen von der geistlichen und weltlichen Bank, ob der Herr Kandidat admissibel, oder nicht admissibel sey. Weil er in der mit ihm vorgenommenen Prüfung gut bestanden war, so wurde er zu dem heiligen Amte für tüchtig erklärt, und ihm solches in pleno mit den gewöhnlichen Formalitäten und hinzugefügter, väterlicher Ermahnung de continuandis studiis et vitæ integritate sollicite servanda bekannt gemacht.

Dreyzehntes Kapitel.

Singefeet reiset nach D** und hört unterweges ein bon-mot von dem Fleck auf dem Kragen, der ihm in der Folge statt eines Denkzeichens dient, und ihn zu großen Gewissensskrupeln veranlaßt.

Es war in dem Lande, wo Singefeet Pfarrer wurde, gewöhnlich, daß die

Geiſtlichen, wenn ſie gleich von dem Landeskonſiſtorium examinirt und zum Predigtamt tüchtig befunden waren, ſich nach der Hauptſtadt, wo die höchſte Landesregierung war, begeben, und ihre Konfirmation perſönlich abholen mußten. Dies geſchahe um deswillen, damit die Prediger, falls ihnen etwa bey ihrer folgenden Amtsführung, oder auch in Rechtshändeln von dem Konſiſtorium Unrecht geſchehen ſollte, wenn ſie darüber bey der Regierung Beſchwerde zu führen hätten, den Regierungsräthen ſchon bekannt ſeyn, und mit ihrem Anbringen deſto leichter Gehör finden möchten. Es wurden zu dem Ende die Namen der ordinirten Perſonen, ihr Alter, der Ort, und das Jahr ihrer Ordination, nebſt der Cenſur, die ſie von den Examinatoren bekommen hatten, in ein beſonderes Buch eingetragen, worüber ein Regiſtrator die Aufſicht führte.

Uns dünkt dieſe Anſtalt und dieſe Fürſorge ſehr weiſe und löblich zu ſeyn. Denn die vornehmen geiſtlichen Herren, welche in den Konſiſtorien ſitzen, und alles, was zum Prieſterweſen im Lande gehört, kommandiren, haben auch ihre Grillen und

ihre

ihre Leidenschaften, wie alle andere Menschen, oder lassen sich vielmehr noch mehr, als andere Menschen, bey aller äußerlichen Ehrbarkeit vor der Welt, von mancherley Leidenschaften, von Stolz, Geiz, Eigensinn, und andern Untugenden beherrschen. Daher kommt es denn, daß sie in ihrer Behaglichkeit, bey ihren guten Umständen, und bey der Leichtigkeit, mit der sie zu ihren Aemtern kamen,*) mit hoher, verächtlicher Miene über den armen, aber geschickten Kandidaten und Landprediger, der ihnen mit gekrümmten Rücken seine Noth klagt, hinwegsehen, und, wenn es darauf ankommt, dem Unterdrückten Recht zu schaffen, und die Umstände ihrer untergeordneten

*) Ein junger Landprediger, der eine schlechte Pfarre hatte, und sich nach einer Verbesserung sehnte, erinnerte öfters seinen Gönner, den Probst T**, er möchte für ihn sorgen. Dieser verwies ihm das ängstliche Streben nach einer bessern Stelle, und sagte, indem er ihn bis an die Treppe begleitete: meine Beförderungen sind mir nicht sauer geworden. Tant mieux pour vous, sagte der Landprediger, und empfahl sich.
Ueber die unbarmherzigen Urtheile auf die wenige Probst T.*

ordneten Prediger zu verbessern, entweder die Achsel zucken, oder nach Hofmanier viel versprechen, und wenig halten. Da ist es nun sehr gut, wenn die höchste Obrigkeit auf das Betragen dieser Herren gegen ihre geistlichen Subalternen ein wachsames Auge hat, und sie bisweilen, wenn sie ihre Superiorität mißbrauchen, an ihre Pflichten erinnert. —

Wir kehren nach dieser Exkursion zu unserer Geschichte zurück. Singesteer trat, nachdem er von seinem Brigittchen, und von seinen zwey Kindern einen zärtlichen Abschied genommen hatte, seine Reise nach D** mit heiterm Gemüth und mit der frohen Hoffnung an, es werde ihm gelingen, von einer Stufe des geistlichen Weinbergs auf die andere zu hüpfen, und endlich gar den erhabenen Posten eines obersten Wächters in Zion zu erlangen. Hierinn aber betrog er sich, wie aus dem Folgenden erhellen wird.

Die Reisegesellschaft war sehr vermischt und lustig. Sie bestand außer unserm angehenden Diakonus, der, um sich schätzen und plombiren zu lassen, nach D** reiste, aus einem jungen Kaufmann, einem

alten

alten Juden, einem neugepackenen Magister, der seine Aeltern besuchen wollte, und einer mitteljährigen, verbuhlten Französinn, deren Gesichtsfarbe ins Gelbliche fiel. Singesteet und diese Französinn hatten die beyden ersten Plätze auf der Post; der Kaufmann, der Magister, und der Ebräer saßen hinter ihnen. Der Kaufmann, der ein aufgeräumter Kopf und ein durchtriebener Schelm war, debitirte auf dem Postwagen, pour passer le tems, wie er sagte, allerley lustige Einfälle, worunter einige etwas grob und zotenartig waren. Unter andern behauptete er, daß es unter der Sonne keine verliebtere, leichtsinnigere, und wollüstigere Nation gäbe, als die französische, und nichts wäre leichter zu erobern, als ein französisches Frauenzimmerherz. C'est impertinent, sagte die Französinn, und forderte durch Mienen ihren geistlichen Nachbar, der allmählich einschlummerte, zu ihrer Vertheidigung auf. Der Magister, der sich gern bey dem Frauenzimmer, wenn es gleich häßlich war, einschmeichelte, begann ein gelehrtes Gespräch, worinn er zu zeigen suchte, daß es allemal an den Mannspersonen läge, wenn weibliche

che Personen verführet würden, und daß in Ansehung der Liebe alle Nationen gleich wären, wenn gleich in den Aeußerungen dessen, was man oft sehr unbestimmt, Liebe nennt, eine Verschiedenheit statt finden könnte. — Der Diakonus, der die mehreste Zeit schlief, nahm an diesem Gespräch wenig Antheil, und war dermalen gar nicht aufgelegt, die Minaudericen der schwarzgelben Französinn zu erwiedern. Gegen Abend kam die Reisegesellschaft in einen kleinen Städchen an, wo die Post umgepackt wurde. Der dasige Postmeister hatte einen Sohn in H** den Singestreet unterrichtet hatte. Der junge Mensch gab seinem Lehrer einen Brief an seine zwey Schwestern mit, welches hübsche, klug-, wohlgezogene Mädchen waren; sonderlich hatte die älteste, Karolinchen, ein so einnehmendes, gefälliges Wesen, welches beym ersten Anblick ihr die Herzen derer, welche sie kennen lernten, gewann. Singestreet, der sich jetzt in der besten Blüthe seiner männlichen Jahre befand, war ein großer Verehrer des weiblichen Geschlechts, und mochte gern, wenn er ohne sonderliche Mühe dazu kommen konnte, ein wenig löffeln.

Karolin,

Karolinchen, welche die Wirthschaft zu besorgen hatte kam in die Gaststube, und erkundigte sich, was die Herren speisen wollten. Bey dieser Gelegenheit stellte sich Singesteer, indem er ihr den Brief ihres Bruders einhändigte, als ob er ihr etwas ins Ohr sagen wollte, und gab ihr ein Mäulchen, worüber sie eben nicht böse zu werden schien. Der Kaufmann, der unterweges von Singesteer den Zweck seiner Reise erfahren hatte, spöttelte über diese verliebte Exkursion, und sagte: Ey, ey, Herr Pastor, das wird einen großen Fleck auf den Kragen *) machen. Wenns sonst keine Flecken mehr giebt, antwortete Singesteer, dieser wird sich noch wohl auswaschen lassen. Indeß drückte sich dieser scherzhafte Einfall des lustigen Kaufmanns tief seinem Gedächtnisse ein, und er bekam in seinem folgenden Leben, da er unordentlich und träge in der Ausrichtung seines Amts zu werden und mit einem Wort,

*) Was im Preußischen Kragen, Predigerkragen, oder Bäfchen heißt, das nennt man in Sachsen das Hälschen oder Ueberschläglichen.

Wort auszuschweifen anfing, mannigfaltige Gelegenheit, sich an den Fleck auf dem Kragen zu erinnern, und die Zeit zurück zu wünschen, da er der hübschen Postmeisters Tochter ein Mäulchen gab. So ereignen sich oft unbedeutende Dinge in unserm Leben, die unter gewissen Umständen für uns sehr merkwürdig werden, und uns zu manchen Reflexionen Gelegenheit geben können.

Singestert muste sich in D. * * einige Tage aufhalten, ehe er die Konfirmation bekam; er errichtete unterdessen, sonderlich unter seinen Amtsbrüdern, verschiedene Bekanntschaften, wurde von dem Regierungspräsidenten, der ein aufgeklärter, wohlwollender Mann und ein Predigerfreund war, sehr leutselig empfangen, und kam, nachdem er in D. * * seinen Zweck erreicht hatte, wohlbehalten wieder in den Schooß seiner Familie an.

Vierzehntes Kapitel.

Stephan, Singesteets Sohn, geräth während der Zeit, daß sein Vater in D* ist, mit einem Nachtwächterjungen, der sein Spielkamarad ist, ins Handgemenge und wird von demselben verwundet; darüber entstehen große Unruhen. Etwas über die körperlichen Strafen, ein Bröcklein zur Pädagogik.**

Als Singesteet von seiner Konfirmation zurück kam, fand er sein liebes Söhnchen, welches nun beynahe zwölf Jahr alt und sehr muthwillig war, weil ihm die Frau Mama allen Willen ließ, unter den Händen des Wundarztes. Er erkundigte sich nach der Ursache dieser Verletzung, und vernahm; Stephanchen wäre bekanntlich ein grosser Liebhaber des Fecht- und Soldatenspiels. Da hätte er nun einen Trupp Jungen, lauter hübsche Nachbars Kinder, als Befehlshaber angeführt; unter seinen Befehlen hätte des Nachtwäch-

ter Klaus Sohn mit den rothen Haaren kommandirt, und die Compagnie in Ordnung gestellt; bey der Vertheilung der Posten und Schildwachten hätten sich beyde Befehlshaber vereinigt, und des Nachtwächter Klaus Sohn hätte Stephanchen, weil ihn dieser einen großen Lümmel gehelßen, mit einem Stein ein Loch an den Kopf geworfen, der ihn leicht hätte tödten können.

Singestreet konnte sich über das freventliche Betragen des Nachtwächterjungens gegen seinen Liebling nicht zufrieden geben; er ließ den alten Klaus zu sich kommen, stellte ihm das Verbrechen seines Sohnes vor, und verlangte eine eklatante, öffentliche Satisfaktion, weil der junge Klaus sich auf öffentlicher Straße in Gegenwart vieler Zeugen an der ersten Frucht seiner Lenden vergriffen hatte. Als ihm der alte Klaus unter dem Vorwande, er habe seinen Sohn schon abgestraft, die verlangte Genugthuung versagte, so wandte er sich an den Rath, und erhielt von denselben Erlaubniß, sämmtliche Nachtwächter in H** zusammen berufen zu lassen, und ihnen die nachdrückliche Bestrafung des losen Buben,

der so keck mit Steinen um sich warf, als eine Sache vorzustellen, wobey ihre eigene Ehre und Sicherheit interessirt wäre.

Die Nachtwächter versammelten sich auf erhaltenen Befehl auf dem Rathhause in einem besonders dazu angewiesenen Zimmer; Singestect verfügte sich zu ihnen und hielt an seine ehemaligen Kollegen, in Gegenwart einer Magistratsperson folgende Anrede:

Meine Brüder,

„Es wird euch aus der Geschichte meines „Lebens bekannt seyn, daß ich selbst ehedem „den ehrenvollen Posten bekleidet habe, dem „ihr jetzt zum Nutzen und zur Sicherheit „unsrer Stadt mit so vielem Ruhme vor„stehet. Ich glaube daher schon aus die„sem Grunde und nicht weniger um des„willen mit meinem Vortrage bey euch Ein„gang zu finden, da ich jetzt zu einen Hir„ten, der für eure Seelen wachen und euer „Fürbitter seyn soll, berufen bin. Ich „kenne euch sämmtlich als gute, ehrliche, „dienstfertige Leute; ihr werdet mir daher „die Gefälligkeit nicht versagen, um die ich

„euch in meinem und meines Sohnes Na-
„men jetzt bitten will.

„Ihr werdet es schon aus dem Stadt-
„gerücht zur Gnüge vernommen haben,
„daß ein gottloser Bube, des Nachbar
„Klaus Sohn (hier entstand unter den
„Nachtwächtern ein Gemurmele) sich nicht
„entblödet hat, meinen einzigen, geliebten
„Sohn, auf dem alle meine Hoffnung be-
„ruhet, mit einem Stein beynahe zu Tode
„zu werfen. Ihr werdet es der Billigkeit
„sehr gemäß finden, daß ich für diese fast
„unverzeihliche Beleidigung, die mich schon
„viel Geld kostet, eine öffentliche Genug-
„thuung und Bestrafung des schuldigen
„Theils verlange. Ich werde dagegen
„nicht ermangeln, euch durch alle mir mög-
„liche Gefälligkeiten meinen guten Willen
„zu zeigen. Im Fall einer abschlägigen
„Antwort sehe ich mich genöthiget, den
„Schutz der hohen Obrigkeit nachzusuchen,
„als welche mir ihren Beystand in dieser
„Personal-Injuriensache nicht versagen
„wird.

Als Singesteer ausgeredet hatte, nahm er nebst dem Syndikus seinen Abtritt, und erklärte, er wolle ihnen eine Viertelstunde Bedenk-

Bedenkzeit lassen, nach deren Verlauf sie ihm sagen könnten, was beschlossen wäre. Hierauf berathschlagten sich die Nachtwächter; der alte **Klaus** aber mußte sich entfernen, weil er selbst bey dieser Sache mit verwickelt war, und folglich nicht votiren konnte. Ein jeder sagte seine Meinung, und der Obernachtwächter sammelte die Stimmen, die anfänglich sehr getheilt waren. Endlich fiel das Konklusum des ehrsamen Nachtwächterkollegiums dahin aus; ;des alten **Claus** Sohn sollte, weil er sich an dem jungen **Singestеer** so gröblich vergangen, sogleich aufs Rathhaus geholt, und in ihrer aller Gegenwart durch einen aus ihrem Mittel hinlänglich gezüchtigt, demnächst auch angehalten werden, der ganzen **Singestеertischen** Familie wegen dieses Vergehens Abbitte zu thun."

Diese Sentenz wurde dem Diakonus durch einem Abgeordneten bekannt gemacht, der damit ganz wohl zufrieden war; der Delinquent wurde aus der Schule geholt; die Nachtwächter schlossen einen Kreis, und einer derselben, der ehedem Schulmeister gewesen war, und sich auf das Abstrafen der muthwilligen Jugend sehr gut verstand,

muste denselben mit funfzig derben Streichen regaliren, die ihm sehr bitter zu verdauen waren. Hierauf geschahe die feyerliche Abbitte; Singestect erklärte sich für befriedigt, und war so großmüthig, daß er dem alten Claus die Heilkosten, die er billig hätte tragen sollen, erließ. Stephanchen wurde wieder besser, und mochte nun weiter mit den Nachtwächterjungen keine Gemeinschaft haben.

Diese Exekution, die übrigens ganz ruhig ablief, das Zetergeschrey des Gezüchtigten abgerechnet, veranlaßt uns, unsre unvorgreifliche Gedanken über die Leibesstrafen zu sagen, welche in den meisten Schulen und bey der Erziehung der Kinder überhaupt seit unsrer Großväterzeiten gewöhnlich sind. Es ist ein gemeiner Fehler unsrer neuren Pädagogen, und Zuchtmeister, daß sie viele Dinge ganz und auf einmal abgeschaft wissen wollen, deren gänzliche Abschaffung in vielem Betracht, unter gewissen Umständen und Voraussetzungen, großen Schaden bringt, und bey denen man blos dahin sehen sollte, sie einzuschränken, und die Mißbräuche davon abzusondern.

Ros-

Rosseau, der Bürger von Genf, erzählt, wo ich nicht irre, in einer seiner Erziehungsschriften, er wäre einst in eine Dorfschule gekommen, und da hätte eben der Schulmeister einen Knaben übergelegt, um ihm mit einer grossen Ruthe einen Schilling zu geben; er hätte den Knaben diesem Orbil weggerissen, und ihn gelehrt, wie er, ohne dergleichen körperliche Züchtigung, seinen Schüler in Ordnung halten, und wenn sie ausschweiften, zu ihrer Pflicht zurückführen könnte. — Ich zweifle sehr, daß die Erziehung durch Ambition und durch all' die saubern Mittel, welche die neuere Pädagogie vorschlägt, allgemein praktikabel und für alle Stände passend sey. Der Bauerjunge, dessen Sitten roh und ungeschliffen sind, verlangt freylich eine ganz andere und härtere Zucht, als die Kinder der Städter und der Vornehmen. Zwar bin ich weit davon entfernt, das Prügeln für ein Hauptingredienz der Erziehungskunst zu halten, aber mich dünkt doch auch, es sey zu weit gegangen, wenn man körperliche Strafen von der Erziehung der Jugend, sonderlich der rohern Jugend, gänzlich ausschließen will. Denn es giebt einmal

mal gewisse Gemüthsarten unter den jungen Leuten, die sich durchaus nicht anders, als durch die Schärfe, ziehen und lenken lassen. Es geht mit den leiblichen Züchtigungen, wodurch man dem Muthwillen der Jugend zu begegnen und sie auf ihre Pflicht aufmerksam zu machen sucht, wie mit den Todesstrafen; beyde sind, so wie die Welt jetzt ist, ein nothwendiges Uebel, um in den Schulen Ordnung und in den Staaten Sicherheit zu erhalten. Wenn aber das goldne Zeitalter, wovon der Verfasser eines sogenannten **Versuchs einer Pädagogik**, die voller Hypothesen und Ungereimtheiten ist, gekommen seyn wird, dann werden hoffentlich unsre Kinder und Zöglinge, die dermalen mit der Erbsünde angesteckt seyn sollen, lauter Engelchen seyn, und dann werden auch die körperlichen Strafen, die freylich von Aeltern und Lehrern sehr gemißbraucht, und oft ganz zur Unzeit, ganz wider ihre Absicht, welche nicht Verhärtung, sondern Besserung ist, gebraucht werden, von selbst wegfallen.

Fünf-

Funfzehntes Kapitel.

Singeſteet hält ſeine Antrittspredigt und geräth durch dieſe Predigt in den Verdacht der Orthodoxie. Die Nachtwächter thun ihm eine Ehre an. —

Sobald Singeſteet mit den gewöhnlichen Formalitäten zum Prieſter *) geweihet war, hielt er am nächſten Sonntage unter großem Zulauf und Gedränge des Volks, ſonderlich der Nachtwächterfamilien, die aus der Nähe und Ferne zuſammengekommen waren, um ihren metamorphoſirten Mitbruder zu hören, ſeine

*) So ſehr ſich auch manche Geiſtliche wider das Wort Prieſter ereifern: ſo ſcheint es mir doch zur Bezeichnung ihrer ſämmtlichen Amtsverrichtungen, die doch nicht alle im Predigen beſtehen, ſchicklicher zu ſeyn, gen, als die Benennungen Prediger und Paſtor, wovon das letztere nicht einmal deutſch iſt. —

Antrittspredigt. Er wählte dazu einen Text, der sich zwar auf seine Umstände, auf seine sonderbare Gelangung zum Predigtamt schickte, aber nach dem Urtheil seiner Herren Amtsbrüder für eine Antrittspredigt, worinn die gegenseitigen Pflichten der Lehrer und Zuhörer eingeschärft und abgehandelt werden sollen, nicht passend war. Es war der aus dem Predigerbuche Salomons: **Es zum Laufen hilft nicht schnell seyn — es liegt alles an Zeit und Glück.** Er gab seinen Zuhörern hieraus zu betrachten: **Die irrigen Vorstellungen, welche sich die mehresten Menschen vom Glück machen, und die verkehrten, unzulänglichen Mittel, die sie oft anwenden, um es zu erlangen.** Ich will euch zuerst, sagte er, mit der eigentlichen Beschaffenheit des Glücks bekannt, welches nämlich in den Zusammenfluß günstiger vortheilhafter Umstände ohne unser Zuthun besteht, und hernach von den Irrthümern und Mißbräuchen reden, die von den mehresten Menschen in Absicht auf das Glück begangen werden. In seinem zweyten Theil drückte er sich etwas unbehutsam aus, so

daß

daß es seinen horchenden Kollegen, die im Predigerstübchen sehr genau auf seinem Vortrag merkten, und ihn mit keinem Auge verließen, vorkam, als ob er nicht richtig in thesi in dem Artikel von der Direktion und Vorsehung wäre. Er sagte nämlich: Viele Leute stünden in dem Wahn, als ob alles, was den Menschen in der Welt Gutes und Böses wiederführe, Glück und Unglück, unmittelbar von dem lieben Gott käme, und sie könnten weder zu ihrem Wohlstand, noch zu ihrem Uebelstand etwas beytragen; das sey ein Vorurtheil, ein grober und schädlicher Irrthum, denn Gott lasse manches in der Welt geschehen, was er aus guten Ursachen nicht hindern wollte, er lasse manchen, wie das Sprichwort besage, seines Glücks Schmidt seyn, manchen aber auch seiner Thorheit und Schuld zum Opfer werden, und es gäbe viele Dinge und Ereignisse in der Welt, die von manchen kurzsichtigen, schwärmerischen und abergläubigen Leuten für außerordentliche, wunderartige Begebenheiten, für unmittelbare Wirkungen der Gottheit gehalten würden, da sie doch im Grunde eine Frucht des Zufalls und des blinden

Glücks,

Glücks, eine Folge gewisser kleiner, verborgener Umstände wären, deren natürlicher Zusammenstoß ohne des Menschen Zuthun und Bemühen diese Wirkung hervorbrächte. , Er bewies diese Behauptung mit den Worten Salomo's; es liegt alles an Zeit und Glück. Ob nun gleich unser Singestеer in der Hauptsache Recht, und Erfahrung und Schrift auf seiner Seite hatte, so verargten es ihm doch seine Herren Kollegen sehr, daß er sich in der Lehre von der göttlichen Vorsehung nicht genau und orthodox genug ausgedrückt, daß er so viel von irrdischen und zeitlichen Glück geredet, und des höheren Glücks, des Glücks und Wohlstands der Seele, welches eigentlich Glückseligkeit heißt, nur im Vorbeygehen Erwähnung gethan hätte. Der Generalsuperientendent, der mit ihm an einer Kirche stand, that ihm darüber einige bescheidene Vorstellungen, die er aber ganz gut zu beantworten und sich zu entschuldigen wußte.

Singestеer hatte mit seiner Predigt bey der versammelten Gemeine und insonderheit bey den anwesenden Nachtwächtern großen Beyfall gefunden. Die letzteren beschloß-

beſchloſſen, ihrem nunmehrigen Beichtvater (denn der Diakonus hatte die exkluſive Seelſorge der Nachtwächter) an demſelbigen Abend eine geiſtliche Nachtmuſik zu bringen, und ihm zugleich ein Geſchenk an Gelde zu machen. Die ganze Stadt kam über dieſe Nachtmuſik in Bewegung, und beydes, Muſik und Geld, wurde von dem Diakonus ganz wohl aufgenommen. Denn ob er gleich ſonſt nicht geizig und geldbegierig war, ſo ſchien es doch, als wenn ſeit ſeiner Ordination ein beſonderer Geiſt der Habſucht und des Wuchers in ihn gefahren wäre; er freute ſich zu dem d[illegible] der Nachtwächter, wie's Kind zur Weihnachtsgabe, und Brigittchen, welche den Nachtwächtern nach geendigter Muſik eine Erfriſchung vorſetzte, freute ſich nicht minder. Es waren indeß bey dieſer Serenade, die dem geiſtlichen Herrn zu Ehren gegeben wurde, unter dem gemeinen Volke, welches ſich bey ſolchen Gelegenheiten nicht zurückhalten läßt, einige Unordnungen vorgegangen, wodurch der Rath veranlaßt wurde, dergleichen muſikaliſchen Nachwandlungen, ohne Rückſicht auf die Perſonen, welche damit beehrt werden ſollten, zu verbieten. —

bieten. — Die Stadtmuſikanten kamen zwar darwider ein, und ſtellten die Verminderung ihrer Einkünfte vor, wurden aber abgewieſen. Ueber dieſen Vorfall hielt Singeſteer eine Predigt, nach Anleitung der Worte: **Du ſollſt den Ochſen der da driſcht, nicht das Maul verbinden,** zur Vertheidigung der Nachtmuſikanten, die ihm aber von dem Rath ſehr übel ausgelegt wurde, und es verurſachte, daß er eine ſcharfe Weiſung aus dem Konſiſtorium bekam, die ihm ſehr zu Herzen gieng.

Sechzehntes Kapitel.

Singeſteer bekommt wegen eines Ehepaars, welches er einſegnen ſoll, Gewiſſensſkrupel, und bittet ſich von einem berühmten Profeſſor in L * * ein conſilium theologicum aus.

Singeſteer hatte kaum vier Wochen lang ſein Diakonat verwaltet, als ihm ein unverwakteter Fall vorkam, der ihm,

ihm, weil er in vielen Stücken sehr skrupulös und ängstlich war, und zu einer Zeit ein weites, zu einer andern wieder ein enges Gewissen hatte, viel zu schaffen machte. Es sollte nämlich ein junger Tischlermeister mit einer verwaiseten Gärtnerstochter zusammengegeben werden, die im Geschrey war, daß sie ein Zwitter, und folglich zum Ehestande und Kinderzeugen unfähig wäre. Singesteer konnte diese Trauung nicht füglich von sich ablehnen, weil er die Woche hatte, und sein Kollege, der Archidiakonus, unpäßlich war. Er ließ also zuerst den Tischlermeister zu sich kommen, und fragte ihn, ob ihm dergleichen von seiner Braut bekannt wäre? Denn, wenn das Stadtgerücht, welches sie für einen Zwitter ausgäbe, Grund hätte, so erlaube ihm sein Amt und Gewissen nicht, ihn mit einer solchen Person, bey welcher der Hauptzweck der Ehe nicht erreicht werden könnte, zusammenzugeben. Der Tischler war in großer Verlegenheit, und wußte nicht, was er dem Diakonus antworten sollte. Denn er mochte die vorgelegte Frage nun bejahen, oder verneinen, so konnte aus seiner Antwort immer geschlossen werden,

den, als hätte er sich schon in eine genauere Bekanntschaft mit seiner lieben Braut eingelassen, und die Ehestandsbeschäftigung anticipirt, und dieses letztere wollte er nicht gern von sich sagen, oder argwöhnen lassen. Er erwiederte indeß nach einigem Besinnen: er wisse nichts von der gedachten Sage, die vielleicht die Erfindung eines müssigen Kopfs wäre, er kenne seine Braut schon seit einigen Jahren als ein ehrliches, sittsames und gesundes Mädchen, und er wolle sie ohne Widerrede heirathen, es möchte übrigens mit ihr beschaffen seyn, wie es wollte. Singesteet bat ihn indeß, er möchte wenigstens seine Hochzeit einige Tage aufschieben, er wolle während dieser Zeit von der Sache nähere Erkundigung einziehen, und mit seinen Herren Collegen in der Furcht des Herrn überlegen, was dabey zu thun wäre.

Singesteet hatte in seinen jüngeren Jahren in dem bekanntem Buche des Venette von **Erzeugung des Menschen**, und in andern medicinischen Schriften viel von sogenannten Hermaphroditen gelesen, und dies hatte sich bey ihm so festgesetzt, daß er auf die Zweifel, welche die neueren

Aerzte

Aerzte und Naturforscher dagegen vorbringen, gar nicht achtete. Zu dem Buche des Venette, welches mit gar artigen Kupfern, worinnen die Geburtsglieder beyder Geschlechter abgebildet sind, geziert ist, war er auf eine sonderbare Art, durch die Einfalt seiner Großmutter, gekommen. Es ist bekannt, daß die alten Aerzte eben so gekleidet giengen, wie heut zu Tage die Geistlichen. Da nun Venette in dieser geistlichen Kleidung vor dem Titel des Buches in Kupfer gestochen war, so ließ sich Singestreets Großmutter, die eine gute, fromme Frau war, dadurch verführen, und meinte, es wäre ein geistliches Buch. In dieser Meinung schenkte sie es ihrem nach dergleichen Geheimnissen des Weibervolks lüsternen Neffen, dem damit ein großer Gefalle geschah, weil seine Neugierde befriedigt wurde. Er hatte das Buch beynahe durchgelesen, als er es einst aus Versehen auf dem Tische liegen ließ. Seine Mutter kam dazu, sahe die schönen Kupfer, nahm ihm das Buch weg, und hielt der Frau Großmama eine stattliche Lektion, daß sie den jungen Menschen mit solchen

Büchern versähe, wodurch er verführt werden könnte. Diese entschuldigte sich und sagte: sie hätte nicht anders gewust, als daß es ein geistliches Buch wäre. —

Singesteet frug seine Kollegen wegen der bevorstehenden Trauung um Rath, und entdeckte ihnen, was er dabey für Gewissensskrupel hätte. Diese sagten, die neueren Aerzte wären der Meinung, daß es gar keine Zwitter gäbe, und daß die Natur äußerst selten bey Menschengeburten dergleichen Spielwerke vornähme; indeß riethen sie ihm, er möchte zu seiner Beruhigung deswegen mit dem Stadtphysikus sprechen, und ihm den Fall vortragen. Dies that er, und schrieb zugleich an einem angesehenen Professor in L. * * um über diese Sache ein theologisches Responsum einzuholen. Der Stadtphysikus, der in dieser Sache selbst zweifelhaft war, und Singesteets zartes Gewissen nicht gern beschweren wollte, veranstaltete es mit Hülfe der Obrigkeit, daß das Mädchen durch die Wehemutter besichtigt wurde, und da fand sichs zum Trost des gewissenhaften Diakonus, daß die Jungfer Braut alle

körper-

körperlichen Eigenschaften besaß, die nach dem Urtheil der Sachverständigen zum heiligen Ehestande und insonderheit zum Kinderzeugen erfordert werden. Sinnesteer verrichtete also die Trauung, und erhielt, als sie schon geschehen war, von dem Professor der Theologie, den er konsulirt hatte, folgende Antwort:

~~So hilf mir Gott durch auf die Kanzel!~~

Hochehrwürdiger ꝛc.

„Ich habe die Frage, die Ew. Hochehr„würden mir zur Beantwortung vor„gelegt, reiflich erwogen, und nicht ermangeln wollen, Ihnen meine Gedanken im „Folgenden zu eröffnen.

„Ob es überhaupt Zwitter gebe, das „ist, nach meiner Meinung, ein Punkt, „worauf bey der ganzen Sache, um wel„cher willen Sie mich zu Rathe gezogen „haben, nicht wenig ankommt. Die ver„nünftigsten Aerzte und Naturkündiger der „neuern Zeit leugnen die Existenz dieser „Mißgeburten gänzlich, und ich selbst ha„be, da ich ehedem Medizin studirte, der„gleichen Erscheinungen geschehen, die ei„nen

„nen Mann, der der Sache nicht kundig
„ist, leicht irre führen können. Ich wür-
„de Ihnen hierüber mehr Auskunft geben,
„wenn Sie einen medizinischen Rath von
„mir verlangt hätten; da Sie aber ein the-
„ologisches Bedenken verlangen, so will ich
„Ihnen meine ehrliche Meinung hierüber
„ungezwungen und freymüthig eröffnen.

„Wär' ich an Ihrer Stelle gewesen,
„ich hätte das Ehepaar, wenn gleich
„die Braut für einen Zwitter gehalten wur-
„de, ohne alles Bedenken zusammengege-
„ben. Denn es muß Ihnen selbst, wenn
„Sie gleich nicht Theologie und Jurispru-
„denz ex professo studirt haben, bekannt
„seyn, daß man gemeiniglich drey Zwecke
„oder absichtliche Bestimmungsgründe der
„Ehe angiebt, wovon einer der Hauptzweck
„heist, der aber nicht bey allen und jeden
„einzelnen Personen, die sich verheirathen,
„derselbige ist. Insgemein wird das Kin-
„derzeugen oder die Fortpflanzung des
„menschlichen Geschlechts als der Haupt-
„zweck der Ehe angegeben; indeß ist dieser
„Begriff, sehr relatif, denn nicht alle Per-
„sonen, die in den Stand der Ehe treten,

„können

„können dieſe Abſicht erreichen, z. B. alte „Leute, oder auch jüngere Menſchen beyderley Geſchlechts, die von Natur unfruchtbar ſind.

„Verſchiedene neuere Rechtsgelehrte geben extinctionem libidinis (Befriedigung „des Begattungstriebes) als den Hauptzweck der Ehe an, und ich muß frey bekennen, daß ich ſehr geneigt bin, ihrer Meinung beyzutreten, ſo ſehr Sie mich auch darüber verketzern mögen. Es giebt verſchiedene Stellen in den Briefen des Apoſtels **Paulus**, woraus die Wahrſcheinlichkeit dieſer Meinung erhellet. Ich will „Ihnen zur Vermeidung der Weitläuftigkeit nur eine einzige Stelle anführen. „**Um der Hurerey willen**, (das heißt, „um Hurerey und Unzucht zu vermeiden, „und ſeine natürlichen Triebe befriedigen „zu können) **habe jeder ſein eigen Weib.**

„Auch das mutuum adjutorium (die „gegenſeitige Hülfe und Unterſtützung) iſt ein Zweck der Ehe, welches aus den Worten des Schöpfers erhellet, da er den Ehe„ſtand ſtiftete: es iſt nicht gut, daß der „Menſch allein ſey, ich will ihm eine **Ge-**

„hülfinn machen, die um ihn sey. Die„ser Zweck ist bey vielen ehelichen Verbin„dungen, wo weder Fortpflanzung des Ge„schlechts, noch Befriedigung des Begat„tungstriebes statt findet, der Hauptzweck, „z. B. wenn ein alter Mann, blos um „Pflege und Beystand zu haben, ein junges „Mädchen heirathet. Es hat sogar Ehe„leute von mittleren Jahren gegeben, die „auf einer natürliche Abneigung gegen die „sogenannte Leistung der ehelichen Pflicht „sich bey ihrer Verlobung anheischig „gemacht haben, sich einander blos darum „zu heirathen, um sich gegenseitig bey al„len vorkommenden Umständen und Ge„schäften des Lebens hülfliche Hand zu „leisten.

„Ich halte daher dafür, daß die Ehe „des Tischlermeister N. wenn gleich seine „Braut ein Zwitter seyn sollte, doch eine „wahre, christliche Ehe seyn würde, weil, „wenn gleich der sogenannte Hauptzweck „des Kinderzeugens und der Geschlechts„vermehrung wegfiele, doch die beyden an„dern gar wohl statt finden, und wo nicht „ganz, doch taliter, qualiter erreicht wer„den

„den können, maßen es bey den sogenann-
„ten Zwittern in Ansehung der Geschlechts-
„fähigkeit auf das mehr, oder minder an-
„kommt.

„Aus diesen Gründen können Ew. Hoch-
„ehrwürden das junge Ehepaar, zumal,
„wenn der Bräutigam darauf besteht, und
„an dem Gerücht von seiner Braut keinen
„Anstoß nimmt, zusammengeben, ohne Ihr
„Gewissen zu verletzen, oder sich ferner-
„weitige Bedenklichkeiten zu machen.

„Ich habe die Ehre, zu seyn ꝛc.

Singesteet kommunizirte dieses theolo-
gische Responsum seinen Herren Kollegen,
die darüber gewaltig die Köpfe schüttelten,
denn es schien ihnen äußerst heterodox und
widersinnig zu seyn. Sie warnten daher
auch von Amts- und Gewissenswegen ver-
schiedene Aeltern, deren Kinder studiren
sollten, sie möchten sie ja nicht auf die Uni-
versität schicken, wo dieser paradoxe Mann
lehrete, als der die Leute überreden wollte,
das Kinderzeugen wäre nicht der einzige
Hauptzweck des lieben Ehestandes, und in

der That wurde durch dieses Gerede der rechtgläubigen Priester der berühmten Universität, bey welcher gedachter Professor angestellt war, manches Mitglied entzogen.

Siebenzehntes Kapitel.

Disputirübungen und Zänkerey über den Zweck der Ehen. Singesteer wird Schriftsteller, und fängt an, sich berühmt zu machen.

Die merkwürdige Trauung des Tischlermeisters und die Bedenklichkeiten, welche Singesteer, ehe die Besichtigung der Wehmutter und das Schreiben des Professors sein Gewissen beruhigten, dabey geäußert hatte, wurden in kurzer Zeit das Gespräch der Stadt. Des Professors Brief an Singesteer, worinn er so sonderbare, vielen auffallende und ganz unerhörte Meinungen vom Zweck der Ehe äußerte, ging abschriftlich aus einer Hand in die andere, und gab vielen müßigen Gesell=

ſellſchaften, worinn Langeweile und Ueberdruß herrſchte, Gelegenheit, ſich auf ein Paar Stunden die Zeit zu vertreiben. Sogar die Damen miſchten ſich ins Spiel, und nahmen Theil an dieſer gelehrten Streitigkeit. Aus den geiſtlichen und bürgerlichen Geſellſchaften, worinn dieſe Streitfrage, welches der Hauptzweck der Ehe ſey, ventiliret und für und wider geſtritten wurde, kam das Geſpräch und Gezänk darüber in die zeitverkürzenden Zuſammenkünfte der Vornehmen und Adlichen. Die Gemahlinn des Präſidenten ließ eine große Anzahl von Damen aus ihrer Bekanntſchaft zum caſſé coeffé bitten, mit der ausdrücklichen Anzeige, daß Eheſachen der Gegenſtand ihrer Unterredung ſeyn ſollten. Einige unter dieſen Frauenzimmern hatten ihren natürlichen Verſtand durch Leſung guter Bücher aufgeklärt, inſonderheit hatten ſie ſich mit dem Inhalt des Buchs über die Ehe ſehr genau bekannt gemacht, ſo daß ſie im Stande waren, der von der Frau Präſidentinn anberaumten Diſputation mit Ehre beyzuwohnen.

Die Präsidentinn führte vermöge Ihres Ranges und als Wirthinn das Wort, und nöthigte den unverheiratheten Personen, die bey dieser Unterredung über das Heirathen und Eheweſen zugegen waren, durch das Detail, in welches ſie bey Unterſuchung der Abſichten, warum man eigentlich heirathen müſſe, hineinging, manche Schamröthe ab.†) Es wurde endlich, ehe die weiblichen Disputanten aus einander gingen, durch Mehrheit der Stimmen und durch den Kraftſpruch der Frau Präsidentinn feſt geſetzt: „daß, alles reiflich erwogen, der **ehrbare** und **ſichere** Genuß des ſinnlichen Vergnügens, wozu beyde Geſchlechter den Trieb in ihrer Natur hätten, und wovon die Fortpflanzung und Vermehrung des Menſchengeſchlechts, mit den Herren Philoſophen zu reden, ein Accidens oder Concomitans wäre, das Hauptaugenmerk und der rechte Mittelpunkt ſey, worauf bey Heirathen und bey Stiftung der ehelichen Verbindung Rückſicht genommen werden müße."

Auch die geiſtlichen Herren brachten dieſen Streitpunkt auf die Kanzel, und vermehr-

†) Wollte der Himmel, es wären nicht alle Fälle dazu Exempel geweſen!

mehrten durch ihr Polemisiren und durch das Schmälen auf die Freygeister die Unruhe unter ihren Gemeinen, die sich im Grunde wenig darum bekümmerten, ob es drey oder vier Zwecke der Ehe gäbe, und, wenn sie einmal getraut waren, ohne Spekulation und Wortklauberey nach ihrer Väter Weise Kinder zeugten, und alles Vergnügen genossen, was ihnen der liebe Gott gab. Endlich mußte sich die Obrigkeit drein legen, und den Geistlichen alles fernere Streiten und Eifern von der Kanzel in dieser Sache verbieten.

Singesteet hatte sich in seinen Vorträgen, das Ehewesen betreffend, noch am behutsamsten und tolerantesten erwiesen, und weil er nach hinlänglicher Ueberlegung der Sache dem Professor Recht gab, dessen theologisches Sendschreiben in kurzem gedruckt erschien, und ihm in der dortigen Gegend viel Verdruß und Nachtheil erweckte, so setzte er sich hin, und entwarf einen Aufsatz **über den akademischen Beyfall**, mit welcher Druckschrift er in die Schriftstellerwelt eintrat, und anfing, sich berühmt zu machen.

Er

Er sagte darinn unter andern: es verhalte sich mit dem akademischen Beyfall beynahe, wie mit dem Beyfall der Prediger; Der große Zulauf von Zuhörern sey nicht allemal ein sicherer Beweis von der vorzüglichen Geschicklichkeit des Mannes; junge Leute auf Universitäten, die gemeiniglich, wie die gewöhnlichen Zuhörer der Prediger, mit Vorurtheilen eingenommen wären, hätten selten die Geschicklichkeit, den Werth eines Lehrvortrages und den Vorzug eines Lehrers vor dem andern zu beurtheilen; sie folgten oft blindlings der Stimme des gemeinen Haufens, und ließen sich gemeiniglich den trockenen Vortrag, oder die angebliche Heterodoxie eines gelehrten und fleißigen Professors abschrecken, von seinen Kenntnissen Nutzen zu ziehen." Er hatte diese Schrift dem Professor, welcher sein Rathgeber in der vorhin erwähnten Ehesache war, zugeeignet, und dieser bezeugte ihm darüber seine völlige Zufriedenheit, ermahnte ihn auch, sein Schriftstellertalent, welches aus der gedachten Schrift nicht undeutlich hervorleuchte, nicht zu vergraben, falls ihm seine Amtsgeschäfte

geſchäfte zu dergleichen Ausarbeitungen Zeit und Bequemlichkeit übrig laſſen ſollten. Als Singeſteet mit dieſer Schrift hervorrückte, und ſeine Kollegen dahinter kamen, daß er der Verfaſſer ſey, denn er hatte anonymiſch geſchrieben, und viel zum Lobe und zur Vertheidigung des mehrerwähnten Profeſſors geſagt, wurden ſie ihm feind, denn ſie hielten ihn ſelbſt für anbrüchig, und fingen an, ihn zu verfolgen. —

Achtzehntes Kapitel.

Singeſteet rückt ein Stükchen höher, und macht ſich durch ſeine freyen Urtheile, ſonderlich in Religionsſachen, viel Feinde.

Der Archidiakonus ein ſehr heftiger und choleriſcher Mann, der nicht um ein Haar breit von ſeinem Hollaz und Beyer abwich, da er doch ſonſt nicht ungeſchickt war, verfolgte unſern Singeſteet am meiſten; denn der Generalſuperintendent war

weil

weit toleranter, ob er sichs gleich gegen seine übrigen Amtsbrüder in H. * * nicht durfte merken lassen. Singesteet handelte indeß der Politik und Klugheit gemäß, und suchte sich wenigstens, wenn gleich viele unter seinen Mitarbeitern am Wort ihm feind waren, in der Gunst der vornehmen Leute zu erhalten, von denen seine weitere Beförderung abhing, und die ihn, wenns nöthig war, gegen die Chikanen der Geistlichkeit schützen konnten. Indeß wurde die Feindschaft beyder Kollegen immer heftiger; beyde suchten einander ihre Beichtkinder abzuschwatzen, und versetzten sich gelegentlich in der Sakristey, wenn sie ihrer Verrichtungen wegen zusammen kommen mußten, manchen Rippenstoß. Endlich machte der Tod dieser Zänkerey, wodurch die armen Layen, die sich zu diesem Gotteshause hielten, sehr geärgert wurden, ein Ende; der Archidiakonus ging den Weg alles Fleisches, und Singesteet kam an seine Stelle. Sobald er das Archidiakonat angetreten hatte, weshalb er von vielen, die darnach trachteten, beneidet wurde, fing er an, verschiedene freye Meinungen

gen

gen in Anſehung der Religion und der Duldung fremder Religionsverwandten zu äußern, wodurch er ſich bey den orthodoxen Paſtoren des Orts und bey allen ihren Beichtkindern ſehr verhaßt und verdächtig machte. Er hatte ſeit der Herausgabe ſeiner Schrift **über den akademiſchen Beyfall** einen gelehrten Briefwechſel mit dem Profeſſor, den er in puncto der angeblichen Zwitterbraut um Rath frug, unterhalten, und durch dieſen Briefwechſel über manche die Religion und deren Reinigung betreffende Dinge verſchiedene Aufklärungen bekommen, die ihn dazu veranlaßten, das gewohnte Gleis zu verlaſſen, und mit dem, wovon er in ſeinem Herzen überzeugt zu ſeyn glaubte, gelegentlich hervorzurücken. Es gab zwar unter den Mitgliedern des dortigen Konſiſtoriums auch Männer von Einſichten, die mit der alten Einrichtung des Religionsweſens, der Liturgie und des gewöhnlichen Lehrbegriffs nicht zufrieden waren; da ſie aber den geringeren Theil ausmachten, und der Landesherr keine Neuerungen in Kirchenſachen begünſtigte, ſo mußten ſie vor der Hand mit ihren Entwürfen

würfen und Einwendungen zurückhölten, und eine bequemere Zeit abwarten, wo das Licht, welches in der Nachbarschaft von H** aufgegangen und schon mehreren Ländern und Provinzen sichtbar geworden war, auch die dortige Finsterniß zerstreuen würde.

Singesteet bekam also wegen der neuen, normwidrigen Meinungen, die er theils in Kanzelvorträgen, theils in Privatunterredungen geäussert hatte, eine Erinnerung aus dem Konsistorium, worinn er gewarnt wurde, bey Vermeidung der Suspension sich des Abweichens von dem Lehrbegriff der Kirche und von den symbolischen Büchern zu enthalten. Er achtete aber wenig darauf, und ließ sich bald noch von einer andern Seite ins Garn locken, daß er, ohne an die Folgen seines Betragens zu denken, einen menschlichen Fehler beging, der den Geistlichen nicht leicht verziehen wird, wenn ihn gleich andere Stände als eine unbedeutende Kleinigkeit behandeln; einen Fehler, wozu ihm seine eigene Frau Gelegenheit gab, und wodurch sein Schicksal, mit dem er bisher sehr zufrieden gewesen war, eine ganz andere Wendung bekam. —

Neunzehntes Kapitel.

Singesteet wird erst durch Hauskreuz und hernach, da er einen fleischlichen Fehler begeht, durch den Verlust seines Amts gedemüthigt.

Singesteet war nun einmal ein Glückskind; ihm schien die Sonne lieblicher und länger, als andern Adamskindern, die zwar sämmtlich gleiche Ansprüche an Glück und Vergnügen haben, aber nicht immer und in gleichem Maaß das Ziel ihrer Hoffnungen erreichen. Es war unserm Helden von Jugend auf in allem, was er unternahm, nach seines Herzens Wunsch gegangen; er war immer gesund und heiter gewesen, hatte eine Ehrenstufe nach der andern erstiegen, und insonderheit hatte es ihm im Ehestande geglückt, denn er lebte ganz vergnügt mit seinem **Brigittchen**, die ihm an ihrem Theil ihre ganze Zärtlichkeit bewies, und er sahe mit inniger Vaterfreude die zarten Sprößlinge, welche die Frucht dieses Ehebündnisses waren, vor

seinen Augen emporwachsen. Selten ist ein großes Glück, welches durch gar keine Fehlschlagungen und widrige Zufälle unterbrochen wird, dauerhaft. Es mußte auch für ihn eine Zeit kommen, da er erfahren sollte, was Unglück und Kummer heißt.

Sehr verschieden und einander entgegengesetzt ist freylich die Anwendung, welche die Menschen nach Maaßgabe ihrer sittlichen Beschaffenheit von dergleichen widrigen Zufällen machen; der eine nutzt sie zu seiner Besserung, der andere verwildert noch mehr, und begeht schlechte, unüberlegte Handlungen, welche er bey glücklichern Umständen vielleicht nicht begangen haben würde, und die das Gepräge der Gemüthsverwirrung und Verzweiflung tragen.

Brigittchen war zum drittenmal ins Wochenbett gekommen, und von einem jungen Sohn entbunden worden, der den Namen **Emanuel** erhielt. Durch die Ungeschicklichkeit oder Nachlässigkeit der Wehmutter war sie in diesem Wochenbett verwahrloset, und wo nicht auf immer, doch auf eine lange Zeit zum Kindergebären untüchtig

tüchtig gemacht worden. Dies war für unsern an dergleichen Beschäftigungen gewöhnten Singesteer eine sehr empfindliche Sache. Die Aerzte verboten ihm sogar, seiner Gattin die eheliche Pflicht zu leisten, weil ihre Gesundheit dadurch in Gefahr kommen und ihr Leben verkürzt werden könnte. Wär er ein Weltmann gewesen, so würde er sich bald zu helfen gewußt haben, und würde, unsers geringen Dafürhaltens, unter sobewandten Umständen auch zu entschuldigen gewesen seyn. Da er aber ein Geistlicher war, der dem Volke mit Lehre und Leben vorleuchten sollte, so mußte er bey der Befriedigung seines Naturtriebes, falls ihm dieser zu heftig zusetzte, wenigstens mit grosser Behutsamkeit und Auswahl des Gegenstands zu Werke gehen. —

Er hatte, weil er für seine Kinder ohnehin einen Informator hielt, verschiedene junge Frauenzimmer in Pension genommen, die er im Christenthum und in andern dem weiblichen Geschlechte nöthigen und nützlichen Wissenschaften unterrichtete. Unter diesen Kostgängerinnen befand sich ein ade-

liches Fräulein, deren Vater, ein reicher Landedelmann, während ihrer Kindheit gestorben war. Ihre Mutter, die in H** als Wittwe lebte, war eine sehr fromme und andächtige Frau; sie hatte sich durch Singestects heilige Miene und durch seine erbaulichen Kanzelvorträge ganz für ihn einnehmen, und ihm ihre Tochter anzuvertrauen, ohne Mühe bereden lassen. Dieses adeliche Frauenzimmer war bey ihrer guten Bildung und bey ihrem schmeichelhaften Wesen, wodurch sie unserm Singesteet das Herz stahl, etwas einfältig, unerfahren in den Händeln der Welt und in den Geheimnissen der Liebe, und wer es darauf anfangen wollte, sie zu verführen, der hatte gewonnen Spiel. Singesteet hatte öfters Gelegenheit, dieses Mädchen, welches sich vorzüglich bey ihm eingeschmeichelt hatte, in ihrem Negligée und in ihren natürlichen Reizen zu sehen, und es entbrannte in ihm die Begierde, ihrer zu genießen. Lange kämpfte er mit sich selbst; lange stellte er sich das Unternehmen, die Unschuld zu verführen, und sich dadurch selbst ins Unglück zu stürzen, mit den häßlichsten

lichsten Farben vor; aber endlich, da Brigittchens Gesundheitsumstände immer bedenklicher, und seine Begierden, durch gutes Essen und Trinken genährt, immer heftiger wurden: so unterlag er in einer liebeberauschten Stunde seiner Neigung zu Nanchen (so hieß das Mädchen) vergaß sein Amt, seine Lehrerpflicht, und — schwängerte sie. Die Sache wurde bald ruchtbar, so sehr er sich auch Mühe gab, sie zu unterdrücken. Thränen und Vorwürfe, bittere, nagende Vorwürfe waren das Loos des armen, verführten Mädchens. Ein gutdenkender Prediger auf dem Lande, der in ihrer Aeltern Hause vormals Informator gewesen war, entriß sie, als er von diesem Vorfall hörte, der öffentlichen Schande, und nahm sie bis nach ihrer Entbindung zu sich, da sie sich wieder zu ihrer Mutter begab, nachdem sie eine junge Tochter, Singesteers Ebenbild, zur Welt geboren hatte.

Singesteet wurde, als das Gerücht von dieser Schwängerung und Liebesgeschichte vor die Ohren seiner Vorgesetzten kam, sogleich suspendirt, denn leugnen konnte er

einmal das Faktum nicht; der Magistrat und der Generalsuperintendent, der gerade das Gegentheil von dem Ehrw. Superintendent **Stauzius im Nothanker** war, wollten ihm gern durchhelfen, und ihn bey Brodt und Ehren erhalten; aber es waren der Widersacher zu viel, die sich wider ihn auflehnten, und seinen Fall zu befördern suchten. Man machte ihm den Prozeß; er wurde nicht allein seines Amts entsetzt, sondern bekam auch, weil sich die geschwängerte Person nebst ihrer Mutter in der Stadt aufhielt, das consilium abeundi, das ist verdollmetschet: den Rath, den einst die Herren Gergesener unserm Religionsstifter gaben: **er möchte von ihren Grenzen weichen.** Singesteet aber ließ sich das nicht anfechten, sondern erklärte, als ihm diese Sentenz bekannt gemacht wurde: er würde wegen dieses Ausspruchs bey dem Landesherrn unmittelbar Beschwerde führen, und verbäte sich einstweilen alle weiteren Chikanen. Der Präsident des Konsistoriums, den er einst in einer Predigt angegriffen hatte, meinte zwar, daß in dieser Kriminalsache keine Appellation

an

an ein höheres Gericht statt fände, und daß er sich vergebens nach Hofe bemühen würde; Singestеet aber blieb bey seinem Vorsatze, trug dem Landesherrn, der ein sehr menschenfreundlicher, duldsamer Herr war, den ganzen Vorfall umständlich, aber doch in gedrungener Kürze vor, und brauchte insonderheit die gegenwärtigen kränklichen Umstände seiner Ehefrau zu seiner Entschuldigung vor. Es ergieng hierauf aus dem Kabinet an das Konsistorium folgendes Reskript:

P. P.

„Ihr habt den Archidiakonus Singe„steet, seiner bey unsrer höchsten Person „darüber geführten Beschwerde zufolge, „wegen der von ihm geschehenen Schwän„gerung des Fräuleins von S ** seines „geistlichen Amts entsetzt. Es mag, da „ich eure Rechte nicht kränken will, bey der „Kassation sein Bewenden haben. Weil „der Singestеet aber eine kranke Frau hat, „und leben will, so soll er lebenslang sein „Predigergehalt behalten, und ihr werdet

„hiermit angewiesen, sein Amt wechselsweise zu verwalten, als welches vor der Hand, „bis wir anderweitig zu disponiren für „gut finden, unbesetzt bleiben soll. Was „das consilium abeundi betrift, so soll es „ihm frey stehen, sich in unsern Staaten „aufzuhalten, wo er will. ~~sehr deutlich gesagt~~

Dieses Reskript machte die geistlichen Herren sehr mißmüthig; sie machten Gegenvorstellungen, wurden aber abgewiesen. Singesteer blieb noch eine Zeitlang in H** und suchte sich, ob ihm gleich der Verlust seines Ehrenamts sehr im Kopfe wurmte, durch allerley Zerstreuungen die Zeit und die Grillen zu vertreiben. Endlich zog er, als der Frühling kam, mit Sack und Pack aufs Land, acht Meilen von H** mit dem Vorhaben, sich der Oekonomie zu widmen, und von der Landwirthschaft künftig sein Brodt zu essen. Denn, wenn er gleich sein Predigergehalt behielt, so war dieses doch gar nicht beträchtlich, weil die besten Einkünfte der dortigen Geistlichen aus den sogenannten Residenzien aus dem Beichtgelde und andern zufälligen Emolumenten bestanden. —

Zwan-

Zwanzigstes Kapitel.

Singesteet legt sich auf die Landwirthschaft, wobey er, weil er sehr unerfahren dazu kommt, und von dem Bauervolk hintergangen wird, große Einbußen leidet. Brigittchen stirbet vor Schwermuth, und räumt ihr Ehebette einer andern ein.

Singesteet pachtete, als er den Ort, wo er sein Priesterthum geführt, und durch einen einzigen Fehltritt seinen guten Namen befleckt, und sein irdisches Glück gewissermaßen zernichtet hatte, verließ, ein ansehnliches Bauergut in einer angenehmen und fruchtbaren Gegend, und nahm einen alten, schlauen Verwalter an, der ihn in den Geheimnissen der Landwirthschaft unterrichten sollte. Dieser Verwalter, Namens **Rübenkraut**, war ein sehr verschlagener und possirlicher Kerl, und hatte bey der

Verstorbenen gnädigen Herrschaft, deren ökonomische Geschäfte er zu dirigiren die Ehre hatte, zugleich die wichtige Rolle eines Hofnarren und Lustigmachers (welche Art Leute bey unsern gesitteten Höfen immer seltner werden) verwaltet. Im Grunde war er eben nicht bösartig und betriegerisch, aber doch voller Erfindungen und Ränke, wenn es darauf ankam, seine eigenen Vortheile zu befördern, denn die Habsucht war seine schwache Seite. Bey den Bauern war er sehr gut angeschrieben, denn er hatte schon bey des Edelmanns Lebzeiten ihr ungerechtes und gewinnsüchtiges Betragen gegen die Gutsherrschaft vertuscht und verheimlichet. Singestecken gewann dieser Rübenkraut bald seine Vertraulichkeit ab, denn er hatte die Gabe, die so vielen Menschen, wenn es ihnen gleich an Geschick und Verdienst fehlt, durch die Welt hilft, sich gefällig und unentbehrlich zu machen. Singestecken gewöhnte sich so sehr an seine Gesellschaft, daß er keinen Abend ohne ihn zubringen konnte. Brigittchen war ihm auch gewogen, weil er sie, da sie wegen ihres Ehemanns Absetzung immer

unruhig

unruhig und schwermüthig war, durch sein Zureden und durch seine lustigen Erzählungen aufzuheitern wußte. Kurz, alt und jung hatte ihn lieb in Singesteets Hause, und wenns etwa eine Gasterey in der Familie gab, so mußte Rübenkraut allemal dabey seyn, und die Gäste unterhalten.

Rübenkraut durchstrich mit dem Expriester Singesteet bey guten und schlimmen Wetter alle zu seinem Pachtgute gehörigen Aecker, Holzungen und Gärten, und bezeichnete ihm mit der erforderlichen Genauigkeit die Grenzpunkte, wodurch diese Ländereyen von den Besitzungen der Bauern und Kossathen unterschieden waren, damit er nicht von ihnen übervortheilt werden möchte. Zugleich aber sah er ihnen mehrmals durch die Finger, wenn sie bey Holzholen Streifereyen in das Pachtergebiet wagten, und den Wald dünne machten, der sonst sehr ansehnlich und baumreich gewesen war. —

Rübenkraut trank gern ein Schnäpschen, und Singestert, dem seine jetzigen Umstände nicht, Wein zu trinken, erlaubten, folgte hierinn seinem Beyspiele, und gesellte sich zu der grossen Anzahl derjenigen Personen beyderley Geschlechts, die ihren Gram und ihr Hauskreuz vertrinken wollen, aber, indem sie zu viel von starken, betäubenden Getränke zu sich nehmen, Uebel ärger machen, und mit dem Fortgange der Zeit immer tiefer hineinfallen, bis sie endlich ein trauriges und schimpfliches Ende nehmen.

Ueberhaupt würde man, wenn man die Ursachen, warum sich so viele Menschen in vornehmen und niedrigen Ständen dem Trunk ergeben, genau untersuchen sollte, sehr bald finden, daß die gröste Anzahl, wenigstens die Hälfte der Trinker von Profession die es entweder heimlich, oder öffentlich sind, durch widrige Schicksale, durch Verdrüßlichkeiten in ihrem Hauswesen oder Ehestande, durch gehinderten Fortgang in ihren Geschäften und Unternehmungen zu der Gewohnheit

des

des Vieltrinkens veranlaßt und verführt werden, und mit dergleichen unglücklichen, bedauernswürdigen Personen, die sich selbst durch ein doppeltes Gift aufreiben, und ihre Gesundheit zerstören, sollte man, dünkt mich, bey ihrer Beurtheilung glimpflicher verfahren, als bey offenbaren Trunkenbolden, die aus innigem Wohlgefallen, aus einer lasterhaften Gewohnheit, die ihnen zur andern Natur geworden ist, und, um die Zeit in schlechter Gesellschaft zu verderben, ganze Humpen eines hitzigen, einschläfernden Getränks ausleeren, welches zu rechter Zeit und in gehörigem Maaße gebraucht, manchen Leuten, insonderheit den Handarbeiter und dem Landmanne zuträglich, den mehresten aber, vorzüglich denen, die schwache Nerven und keine guten Verdauungskräfte haben, schädlich ist.

Dadurch, daß sich Singesteer zum öftern in Gesellschaft seines Verwalters betrank, wurden beyde zur Wahrnehmung ihrer ökonomischen Geschäfte und insonderheit zur Aufmerksamkeit auf das Gesinde, welches sich dergleichen Schwäche ihrer Herr-

Herrschaft gern zu Nutze macht, unfähig, und so geschahe es, daß Singesteer von Knechten und Mägden, Bauern und Bauergenossen häufig betrogen wurde, und als eine ganz natürliche Folge hievon, sein ganzes Hauswesen den Krebsgang ging.

Hierüber grämte sich seine Gattinn, Brigitte, sehr, die zwar ihr mögliches in der Wirthschaft that, aber ihrer zunehmenden Schwächlichkeit wegen nicht überall hinter das Gesinde herlaufen, und nicht allen Unordnungen steuern konnte. Mit diesem Gram vereinigte sich das traurige Andenken an den Verlust ihrer Ehre und ihres Wohlstands in H** wo sie gar zu gern geblieben wäre; sie wurde von Tage zu Tage hinfälliger, und bekam endlich eine auszehrende Krankheit, welche sie zum Grabe reif machte.

Ihr frühzeitiger Tod (sie starb in ihrem sechs und zwanzigsten Lebensjahre) ging unserm Singesteer sehr zu Herzen, und war für ihn so viel schmerzhafter, da er sich die Vorwürfe machen muste, daß er theils

durch

durch seinen Fehltritt in H * * theils durch sein unmäßiges Trinken während seines Aufenthalts auf dem Lande ihren Kummer vermehrt und ihren Tod befördert hätte. Er ließ sie sehr anständig beerdigen und ihr durch den Geistlichen, bey welchem das Rittergut, auf welchem er wohnte, eingepfarrt war, eine Gedächtnißpredigt halten, wodurch er sehr gerührt, und, auf eine Zeitlang wenigstens, getröstet wurde. Indeß zerstreuete die alles lindernde und zerstörende Zeit nach und nach die trüben Wolken, in die ihn sein Gram einhüllte; Rübenkraut ermangelte seines Orts nicht, sobald er merkte, daß Sinnesleer nur einigermaßen bey Laune war, ihn durch seine lustigen Schwänke aufgeräumt zu machen, und nach und nach drängte sich der Gedanke, wie es so unter den Erdensöhnen zu gehen pflegt, immer stärker in seine Seele: Möchtest wohl wieder eine andere Frau nehmen und das Abhärmen bleiben lassen; und dieser Einfall war in der That nicht übel.

Ein und zwanzigstes Kapitel.

Singesteet sucht seinen ältesten Sohn Stephan, der ihm nicht mehr gehorchen will, unter die Leute zu bringen, und lernt bey dieser Gelegenheit einen sehr possierlichen Schulmann kennen. Er hält um eine reiche Bürgertochter in H** an, die er weiland im Christenthum unterrichtet hatte, und bekommt abschlägige Antwort.

Seitdem der Held dieser Geschichte aufs Land gezogen und von seinen ehemaligen Kenntnissen ziemlich zurückgekommen war, hatte er sich auch um die Erziehung seiner Kinder nicht viel bekümmert. Insonderheit war sein ältester Sohn, Stephan, an dem er die meiste Freude zu erleben hoffte, unter den Bauerjungen und Bauermädchen, mit denen er sich wechselsweise herumbalgte, sehr verwildert und

aus der Art geschlagen; er mochte ihm drohen, ihn schelten, oder gelegentlich züchtigen; es war ihm alles einerley. Er mußte daher im Ernst darauf denken, den großen Buben (er ging nun schon in sein sechzehntes Jahr, und hatte das Ansehen eines zwanzigjährigen Jünglings) irgendwo unterzubringen. Zur Landwirthschaft und Jägerey, woran sein Vater jetzt Vergnügen fand, schien er keine Lust zu haben; bis zum Handwerker wollte ihn der noch immer ehrgeizige Singesteer nicht gern erniedrigen; er nahm sich daher vor, den Burschen studiren zu lassen, wenn er gleich vorher sahe, daß seine gegenwärtigen Vermögensumstände nicht hinlänglich seyn würden, die dazu erforderlichen Kosten zu bestreiten. Er rechnete indeß auf den Beystand noch unbekannter Gönner, und beschloß seinen Sohn in die nächste Stadtschule zu bringen, welche von seinem ländlichen Aufenthalt nicht über drey Meilen entfernt war.

Der Rektor dieser Schule war ein sehr possirlicher und pedantischer Mann, und

hieß Flöhenkraut, klein, wie Zachäus, der auf den Maulbeerbaum kletterte, und grob, wie ein Postknecht; er nannte alle seine Schüler ohne Ausnahme Du, und wen er nicht für sehr vornehm und gelehrt ansahe, den hieß er: Er. Seine Nase schien die Großmutter aller übrigen Nasen zu seyn; seine Perrücke ging nach spanischer Manier bis auf den halben Rücken hinunter, bedeckte das halbe Gesicht, und machte mit seinem gelben, halb zerrissenen Schlafrock, mit seinem ledernen Gurt um den Leib, und mit seinen großen rauchledernen Schuhen mit hölzernen Absätzen einen seltsamen Kontrast. Er erschien nie in Feyerkleidern, als, wenn ein vornehmer Mann, sonderlich einer von den Scholarchen, ihn zu sprechen verlangte; alle seine Lehrstunden hielt er in seinem gelben Schlafrock, der durch die Länge der Zeit vielfarbigt geworden war, und bisweilen ließ er sichs auch einfallen, in denselben zu schlafen. —

Er hatte die unangenehme Gewohnheit, daß er immer bey dem zweyten Wort, welches er sagte, ausspuckte, daher sich diejenigen,

nigen, die mit ihm redeten, sehr in Acht nehmen mußten, daß er ihnen nicht in das Gesicht sprudelte. Ueberhaupt war er in allen seinen Handlungen sehr eigensinnig und sonderbar, und sowohl bey seinem Unterricht, als auch in seinem übrigen Betragen, außerordentlich pedantisch. Bey dem allen war er ein geschickter und brauchbarer Mann, und wurde zum öftern, seines sonderbaren Wesens und Anstands wegen, und weil er von allen Dingen zu schwatzen, auch den Mantel nach dem Winde zu hängen wußte, von den Vorstehern der Schule zur Tafel gebeten. Er vergab sich indeß von seinem Ansehen nichts, wenn gleich seine schulmeisterische Originalität den Gästen zu manchen lustigen Einfällen Gelegenheit gab.

Flechenkraut prüfte den Stephan Singesteet in Gegenwart seines Vaters, und fand, daß er noch sehr weit zurücke war; er brachte ihn also in die dritte Klasse, worinn ein Kollaborator lehrte, und ließ ihm auf der sogenannten Kommunität, wo mehrere junge Leute zusammen waren, seine Wohnung anweisen. Singesteet

versprach dem Rektor, als er abreißte, eine Erkenntlichkeit, wenn er seinen Sohn in nähere Aufsicht nehmen und auch dafür sorgen wollte, daß ihm gute Kost gereicht würde. Der Rektor sagte: wenn er sähe, daß der junge Mensch fleißig und ordentlich wäre, so wollte er ihn an seinen Tisch nehmen, und überhaupt Vaters Stelle bey ihm vertreten. **Stephen** ließ sich auch ganz gut an, und **Singesteet** bekam bald angenehme Nachrichten von dessen Fleiß und Wohlverhalten, so daß er vor Freuden anfing, zu weinen, und **Rübenkraut** das alte Hausinventarium, weinte ihm zur Gesellschaft mit. —

Singesteet war kaum vier Wochen wieder zu Hause gewesen, so machte er Anstalt zu einer neuen Reise nach H** um sich daselbst ein reiches Mädchen auszusuchen, welches **Brigittchens** Stelle im Ehebette und in der Wirthschaft ersetzen könnte. Aber er fand nicht so leicht, als er sichs eingebildet hatte, was er suchte. — Unter andern jungen Frauenzimmern, die auf seiner Heirathsliste standen, befand sich Jungfer Maria-

Mariana Trödler, deren Vater ein reicher Bürger und Brantweinbrenner in H ** war, und die ehedem Singesteets Unterricht in der christlichen Lehre genossen hatte. Dieses Mädchen war sehr ehrgeizig, und bildete sich nicht wenig auf ihr Vermögen ein. Ein Hof- oder Kriegsrath mußte es wenigstens seyn, der es wagen wollte, sich um ihre Hand zu bewerben. Daher konnte sich Singesteet freylich nicht viel Hoffnung machen. Er that indeß, nachdem er sich zuvor wohl geschniegelt und in ein bordirtes Kleid geworfen hatte, dem Mädchen und ihren Aeltern den Antrag; man empfing ihn zwar sehr freundlich; aber doch machte das Andenken an sein in H ** ehedem geführtes Predigtamt und an die Ursache, warum er es verloren hatte, einige widrige Eindrücke auf die Aeltern der Jungfer Trödler, wovon sie ihm etwas zu vernehmen zu geben, sich nicht entbrechen konnten. Man bat sich indeß, um die Etikette nicht zu verletzen, acht Tage Bedenkzeit aus, nach deren Verlauf Singesteet ein wohlgeflochtenes Körbchen bekam. Er erhielt von dem Branntweinbrenner

brenner und deſſen Ehefrau zur Antwort: ihre Tochter ſey noch zu jung zum Heirathen, und könne noch ein Paar Jahre warten; es würde ihnen und ihrer Tochter ſonſt eine Ehre geweſen ſeyn. Dieſe abſchlägige Antwort, die unſer verwittwete Freyer nicht vermuthet hatte, verurſachte es, daß er voller Unwillen H * * verließ, das Weibervolk überhaupt verwünſchte, und daß ihm, wenigſtens vor der Hand, ſo lange die Geſchichte des empfangenen Korbs noch neu war, die Luſt, ſich zu vermählen, verging.

Zwey und zwanzigstes Kapitel.

Singesteet kommt auf den Einfall, ein Herrnhuter zu werden, zieht nach B** erhält bey der dortigen Brudergemeine einstweilen den Posten eines Vorsängers und sucht sein Schriftstellerhandwerk wieder hervor. Es ereignet sich hier eine unverm thete Zusammenkunft.

Singesteet hatte in eben dem Jahre, da er seinen Sohn Stephan nach der Stadtschule in W** brachte, auf seinen Feldern Mißwachs und Hagelschaden gehabt, wodurch er immer mißmüthiger wurde, weil er sahe, daß seine Sachen den Krebsgang gingen. Er kam auf allerley Einfälle, wie er künftig sein Brodt verdienen wollte. Diese Einfälle und Entwürfe wegen seines künftigen Glücks waren zum Theil sehr abentheuerlich und sonderbar;

manche derselben mußte er schon deswegen in dem Augenblick, da sie in seinem Gehirn entstanden, wieder aufgeben, weil er sich erinnerte, daß er Kinder hatte, die sich nicht überall mitschleppen ließen, wohin er etwa zu gehen gedachte.

Mit dem Projektiren und Auswandern auf gut Glück ists nun freylich so eine Sache. Vielen gelingt's, vielen aber auch nicht. Da kommt ihr, die ihr dem Glück im Schooß sitzet, und alles schief zu beurtheilen gewohnt seyd, und sagt, wenn ihr einen solchen armen Projectmacher seht, der im Gedränge ist, mit dems nirgends fort will, und sagt: der Kerl ist närrisch; seine Entwürfe sind lauter Chimären; man bringe ihn ins Tollhaus, oder gebe ihm was zu schwitzen ein. — Nicht so hitzig! nicht so hitzig! meine Herren! Setzt euch nur erst in seine Lage; lernt das Innere seiner häuslichen und übrigen Umstände kennen; bedenkt, wie oft ein Glück, (vielleicht nur ein mittelmäßiges) welches er suchte und verdient hatte, vor ihm vorbey

ging

ging; fühlt mit einem Wort seine ganze Verlegenheit — und dann urtheilet, und dann entscheidet, ob ein Mensch, den sein Schicksal verfolgt, in dieser Lage — bey dunkeln oder gar keinen Aussichten anders handeln könne.

Singesteet faßte endlich, weil für ihn bey der Oekonomie nichts zu gewinnen war, den Vorsatz, zu den Herrnhutern zu gehen, weil er gehört hatte, daß diese Leute sehr gutthätig und denen, die sich zu ihrer Gemeine hielten, fortzuhelfen, geneigt wären. Nur dies verursachte ihm Sorge, wo er indeß, bis er etwas Gewisses bekäme, seine beyden Kinder, die er noch zu Hause hatte, hinthun sollte. Einen Theil dieser Sorgen nahm ihm eine gutgesinnte, adeliche Dame in der Nachbarschaft ab, die keine Kinder hatte, und ein sehr stilles, einsames Leben führte. Sie nahm seine Tochter Ursula, ein sehr zartes, wohlgebildetes Mädchen, jetzt zwischen vierzehn und funfzehn Jahr alt, zu sich, um an ihr eine Gesellschafterinn und Vorleserinn zu haben, zu welcher letzteren Beschäftigung sie die Jungfer

Singesteet freylich erst vorbereiten und anführen mußte. Die adeliche Dame versprach übrigens, wenn sie sich gut halten, und folgsam gegen ihre Lehren seyn würde, so wollte sie alles für sie thun, was eine leibliche Mutter für ihr Kind zu thun vermöchte, seinen jüngsten Sohn, der nun auch heran wuchs, brachte er, weil er zum Studiren so wenig, als zur Landwirthschaft Lust bezeugte, bey einem Goldschmidt in H** wo er Kantor und Prediger gewesen war, in die Lehre. Hierauf nahm er von seinem bisherigen Verwalter und Freund **Rübenkraut**, der seinen Abzug nicht gern sahe, einen zärtlichen Abschied, bey welchem beyde um die Wette weinten, und zog darauf mit Sack und Pack nach B** wo er von dem Obervorsteher der Brüdergemeine sehr freundschaftlich empfangen, und nach einigen vorhergegangenen Prüfungen als ein Mitglied der herrnhutischen Gemeine feyerlich aufgenommen wurde. Einige Wochen nach seiner Ankunft in B**, gieng ein Vorsänger der Gemeine mit Tode ab, und Singesteet wurde, weil er schon ehedem ein solches Amt

bekei-

bekleidet hatte, an seiner Stelle erwählt. Die Stelle war nun freylich so einträglich nicht; indeß hatte er doch für seine Person sein nothwendiges Auskommen; er beschloß daher, um noch etwas nebenher zu verdienen, sein Schriftstellerhandwerk wieder hervorzusuchen. Er verfertigte unter andern für die dortige Gemeine ein neues, verbessertes Gesangbuch, worinn einige Lieder von ihm selbst waren, welches sehr gut aufgenommen und ihm auch gut bezahlt wurde.

Als die Gemeine einst zur Abendstunde im Bethause versammelt war, hatte Bruder **Singestreet**, der Zeit Vorsänger und Interimsaufseher in B * *, einen Anblick, der es beynahe verursachen konnte, daß er vor Schreck und Verwunderung das Singen vergessen hätte. Er gewahrte *) nämlich unter den Schwestern eine junge, hervorstechende Person, die mit dem Fräulein von S *, mit welcher er ehedem eine Tochter

*) **gewahren** ist das alte, deutsche Wort, wofür wir jetzt, wie mich dünket, weniger gut, **gewahr** werden sagen.

ter erzeugt, viel Aehnliches hatte, und es war, da er sie sehr genau betrachtete, in wenigen Minuten bey ihm ausgemacht, daß sie es selbst war. Nach geendigtem Gottesdienste suchte er Gelegenheit, sie besonders zu sprechen, und fand sie. Sie war ihm immer noch gewogen und erzählte ihm; ihre Mutter wäre todt, ihr Kind würde in H** bey einer Predigerwittwe, die Pensionairs und Schule hielte, erzogen, und befinden sich wohl; nach dem Tode ihrer Mutter hätte sie ein Anverwandter hieher gezogen, und sie müsse gestehen, daß es ihr ganz wohl gefiele.„ Singesteets gab ihr an seinem Theile eine kurze Nachricht von seinen Schicksalen, sagte ihr, wie er seine drey Kinder so gut untergebracht hätte, und empfahl sich fürs erste mit einem zärtlichen Händedruck ihrer Gewogenheit.

Die Obervorsteherinn, eine ältliche, ehrbare Matrone, die in ihrer Jugend ziemlich mitgemacht, und den jungen Herrn manchen Seufzer, manchen Schwur der Treue, den der Wind wegführte, entlockt hatte, jetzt aber, da sie alt war, große Keuschheit affektirte, erfuhr die geheime

Unter-

Unterredung der Schweſter S. mit dem Bruder Singeſteet, und wurde neugierig, den Inhalt derſelben zu wiſſen. Sie konferirte darüber mit dem Obervorſteher, welcher dermalen, ſo wie ſie, im Wittwenſtande lebte. Dieſer rieth ihr, die Schweſter S** darüber zu befragen, er wollte mit dem Vorſänger Singeſteet ein gleiches thun. Das Fräulein von S** wollte, als ſie zu der Obervorſteherinn gerufen wurde, nicht mit der Sprache heraus, ſondern gab etwas anders vor, was der Gegenſtand ihres Geſprächs mit Singeſteet geweſen wäre. Dieſer hingegen war offenherziger, als ihn der Obervorſteher in die Beichte nahm; er erzählte ihm den ganzen Hergang, wie er das Fräulein geſchwängert, und was ihn dazu verleitet hätte, ohne Zurückhaltung und verheelte ihm nicht, daß er noch immer große Neigung zu dieſer Perſon hätte. „Nun, ſo heirathet einander, ſagte der Obervorſteher, als die Beichte geendigt war, damit ihr nicht durch öftere, vertrauliche Unterredung der Welt und der Gemeine ein Aergerniß gebet.„

Es vergingen nicht acht Tage, so war unser Singestreer mit dem Fräulein von S**, die nicht ohne Vermögen war, obgleich ihre verstorbene Mutter viel aufgezehrt und an arme Leute verschenkt hatte, ein Ehepärchen, und in Singestreers Seele kehrte die Heiterkeit, welche der Verlust seines Amts und der Tod seines Brigittchens daraus verscheucht hatte, wieder zurück. Bald nach seiner Heirath rückte er aus seinem Posten in die erledigte Stelle eines Unterlehrers, welche ihm mehr einbrachte, als sein Sängeramt, und nun ließ er seine außer der Ehe erzeugte Tochter, ein Mädchen von zehn Jahren, zu sich kommen, um sie selbst zu erziehen, und auf ihr irrdisches Glück bedacht zu seyn.

Er setzte bey dem allen sein Schriftstellerwesen fort, weil es ihm etwas einbrachte. Er schrieb unter andern einige Romane, welche verschiedene Züge und Begebenheiten aus seinem eigenen Leben enthielten. Dies durfte er sich aber vor den andächtigen Herrnhutern, die dergleichen Bücher für Teufelswerk halten, nicht merken lassen,

denn

denn sonst würden sie ihm ohnstreitig, wie die Herren Proceres in H * * ohne Rücksicht auf seine Talente und übrigen guten Eigenschaften, das Konsilium abeundi gegeben, und ihn aus ihrer Kirchengemeinschaft ohne Gnade und Barmherzigkeit ausgestoßen haben. —

Drey und zwanzigstes Kapitel.

Singesteet erhält angenehme Nachrichten von seinem Sohn aus W * *, und thut eine Erbschaft.

Lange schon hatte Singesteet von seinem lieben ältesten Sohn in W * * keine Nachricht erhalten, und er hatte selbst seit ein Paar Monathen nicht an ihn geschrieben. Endlich meldete er ihm einige Tage nach der Hochzeit seine zwote Verheirathung mit dem Fräulein von S * * und bekam zu eben der Zeit, da er seinen Brief nach

W * *

W * * abgehen ließ, von ihm folgendes Schreiben, wodurch sein väterliches Herz sehr erfreuet, und seinem alten, eingewurzelten Ehrgeize ungemein geschmeichelt wurde.

Lieber Vater.

„Sie werden sich ohnstreitig gewundert „haben, daß Sie seit langer Zeit keinen „Brief von mir empfingen. Daran ist „aber theils ein kaltes Fieber, welches mich „vier Wochen lang danieder warf, theils „mein Fleiß in Sprachen und Wissenschaf„ten, der mir wenig Zeit zum Briefschrei„ben übrig läßt, Schuld gewesen. Es „gehet mir hier in W * * ganz wohl. Mei„ne Mitschüler lieben mich, und suchen sich „durch mancherley kleine Gefälligkeiten bey „mir einzuschmeicheln. In Rektors Hause „werde ich, wie ein leibliches Kind, gehal„ten, und wenn gleich der Rektor ein alter, „wunderlicher Mann ist, dem wenige es „recht machen können; so weiß ich mich „doch in seine Kaprizen zu schicken, und still „zu schweigen, wenn er poltert und übel „aufgeräumt ist. Er giebet sich in seinen

Erho-

„Erholungsstunden sehr mit mir ab, und „zwar zu meinem Vortheil. Der gröſste „Beweis seiner Gnade ist, wenn er mir „Sonntags, da er jedesmal mit seiner Fa„milie eine Flasche guten Frankenwein ver„zehrt, ein Glas davon zu trinken giebt.

„Seine Frau, die gern im geheim ein „Schnäpschen trinkt, welches der Alte „nicht leiden will, hat mich deswegen lieb „gewonnen, weil ich ihr dergleichen Ge„tränk für ihr baares Geld auf eine gute „Manier zuzubringen pflege, und daran, „glaube ich, thue ich keine Sünde, denn „sie klagt immer über Schwäche des Ma„gens und über Uebelkeiten.

„Bey dem letzten Michaeliseramen kam „ich nach Sekunda, wo wir an dem Kon„rektor einen sehr geschickten Mann haben, „der insonderheit ein guter Lateiner ist. „Ueber sechs Wochen ist wieder Examen „und Translokation, und da soll ich, (freu„en Sie sich mit mir) nach Prima versetzt „werden. Da will ich erst recht fleiſsig stu„diren. Hierbey schick ich Ihnen, lieber

„Vater, ein Pröbchen meines bisherigen „Fleißes, eine Ueberſetzung, die freylich „nicht wörtlich, ſondern paraphraſtiſch iſt, „aus den Verwandlungen des Ovids und „dann ein kleines Gedicht, woraus Sie ab„nehmen können, ob ich Hoffnung habe, „ein Dichter zu werden. Ich lebe der „Hoffnung, Sie werden ſo gütig ſeyn, und „mir für dieſe Erſtlinge meiner Jugend„arbeiten, die den ganzen Beyfall meiner „Lehrer haben, ein kleines Douceur übet„machen. Uebrigens empfehle ich mich „Ihrer väterlichen Liebe, und bin mit aller „kindlicher Hochachtung

Ihr

gehorſamſter Sohn,

Stephan Leberecht Singeſteet.

Da unſre Leſer vermuthlich neugierig ſeyn werden, zu wiſſen, wie die Proben, welche Stephan ſeinem Vater von ſeinem Schulfleiße mitſchickte, ausgefallen ſind, ſo wollen wir ſie um ſo mehr mittheilen, da ſeine Anlage zum Witz, zum Komiſchen, und

überhaupt

überhaupt zu den Werken der Imagination, die ein eigenes Genie erfordern, daraus hervorgeht.

„Pyramus und Thisbe;

eine Liebesgeschichte aus Ovids Verwandlungen.

Anmerkung. Man darf die nachstehenden Geschichte deswegen nicht für eine Fabel, für ein leeres Hirngespinst halten, weil sie sich vor drey tausend Jahren zugetragen und zwey harte Aeltern paare in die tiefste Trauer gestürzt hat: wenn sie sich jetzt ereignete, so würde sie eine Fabel seyn.

„**Pyramus**, der Stutzer und Mädchen„kenner zu **Babylon**, und **Thisbe**, die „Krone unter allen Schönen daselbst, lieb„ten einander bis zum Auffressen.*) Weil „aber beyder liebenden Aeltern ein· Inju„rien-

*) Es wundert uns, daß der Herr Konrektor diesen Ausdruck nicht verbessert hat, denn er ist ein wenig platt.

„rienprozeß mit einander führten, so gaben „sie ihre Einwilligung nicht zur Heirath, „und es wurde also aus der Sache nichts. „Das verliebte Paar wechselte zwar Briefe „und auch Küsse mit einander; allein was „half das. Beyde hatten von Natur ei„nen starken Nisus, zum Werke zu schrei„ten, und verabredeten daher eine nächtli„che Zusammenkunft unter einem weißen „Maulbeerbaume vor der Stadt. Das „schöne Mädchen ging ein wenig früher „aus, als er. Ihr begegnete ein Löwe, „der, wie bekannt, ein grimmiges Thier „ist, und dem ich nicht in die Klauen ge„rathen mag. **Thisbe** entsetzte sich, bete„te, warf ihre hohe Haube ab (wir können „nicht eigentlich sagen, ob sie nach der neue„sten Pariser, oder Leipziger Mode war) „und lief davon.

„Der Löwe, der niemals eine weibliche „Grenadiermütze gesehen hatte, betrachtete „diesen Schmuck mit aufgesperrtem, bluti„gen Rachen (denn er hatte erst kurz vor„her Tafel gehalten) setzte ihn auf, warf „ihn alsdenn wieder von sich, und ging sei„ner

„ner Wege. Nun kam **Pyramus**, und „fand den Hauptschmuck seiner Geliebten. „Ach! sagte er, ein wildes Thier hat mein „Mädchen bis aufs Kopfzeug, das es nicht „verdauen konnte, gefressen. Warum hat „mich das Rabenaas nicht auch mit ver„schlungen! Ueberleben kann ich meine „englische Braut nicht; Wohlan, es sey; „hier jagte er sich eine Kugel durch den „Kopf *) und neigte ihn aufs Nachtzeug. „Indem er in letzten Zügen lag, und noch „ein Ave Maria betete, so kam **Thisbe** „zurück, wollte ihren langsamen Liebhaber „einholen, und fand ihn in seinem Blute „liegen. Was sollte sie thun? Ihm den „letzten Schmatz geben, nach Hause schlen„dern, und sich einen andern Buhler an„raisonniren? So würden es jetzt hundert „Mädchen machen, so machte es aber **This**„**be** nicht, sondern sie war so einfältig, daß

*) Herr **Pyramus** mußte also, als er auf die Buhlschaft ausgieng, Pulver und Bley mitgenommen, und dieses Unglück geahndet haben.

„sie sich an den Maulbeerbaum hing, und „hernach erstach. Seitdem trägt eine ge„wisse Art von Maulbeerbäumen Früchte, „die mit lauter purpurrothem Blute ange„füllt sind, wie männiglich bekannt ist.

Dieser paraphrastischen Uebersetzung aus dem Lateinischen hatte der junge Singestöet noch ein kleines Gedicht, oder eine Fabel beygefügt, die also lautet.

Der Esel, die Nachtigall, und der Staar.

„Ein Esel stand vor seinem Stall,
Und hörete die Morgenlieder
Der muntern Nachtigall:
Da singet sie schon wieder,
Die kleine Sängerinn,
Spricht er zu seiner Eselinn,
Allein die Stimm ist viel zu schwach,
Ich wett', ich singe sie darnieder,
Und plötzlich singt er übers Dach
Zum Garten hin ein starkes Ya — ach.

Alle Vögel entsetzten sich hierüber, und einige fielen gar in Ohnmacht.

Doch

Doch endlich sprach ein schlauer Staar:
Ich wußt es wohl, daß es ein Esel war.„

Man kann sich von der Freude, die der alte Singesteer empfand, als er den Brief seines Sohnes nebst dem Beyschluß gelesen hatte, kaum eine Vorstellung machen; er hüpfte vor Vergnügen in die Höhe, und geberdete sich, wie die Kinder, wenn sie eine blanke Pfefferscheibe, oder hübsche Spielsachen bekommen. Weil er indeß noch einige Zweifel hegte, ob auch sein Sohn diese beyden Probstücke allein, ohne fremde Hülfe, gemacht hätte, so schrieb er an den Rektor, welcher seinem Sohne das beste Zeugniß gab, und ihn versicherte, er habe die eingesandten specimina allein gemacht. Kaum hatte Singesteer diese Nachricht erhalten, so siegelte er gleich einen wichtigen Dukaten ein, und schickte ihn seinem Sohne, damit er sich eine Güte thun möchte. Er ermahnte ihn zugleich, er möchte sich nicht so sehr angreifen, und seiner Gesundheit wahrnehmen.

So angenehm dem jungen Singesteer das Geschenk seines Vaters und das Lob, welches

welches er ihm ertheilte, war: so unangenehm war ihm die Nachricht, daß er eine Stiefmutter bekommen hatte, denn er glaubte, es würde nun ihm und seinem Geschwister vieles entgehen. Er kämpfte lange mit sich selbst, ob er an seine neue Frau Mama schreiben, und ihr das Kompliment machen sollte, oder nicht; wenigstens hatte ihm sein Vater dergleichen zu verstehen gegeben. Endlich schrieb er an sie, und erhielt eine günstige Antwort, die mit einem Speciesthaler begleitet war.

Drey und zwanzigstes Kapitel,

enthält etwas von Stiefmüttern und stiefmütterlicher Behandlung.

Es ist nun freylich so ein Ding, lieber Leser, eine Stiefmutter zu haben, denn man wird unter hundert Eheweibern, die bey ihren Gatten aus der ersten Ehe ein

Häufchen

Häufchen Kinder finden, kaum zehen antreffen, die ſich ihrer Stiefkinder mit eben der zärtlichen Sorgfalt annehmen, und ſie eben ſo gut und glimpflich behandeln ſollten, als ob ſie ihre leibliche Kinder wären. Wenigſtens werden ſie ihre eigenen Kinder allemal vorziehen, und daraus entſteht alsdenn viel Eiferſucht unter Brüdern und Schweſtern, und viel Streit im Eheſtande. Die meiſten Stiefmütter vom gewöhnlichen Schlage, denen es an einer guten Erziehung und an feinen Sitten fehlt, gehen mit den Kindern aus der erſten Ehe, wenn ihr Vater ein Schwächling iſt, der ſich alles gefallen läßt, ſehr tyranniſch um, ſchlagen drauf los, und geben ihnen kaum, was ſie am nothdürftigſten brauchen.

Die Welt iſt aber nun einmal ſo; wer kann dem Dinge abhelfen? Wer kann den Wittwern das Heirathen und den Weibern das Herrſchen über ihre Männer verbieten, wenn dieſe einfältig und kriechend genug ſind, ſich unter das Joch der weiblichen Herrſchaft zu ſchmiegen. Der beſte Rath, wenn ſich die Frau Stiefmama als eine

Xantippe erweißt, ist dieser: Sucht eure Kinder, wenn ihr zum zweytenmal heirathet, falls sie nicht gar zu klein sind, je eher, je lieber aus dem Hause zu bringen, und laßt sie lieber unter fremden Leuten sich etwas versuchen, als daß ihr sie, wenn ihr nicht bey der Hand seyd, den Mißhandlungen ihrer Stiefmütter aussetzt. —

Mutter Natur bezeigt sich auch an vielen Menschen als Stiefmutter, indem sie dem einen sehr kärglich und sparsam die die Gaben zutheilt, die sie andern reichlich, mit vollen Händen, zuwirft. Dem einen läßt sie es an Verstand, dem andern an körperlichen Reizen, dem dritten an der Gabe, zu gefallen, und sich beliebt zu machen, gebrechen, ohne welche Verstand und Schönheit ein todtes Kapital ist, mit dem man nicht wuchern kann. —

Stiefmütterliche Behandlung, stiefmütterlicher Starrsinn und Eigendünkel, wär' also ohngefähr das Maaß, dessen man sich bedienen könnte, um ungerechte, pflichtvergessene, menschenfeindliche Handlungen über-

überhaupt zu beschreiben und zu beurtheilen. — Mit den Stiefvätern hat's freylich in den meisten Fällen die nämliche Bewandniß, aber doch scheinen mir, wenn man die Sache im Ganzen betrachtet, weil das Böse überhaupt von unsrer Stammmutter Eva herrührt, die Stiefmütter ärger, als die Stiefväter, zu seyn, und wenn die Damen sich darüber skandalasiren, oder mir dieses nicht aufs Wort glauben sollten, so mögen sie mir aus sichern Erfahrungen das Gegentheil beweisen. Indeß wundert man sich billig, daß die Stiefmütter aus dem Xantippengeschlecht nicht in der Litaney paradiren, wie denn allerdings böse Weiber, sammt und sonders, Gegenstände der öffentlichen Fürbitten und Gesänge um Abwendung des Uebels seyn sollten.

Vier und zwanzigstes Kapitel.

Singesteet wird wegen seines Romanenschreibens verrathen, einige ansehnliche Mitglieder der Brüdergemeine klagen ihn bey dem Obervorsteher an, und er bekömmt zum zweytenmal das Konsilium abeundi.

Singesteet hatte nun zwar durch seinen schnellen Entschluß, nach B** zu den Herrnhutern zu gehen, vor der Hand sein Glück gemacht, und sich von nagenden Sorgen befreyet, aber er hatte vergessen, zu überlegen, daß sein lebhaftes, sanguinisches Temperament ihn leicht hinreißen könnte, Handlungen vorzunehmen, die den Herrnhutern mißfallen würden. Es gehört ohnstreitig, um mit diesen Leuten fertig zu werden, und sich bey ihnen in Brodt und Ansehen zu erhalten, ein gewisses Etwas, eine gewisse Sprache und Geberdenbildung

bildung dazu, die sich nicht ein jeder geben, und die auch nicht einem jeden gefallen kann. Nun war unserm Singestert von seiner ehemaligen, ernsthaften Amtsmiene grade so viel übrig geblieben, als er nothwendig brauchte, um unter dem Herrnhutischen Völklein als Lehrer und Vorgesetzter zunftmäßig zu figuriren. Es kamen aber Augenblicke, wo er sich vergaß, und gleichwohl fehlte es nicht an genauen Beobachtern, die jede seiner Mienen, sonderlich bey gottesdienstlichen Zusammenkünften, ausspähten, und auf ihn lauerten, wie der Löwe auf seinen Raub.

Es giebt gewisse Eigenschaften in dem moralischen Charakter des Menschen, welche zwar an und vor sich, unter gewissen Bestimmungen, gut und löblich, aber in einer andern Rücksicht tadelnswürdig, und den Leuten, denen sie ankleben, oft sehr schädlich sind. Dahin gehört unter andern die Offenherzigkeit. Manche Menschen sehen einen jeden, der freundlich mit ihnen thut, und ihnen Komplimente macht, für ihren Freund an, und rücken zu einer

Zeit,

Zeit, da sie nach den Regeln der Klugheit am ersten schweigen sollten, mit ihrem Geheimniß hervor. Von dieser Art war Singesteer. Er hatte zwar in seinem Leben schon manche Erfahrungen gemacht, die ihn hätten können lehren aufs Wort merken; aber, da er andere nach sich zu beurtheilen, und sich bey Leuten von seiner Bekanntschaft alles Argwohns zu entschlagen gewohnt war: so ließ er sich leicht in der Schlinge fangen, und bereuete es nachher, daß er so leichtgläubig und nicht zurückhaltender gewesen wäre.

Unter den Brüdern, die um unsern Singesteer herum waren, um ihn auszuhorchen, und dann gelegentlich bey dem Obervorsteher anzuschwärzen, befand sich ein gewisser Rebentisch, der, nachdem er sich zu allen drey Hauptreligionen, die im römischen Reiche geduldet und geübt werden, wechselsweise bekannt, und bey jeder Religionsparthey, der er auf eine kurze Zeit gefolgt war, schlechte Streiche gemacht hatte, endlich ein Herrhuter geworden war.

Dieſer Rebentiſch, der ein vollkommner Heuchler und Achſelträger, und in allen denen Künſten, wie ein Meiſter, geübt war, die dazu erfordert werden, wenn man einen Menſchen unglücklich machen will, ſahe den Unterlehrer Singeſteer öfters mit Schreiben und Meditiren beſchäftigt; er erfuhr auch, daß viele ſeiner Produkte an auswärtige Buchhändler verſchickt wurden, und daß er dafür zur Meſſenszeit manchen ſchönen Thaler bekäme. Nun wurde er neugierig, den Inhalt dieſer Schriften zu wiſſen, denn die übrigen Brüder und Schweſtern glaubten, er ſchriebe lauter geiſtliche Bücher, und ſuchte ſich ſowohl um die öffentliche, als um die Privatandacht der herrnhutiſchen Gemeinglieder verdient zu machen. Singeſteer war ſo einfältig, daß er dem Bruder Rebentiſch auf ſein mühſames Nachforſchen, welches aber doch ganz zwecklos zu ſeyn ſchien, zu verſtehen gab, die meiſten ſeiner Schriften wären Romane. In der That war er eben jetzt mit einem dergleichen Werke beſchäftigt, worinn er die gezwungene mechaniſche Andächteley der Brüdergemeine, nebſt

nebst den groben Mißbräuchen, die sich dabey eingeschlichen hatten, sehr beißend durchzog. **Rebentisch** stellte sich gegen Singesteet, als ob er selbst an dem Ton und an dem ganzen Wesen der Herrnhuther kein sonderliches Behagen fände; aber die Noth, sagte er, lehrt beten, denn er muste freylich froh seyn, daß er nach langem Herumirren in B*** eine Zuflucht wider den Hunger und wider alle Ungemächlichkeiten des Lebens gefunden hatte.

Singesteet, der in Erfindung der Titel und der dazu paßlichen Kupfer sehr sinnreich und glücklich war, hatte das neue Buch, worinn er anonymisch wider die Herrnhuter zu Felde zog, und die bey dieser Gemeine herrschenden Unordnungen aufdeckte, den verlornen **Mantelsack**, oder **Geschichte der Heilandskasse** betitelt, und er hätte sich leicht vorstellen können, daß, wenn seine frömmelnden Mitbrüder, sonderlich die heiligen Männer, die Vorsteher, von dieser Druckschrift das geringste erführen, und ihm auf die Spur kämen, daß er der Verfasser davon sey, es ihm gewiß nicht gut

ergehen

ergehen würde. Er hatte sich bey der Ausarbeitung dieses Werks den bekannten **Hauptschlüssel der römischen Kirche**, den ein gewesener, katholischer Priester schrieb, zum Muster gesetzt, und es war ihm gelungen, die unerlaubten, schändlichen Dinge, welche oft unter dem Deckmantel der Religion ausgeübt werden, mit den häßlichsten Farben zu schildern.

Da er sich bey seinen Schriften einen vorläufigen Entwurf zu machen, und auch manche Stellen, die ihm nicht anstanden, umzuschreiben gewohnt war, die er dann in seiner Schreibestube umherstreuete, oder zu Fidibus machte: so fand **Rebentisch**, da er einst bey ihm zu Gaste war, ein Paar solche konfiszirte Blätter aus **dem verlornen Mantelsack**, die er sehr sorgfältig zusammensetzte und aufhob, um gleich des folgenden Tages, wenn er anders bey dem Obervorsteher, der sich auch nicht zu jeder Zeit sprechen ließ, Audienz erhalten würde, von dieser Entdeckung gehörigen Gebrauch zu machen. Als er von Singesteer nach geendigtem Schmause Abschied nahm, gab er ihm einen feurigen

Judaskuß, und jener glaubte es nicht, daß sein Verräther und sein Unglück so nahe sey.

Zwar machte Rebentisch des folgenden Tages gleich Anstalt, sein verrätherisches Vorhaben auszuführen; aber es wollte ihm nicht sogleich gelingen, als er es wünschte. Der Obervorsteher war unpäßlich, und da durfte er ihm mit dergleichen Anbringen nicht kommen, weil es auf des letzteren Seite ohne Verdruß und Unwillen nicht abgehen konnte, von einem Mitgliede ihrer Gemeine, welches noch oben drein die Stelle eines Lehrers verwaltete, solche höchst unangenehme Nachrichten zu hören. Es vergingen also beynahe acht Tage, ehe dieser niederträchtige Ankläger des Obervorstehers habhaft werden, und ihm seine Neuigkeit mittheilen konnte. Dieser ließ sich, als er vor ihn kam, um sich nach seiner Gesundheit zu erkundigen, mit dem Buben Rebentisch in ein Gespräch ein, wobey dieser letztere die Rolle des Teufels im Buche Hiob spielte; denn der Obervorsteher sprach von Martin Singesteer,

von

von seiner Geschicklichkeit, und von seinem stillen, ordentlichen Wesen, mit großen Lobsprüchen, denen Rebentisch zwar anfänglich beypflichtete, die er aber bey fortlaufender Unterredung durch anhaltendes Achselzucken und verdächtige Mienen unterbrach. Der Obervorsteher fragte ihn, was er damit sagen wollte, und er rückte endlich mit seinen Geheimniß hervor. „Singesteet, sagte er, ist gar nicht der Mann, für den Sie ihn halten, er schreibt und verkauft gottlose Bücher, Romanen und andere Skarteken, worinn unser ehrwürdiger Orden lächerlich gemacht, und wodurch die zarte Jugend verdorben wird. Sehen Sie nur, diese Papiere hab ich gestern, als ich bey ihn einen Bissen Brodt aß, auf der Kommodität gefunden; lesen Sie, und urtheilen Sie selbst, ob ein solcher Mann nicht ein schädliches und verwerfliches Glied unsrer Gemeine ist, welches durch seine Schmierereyen mehr Schaden und Aergerniß, als durch seinen Unterricht Nutzen stiftet.„

Der Obervorsteher, der ein grundehrlicher Mann war, der nicht gleich alles Böse und Nachtheilige glaubte, was ihm von andern erzählt wurde, und der nicht gern einen Menschen unglücklich machte, nahm das Papier, las, und schüttelte den Kopf, denn Singesteets Handschrift war ihm bekannt, sonst würde er's vielleicht für ein fremdes Produkt gehalten, und den Bruder Singesteer entschuldigt haben. Indeß fand er doch an der Verrätherey des Rebentisch einen Abscheu, weil er wußte, daß Singesteet mit diesem falschen Menschen sehr vertraut und freundschaftlich umgegangen war; er machte ihm wegen dieses Verfahrens die bittersten Vorwürfe, und sagte: er würde die Sache untersuchen, er möchte ihm indeß aus den Augen gehen, und sich seiner Angeberey schämen.

Singesteet wurde gleich darauf zum Obervorsteher hinbeschieden, und wegen seiner Schriften, sonderlich wegen der letzteren, worinn er die Herrnhuter angriff, zur Rede gestellt. Seine Handschrift, die ihm vorgezeigt wurde, konnte er nicht ableugnen;

leugnen; er entschuldigte sich also damit, daß sein Einkommen in B * * nicht hinreichend wäre, um seine zahlreiche Familie anständig zu ernähren, er müsse daher auf Mittel denken, diesem Mangel abzuhelfen, und da habe er sich aufs Bücherschreiben gelegt; die letzte Schrift aber, die Herrnhuter und die unter ihnen herrschenden Mißbräuche betreffend, sey nicht von ihm, sondern eine Uebersetzung aus dem Französischen, zu deren Verfertigung ihn ein auswärtiger Buchhändler, der selbst ein Mitglied ihrer Gemeine wäre, aufgefordert hätte. Singesteet wurde für diesmal entlassen, und der Obervorsteher, der für sich allein hierinn nichts entscheiden konnte, ließ die Sache an die übrigen Vorsteher gelangen, und berathschlagte sich mit ihnen über die Maaßregeln, die bey so bewandten Umständen zu nehmen wären. Es kam endlich der Schluß heraus; „daß der Singesteet wegen der von ihrer Gemeine schriftlich bekannt gemachten Verleumdungen seines Amts zu entlassen, und von ihren Grenzen zu verweisen, wie auch der Rebentisch wegen der an seinem Freunde und Wohl-

thäter begangenen schändlichen Verrätherey ebenfalls aus der Gemeine auszustossen sey.„

Singesteer erhielt also, so wenig er es glaubte, zum zweytenmal das Consilium abeundi; doch ließ man ihm vier Wochen Frist, um wegen seines künftigen Aufenthalts die nöthigen Vorkehrungen zu treffen, denn er war in der That in grosser Verlegenheit, und wußte nicht, wo er sich hinwenden sollte. Rebentisch hingegen, der sich eingebildet hatte, er würde sich durch die geschehene Denunziazion bey den Vorstehern sehr einschmeicheln, und wohl gar ein Ehrenamt bey der Gemeine erhalten, mußte gleich aufpacken, und ohne alle Widerrede von dannen ziehen. Diese Bestrafung des Bruders Rebentisch war ein Beweis von der Unpartheylichkeit der Richter, und gereichte unserm Singesteer, der jetzt seine Offenherzigkeit verwünschte, in seinen widrigen Umständen zu einiger Beruhigung.

Vier und zwanzigstes Kapitel.

Wer weiß, wozu es gut ist.

Singlestreet hatte in seiner Jugend eine Schwester verloren, die er, wie seine Seele, liebte, und über deren Tod er ganz untröstlich war. Sein Beichtvater that ihm damals allerley Vorstellungen, um ihn wegen dieses Trauerfalls zu beruhigen, und sagte unter andern: Wer weiß, wozu es gut ist! Diesen Trostspruch nahm er zu Herzen, faßte ihn tief ins Gedächtniß, und erinnerte sich daran bey vorkommenden Gelegenheiten. Auch jetzt fiel ihm wieder dieser Kraftspruch seines längst verstorbenen Beichtvaters ein, da er wieder außer Brodt war, und nicht wußte, welcher Winkel der Erde ihn aufnehmen würde. —

Er theilte diese Gedanken seiner Gattinn mit, die nicht weniger bekümmert, als er selbst, war, ob sie gleich für ihre Person zu leben hatte, und beyde Ehegatten, die nun bald einem neuen Ehesegen entgegen sahen, und sich sehr gut mit einander begingen, suchten sich, ihren Feinden zum Trotz, durch diesen Trostgrund bey ihrer vorigen Heiterkeit und Gemüthsruhe zu erhalten: **Wer weiß, wozu es nut ist!** Möchte dies die Zuflucht vieler Bekümmerten seyn! — —

Fünf und zwanzigstes Kapitel.

Singesteet läßt seine Frau vor der Hand in B * * zurück, wendet sich zuerst nach D * * wird daselbst Bedienter bey einem vornehmen und reichen Herrn, und bekömmt dadurch Aussichten, wieder ein Aemtchen zu erwischen.

Als die Zeit verflossen war, welche die Vorsteher der Brüdergemeine zu seinem Abzuge bestimmt hatten, bat er den Obervorsteher, man möchte ihm erlauben, seine Frau und Tochter einstweilen in B * * zurückzulassen, bis er wieder Brodt und eine bleibende Stätte würde gefunden haben. Dies wurde ihm bewilligt; er nahm von den Seinigen, die bey seiner Auswanderung sehr gerührt waren, einen zärtlichen Abschied, ermahnte sie, gutes Muthes zu seyn, und wandte sich zuerst nach D * * wo er

auch bald, wenn gleich nicht auf eine seinem Ehrgeize und seiner Sinnlichkeit ganz behagliche Weise, sein Unterkommen fand. Ein vornehmer, begüterter Herr in D** der in der dortigen Gegend viele Rittergüter hatte, und sich ein Vergnügen daraus machte, wenn er seine Leute gut versorgen konnte, suchte einen Bedienten, von gesetzten Jahren, der zugleich in Abwesenheit des Sekretairs seine Korrespondenz führen, und seine Rechnungen durchsehen könnte. An diesen wandte sich Singesteet, nicht eben, um Bedienter zu werden, sondern, um sich sonst seiner Unterstützung und Fürsorge zu empfehlen; er erzählte ihm sein Schicksal, und erregte dadurch das Mitleid dieses vornehmen Mannes, der nicht leicht einen Unglücklichen ungetröstet von sich ließ. Er beschenkte unsern verabschiedeten Singesteet mit einigen Thalern und sagte: er könne ihm jetzt auf keine andere Weise helfen, als, wenn er sichs wollte gefallen lassen, auf eine gewisse Zeit in seine Dienste zu treten, und die Livree zu tragen, so wollte er ihm bey der ersten Gelegenheit zu einer guten Versorgung im Civilstande verhelfen,

helfen, denn zu einer geistlichen Versorgung würde er vermuthlich ohnehin keine Lust mehr haben.

Singesteet mußte also, ehe er weiter herumirrte, aus der Noth eine Tugend machen, wie man im Sprichworte sagt. Er ließ sich als Bedienter einkleiden, und wußte sich in kurzer Zeit sowohl bey dem Herrn, als auch bey dem Gesinde einzuschmeicheln, so, daß er es im Hause des Herrn von G * * recht gut hatte, und er zusehends an Leibesstärke zunahm. Er meldete nach Verlauf von einigen Wochen seinen Aufenthalt in dem Hause des Herrn von G * * seiner Ehefrau, schrieb, daß dieser Gönner ihn versorgen wollte, verschwieg ihr aber, daß er Bedienter worden war, welches sie nachher, nicht ohne Kränkung ihres adelichen Stolzes, durch andere Leute erfuhr. —

Da Singesteet mehr, als die andern Bedienten, um seinen Herrn war, denn er mußte zum öftern seine Korrespondenz besorgen,

sorgen, und er konnte ihn überhaupt sehr gut leiden: so hatte er Gelegenheit, ihm seine schwache Seite abzumerken, und sich darnach zu richten, um sich in seiner Gewogenheit festzusetzen. Er war ein Liebhaber von drollichten Erzählungen und lustigen Einfällen, und da Singesteet dergleichen immer vorräthig hatte, so regalirte er damit seinen Herrn zu seiner große Zufriedenheit. Zuweilen, wenn sein Prinzipal nicht einschlafen konnte, wurde er gerufen, mußte sich vor sein Bette setzen, und ihm seine wunderbare Lebensgeschichte erzählen. Der Nachtwächter, welcher vor dem Hause des Herrn von G** abzurufen und dasselbe zu bewachen hatte, bekam bey unserm Singesteet eine gute Nummer, denn er suchte ihm, indem er sich seines ehemaligen Nachtwächterstandes erinnerte, manches Trinkgeld, manches abgelegte Kleidungsstücke, und manchen Leckerbissen zuzuwenden. Dies Andenken an seinen ehemaligen Zustand und diese Wohlthätigkeit gegen Leute, mit denen er ehedem eines Ordens war, freute den alten Herrn; er sah' es als einen Beweis von Singesteets guter Gesinnung

ſinnung an, und wurde ihm immer gewogener.

Sechs und zwanzigſtes Kapitel.

Singeſteet kömmt auf eine wunderliche Art um ſeine Frau, erhält Nachricht von ſeinem älteſten Sohn, und thut mit ſeinem Herrn eine Reiſe nach Rußland, die ihm ſehr zu Statten kommt.

Singeſteet hatte lange nicht an ſeine Frau geſchrieben, weil er einen ſehr empfindlichen Brief von ihr bekam, worinn ſie ihm darüber, daß er ſich bis zum Bedienten erniedrigt hatte, große Vorwürfe machte, und ſich gegen ihn erklärte; wofern er nicht bald Anſtalt machen würde, eine anſtändige Verſorgung zu bekommen: ſo wolle ſie nicht länger ſeine Frau ſeyn. Er hielt dies für Scherz, und glaubte, ſie würde

würde sich schon in die Zeit schicken, und sein Glück abwarten. Aber er betrog sich hierinn, denn er hatte vielleicht noch nicht erfahren, was Weiberlist heißt. Es ist bekannt genug, wie stark der Anblick und Genuß des Gegenwärtigen auf die Einbildungskraft des weiblichen Geschlechts wirket, und wie sehr sich auch die wärmste Liebe, sonderlich im Ehestande, durch die Abwesenheit zu vermindern pflegt.

Von ohngefähr kam ein junger Feldprediger aus M** nach B** um sich dort bey den Herrnhutern umzusehen, und einen alten Universitätsfreund, der daselbst in einer Civilbedienung stand, zu besuchen. Dieser Feldprediger, ein rascher, feuriger Mann, der dabey nicht ungeschickt war, lernte Madam **Singesteet**, dermalen eine Strohwittwe, in einer gewissen Gesellschaft kennen, und entbrannte flugs von heißer, wonniger Liebe gegen sie. Sie war damals noch nicht über das vier und zwanzigste Jahr hinaus; ihre mit Huld und Ernst gemischte Miene; ihre schöne Leibesgestalt; ihr majestätisches Ansehen; ihr leutseliges

Betragen

Betragen gegen Fremde; der silberne Klang ihrer Stimme, wenn sie zur Musik sang — dies alles machte dem jungen Mann Gottes den Kopf schwindlicht, und sein Herz war an die schöne Strohwittwe unwidertreiblich gefesselt, ehe er es glaubte. Er erkundigte sich unter der Hand, wer sie wäre, und als er hörte, daß sie von Adel und im Besitz eines ganz artigen Vermögens wäre, wurde er noch begieriger, ihrer habhaft zu werden. Als die Gesellschaft nach zehn Uhr Abends aus einander ging, begleitete er sie nebst ihrer kleinen Tochter nach Hause, nahm von ihr einen zärtlichen Abschied, und bat sie um Erlaubniß, ihr vor seiner Abreise in ihrer Behausung aufwarten zu dürfen, welches sie ihm sehr gern bewilligte.

Als der Feldprediger des folgenden Tages Madam Singesteer besuchte, und die gewöhnlichen Komplimente und Fragen nach dem Befinden, nach dem Bekommen der gestrigen Abendmahlzeit u. s. w. vorüber waren, redte er sie also an, indem er seine Hand in die ihrige legte; „Meine Beste,

Beste, (verzeihen Sie mir diese vertraute Anrede) ich höre von meinen guten Freunden, daß Ihr abwesender Mann für Sie so gut, als verloren ist, und daß er viel Mühe haben wird, zu einer anständigen Versorgung zu gelangen, um sie standesmäßig ernähren zu können. Ich bin in dem Fall, eine gute Frau nöthig zu haben, welche die Annehmlichkeiten und Plagen des Lebens mit mir theile; diese glaube ich in Ihrer werthen Person zu finden; was meinen Sie dazu, wenn wir beyde ein Pärchen würden? Zwar erstrecken sich meine Einkünfte gegenwärtig nicht über vier hundert Thaler; ich kann aber als Feldprediger nach drey, vier Jahren auf eine der besten Pfarren im Lande Anspruch machen.„

Unsrer Strohwittwe kam diese Liebes- und Heirathserklärung freylich etwas schnell und unerwartet, sie nahm sich aber zusammen, und antwortete ihm: sie danke ihm für sein gütiges Zutrauen verbindlichst; sie habe nicht wider seine Person, indeß würde das Loskommen von ihrem bisherigen Manne, der sich freylich ihrer Liebe unwürdig

würdig gemacht hätte, mit vielen Schwierigkeiten verbunden seyn; sie wölle es die Nacht beschlafen, und ihm morgen früh schriftlich bekannt machen, wozu sie sich entschlossen habe. , Der Feldprediger erwartete voller Sehnsucht den Anbruch des andern Morgens, und kaum hatte er sein Frühstück verzehrt, als er von seiner Amasia ein Billet folgenden Inhalts erhielt.

„Hochgeehrtester Herr Feldprediger.

„Wenn Sie mir dazu behülflich seyn „können, daß ich so bald und so „kurz, als möglich, von meinem bisherigen „Ehemanne geschieden werde, so bin ich „entschlossen, Ihnen meine Hand zu geben, „dieses aber in dem angenehmen Zutrauen, „und in der billigen Voraussetzung, daß Sie „mir immer so gut seyn werden, als Sie „es gestern bey unsrer ersten vertrauten Zu„sammenkunft und Unterredung zu seyn „vorgaben. Haben Sie vor Ihrer Ab„reise noch ein paar Augenblicke Zeit, bey

„mir einzusprechen: so werd ich Ihnen mit „Vergnügen entgegen sehen. Ich bin mit „vieler Hochachtung und Freundschaft

Ihre
ganz ergebenste,
Karoline Singesteet,
gebohrne von Weiler.

Der Feldprediger war über dieses Handbriefchen ganz entzückt; er eilte, ihr für diese angenehme Entschließung zu danken, und ob er gleich noch an dem nämlichen Tage abzureisen, sich vorgenommen hatte: so änderte er doch sein Vorhaben, bat ein paar gute Freunde zusammen, und machte, noch ehe er abreisete, in aller Kürze und ohne alle ceremonielle Umständlichkeit Verlöbniß, hierauf reisete er nach M** zurück, und nahm daselbst einen Advokaten an, der im Namen seiner künftigen Gattinn die Ehescheidungsklage wider den Martin Singesteet bey dem Justizkollegium in D** anbringen mußte. Die Herren Rechtsgelehrten in D** wollten anfänglich dem Suchen der Klägerinn nicht fügen, weil

weil nach ihrer Meinung nichts anders, als erwiesener Ehebruch, und boshaftes Entlaufen zwey Eheleute scheiden konnte; da aber des Feldpredigers Verlobte bereits ihrer Gerichtsbarkeit entnommen war, und sich zu ihrem Bräutigam nach M * * begeben hatte, wo man bey Aufsuchung der Ursachen, die sich zur Ehescheidung qualifiziren, weniger skrupulös ist: so mußten sie sich endlich bequemen, und es erfolgte die Ehescheidung in bester Form.

Singefeet war so ziemlich gleichgültig dabey, zumal da ihm sein Prinzipal Hoffnung machte, daß sich bald eine Gelegenheit finden würde, ihn zu versorgen. Findest du dann noch, dachte er bey sich selbst, Behagen am Heyrathen: so wird sich schon ein anderes Weib finden, mag die Ungetreue doch ihr Heil versuchen, ich will ihr ihr Glück nicht beneiden. Er erfuhr zugleich durch Bürger aus dem Städtchen M * * die mit Wolle und andern Waaren nach D * * kamen, daß sein Sohn Stephan bereits die Universität W * * bezogen

hätte, wo ihn ein vornehmer Herr frey studiren ließe. —

Um eben diese Zeit bekam **Singestеets** Prinzipal den Auftrag von seinem Hofe, als außerordentlicher Gesandter nach Rußland zu gehen, und er nahm außer dem Sekretair und zwey andern Bedienten auch unsern **Singestеer** mit, dem diese Reise, weil sie in der angenehmsten Jahreszeit vor sich ging, zu grossem Vergnügen gereichte. Er sahe es nun erst ein, daß er besser gethan hätte, wenn er in seiner Jugend in die grosse Welt gegangen, und verschiedener Länder Herren durchstrichen wäre; vielleicht, dachte er, würde er unter einem fremden Erdstriche nicht das Unglück erlebt haben, welches ihm in seinem Vaterlande begegnet war. In **Petersburg** gefiel es ihm überaus wohl. Er hatte in seiner Jugend eine Beschreibung von Rußlands ehemaligem Zustande, und insonderheit von der Beschaffenheit der Stadt **Petersburg** vor **Peter**, dem **Grossen**, gelesen, und bemerkte mit Vergnügen die

groſſen

großen Revolutionen, welche des unsterblichen **Peters** schöpferischer Geist, und die nicht minder große **Katharina**, die zweyte, in diesem sonst barbarischen und verwilderten Staaten hervorgebracht haben. Er fand unter andern in **Petersburg** einen alten Schulkamaraden, der daselbst französischer Prediger war, nachdem ihn die Seinen nicht hatten aufnehmen wollen. Dieser begegnete ihm sehr freundschaftlich und suchte ihm alles mögliche Vergnügen zu machen.

Während seines Aufenthalts in **Petersburg** schrieb er an einen guten Freund in „H** und bat ihn, daß er, da er jetzt so weit von den Seinigen entfernt wäre, sich von Zeit zu Zeit nach seinen Kindern erkundigen, und ihm davon Nachricht geben möchte, er wolle ihnen in keinem Stück, wo es auf die Beförderung ihres Glücks ankäme, hinderlich seyn, und er überließe sie deswegen gänzlich der Fürsorge und dem Gutachten ihrer Pflegeväter und Pflegemütter. Er erfuhr von diesem Freunde nach einiger Zeit, daß sein ältester Sohn

sich auf der Universität ganz wohl befände, und sehr fleißig und ordentlich lebte, daß seine Tochter durch Vermittelung der adelichen Dame, die sie zu sich genommen hatte, an einen Landprediger verheirathet sey, und sein jüngster Sohn nach ausgestandenen Lehrjahren sich als Goldschmitsgeselle auf der Wanderschaft befände.

Singesteer hatte auch in **Petersburg** ein verliebtes **Abenteuer**, welches zwar anfänglich gefährlich schien, aber nachher, da die Gefahr verschwand, für seine Finanzen sehr einträglich, und ihm zur Vermehrung seines **Vergnügens** behülflich war. Zwar hatte er schon das vierzigste Jahr zurückgelegt; aber er blühete noch, wie ein Jüngling, und hatte überhaupt eine gute, feste Natur, die durch seine Reise nach R * * noch gestärkt und dauerhafter gemacht wurde.

Eine vornehme Kaufmannsfrau, die von Geburt eine Deutsche war, und ihre Landesleute mehr, als die Russen, liebte, sahe unsern **Singesteer** zum öftern vor ihrem

ihrem Fenſter vorbey ſpatzieren, und ward begierig, ihn näher kennen zu lernen. Einſt, da er ſich wieder ſehen ließ, und ihr Mann eben nicht zu Hauſe war, rief ſie ihn herein, und ſagte: „Mein Herr, ich ſollte Sie kennen!„ Singeſteet entſchuldigte ſich, daß er ſich nicht erinnern könnte, ihre werthe Perſon je geſehen zu haben. Sie befragte ihn hierauf um ſeinen Namen, um ſein Vaterland, um ſeinen Charakter, ob er verheirathet wäre, und dergleichen, welches alles unſer Singeſteet umſtändlich beantwortete. Hierauf bat ſie ihn, ſich neben ihr auf das Kanapee zu ſetzen, ließ ein paar Flaſchen Wein bringen, und begann ein verliebtes Geſpräch mit ihm, woraus er bald ihre Abſicht merken konnte. Er blieb indeß für diesmal bey den Präliminarien, und da that er ſehr wohl dran, denn ſie hatten kaum die Weinflaſchen unter zärtlichen Umarmungen ausgeleert, als der Mann in das Zimmer trat, über deſſen unvermuthete Ankunft Singeſteet ſehr beſtürzt war. Er ſahe aber bald, daß er eben nicht nöthig hatte, ſich vor des Mannes Eiferſucht zu fürchten. Denn die

Russen sollen in dieser Art der Toleranz und Liebesduldung viel Aehnlichkeit mit dem Franzosen haben. Der Kaufmann freute sich sehr, einen Landesmann seiner lieben Frau kennen zu lernen, und bat ihn, seine Besuche ohne alle géne fortzusetzen, woran er es denn auch nicht fehlen liess, weil ihm seine Liebesdienste reichlich vergolten wurden.

Sieben und zwanzigstes Kapitel.

Eingesteet bekommt in Petersburg die Gicht, und wird von einem Pfuscher geheilt. Etwas von Jugendsünden. Bis hieher hatte Eingesteet in der Residenz der russischen Herrscher und Herrscherinnen ein sehr behagliches und wollüstiges Leben geführt, hatte hie und da bey Mädchen und Weibern, Alt und Jung, herumgelöffelt, hatte mancher Flasche alten Rheinwein den Hals zerbrochen, und der Tafelfreuden,

freuden, die Leib und Seele ſtärken, ſatt und viel genoſſen. Nun kam die Zeit, da er für ſein wollüſtiges Leben büſſen ſollte. Er bekam die Gicht, die ihm viel Zeitverluſt und Schmerzen verurſachte, und keiner der dortigen Aerzte, ſo geſchickt ſie auch waren, konnte ihn heilen. Dies kam daher, weil ſie die Urſache ſeiner Krankheit in ſeiner nächſtvergangenen, wollüſtigen Lebensart, ſonderlich in dem ſtarken Genuß des Weins und gar zu vieler nährenden Speiſen ſuchten, obgleich dieſe Urſache viel tiefer verborgen lag.

Singeſteet hatte ſchon über vier Wochen auf der Folterbank der Gicht zugebracht, und ganze Humpen von Holztränken ausgeleert, als ihm endlich durch einen deutſchen Schuhmacher, der für ihn arbeitete, ein Mann empfohlen wurde, welcher eigentlich ein gelernter Wundarzt war, ſich aber hernach auf die Arzneywiſſenſchaft mit vielem Erfolg gelegt hatte, und blos aus Mangel des Geldes, weil er ein Kind armer Eltern war, es nicht bis zur Promotion hatte bringen können. Er hatte in P * *

viele Kunden, weil er billig und in seinen Kuren glücklich war; die Aerzte hießen ihn zwar einen Pfuscher und Ignoranten, konnten ihm aber das Praktiziren nicht wehren, weil er einen kaiserlichen Bedienten durch seine gute Heilart von einer tödtlichen Krankheit befreyet hatte.

Er war übrigens ein barscher und eigensinniger Mann, der von seinen Patienten die genaueste Befolgung seiner Vorschriften verlangte, ob er gleich nicht viel Arzeneyen vorschrieb. Als er zu unserm Singesteer gerufen wurde, fand er ihn sehr schlecht, und seine erste Frage (welches gewöhnlich die erste bey allen seinen Patienten zu seyn pflegte) war: „kann der Herr gut Winde „lassen, und gehen sie oben, oder unten?„ Hierauf stellte er eine genaue Prüfung des Patienten seit seinen ersten Lebensjahren an. Er fragte ihn unter andern, ob er je eine sogenannte, galante Krankheit gehabt, und wer ihm damals kurirt hätte. Singesteer bejahte es, und setzte hinzu: er wäre damals siebenzehn Jahr alt gewesen, und sein Arzt, ein ungeschickter Quacksolber, hätte ihm viel Merkurius in den Leib gejagt.—

sagt. — Hinc illæ lacrymæ sagte Doktor **Panko**, pockennarbigten Angesichts, und schimpfte auf diejenigen Aerzte, welche aus Mangel der Einsicht und Erfahrung, über dergleichen causas remotas (entfernte Ursachen) hinweg sähen, da sich doch leicht vermuthen ließe, daß bey Leuten von einem lebhaften, sanguinischen Temperament, die ehedem jung und aufs Weibervolk erpicht gewesen sind, dergleichen entfernte Veranlassung zu einer erst nach vielen Jahren sich ereignenden Krankheit statt finden können. Er versprach hierauf, den Patienten wiederherzustellen, jedoch mit der ausdrücklichen Bedingung, daß er von seinen bisherigen Aerzten weder Rath, noch Arzney weiter annehmen sollte. Singesteet verabschiedete sie auch sogleich, und setzte sein ganzes Vertrauen auf den Ehrenmann **Panko**, ob ihn dieser gleich weit schärfer und despotischer behandelte, als die Herren Doktores, die bisher ihre Schande an ihm kurirt hatten.

Als Doktor **Panko** ohngefähr acht Tage lang bey dem gichtbrüchigen Singesteet

steet aus und eingegangen war; konnte er schon das Bette verlassen, und an einer Krücke in seinem Zimmer auf und abgehen; auch hatten sich die Schmerzen um ein merkliches vermindert; darüber hatte sein Prinzipal, der ihn öfters besuchte, eine große Freude, und nach vierzehn Tagen war er gänzlich wieder hergestellt, so, daß er ausgehen und alle seine Geschäfte verrichten konnte. Der Herr von G * * dem Handlungen dieser Art und die damit verbundenen seligen Empfindungen angenehmer, als Fürstengunst, waren, nahm es selbst über sich, den Arzt **Panzko** für die baldige Wiederherstellung seines treuen Dieners zu belohnen; er gab ihm ein ansehnliches Douceur, und versprach ihm, wenn er mit nach D * * gehen wollte, ein gutes Unterkommen. **Panzko** nahm dieses Anerbieten an, und befand sich auch in der Folge ganz wohl dabey.

Singesteet hatte während seiner Krankheit, sonderlich von der Zeit an, da ihn **Panzko** in die Kur nahm, und die Ursache seiner gegenwärtigen Krankheit von seinen ehema-

ehemaligen, jugendlichen Ausschweifungen herleitete, gute Gelegenheit, über die moralischen Gebrechen der Menschen, und insonderheit über die sogenannten **Jugendsünden** nachzudenken. Er setzte darüber, als er genesen war, seine Gedanken auf, und wir wollen mit dem Resultat derselben, so wie wir solche in seiner Schreibtafel vorfanden, dieses Kapitel beschließen.

„Der Mensch muß einmal in seinem Leben rasen und sein Müthchen kühlen; das ist ein Grundsatz, der fast allgemein für geltend und richtig angenommen wird, da er doch nur halb wahr, und sehr viel dagegen einzuwenden ist. Freylich lehrt die Erfahrung, daß de. so sey, daß die mehresten Menschen eine Zeitlang ihren Leidenschaften den Zügel schießen lassen, und dann, wenn die gesetzten Jahre kommen, wieder gesittet und ordentlich werden; aber **ob das so seyn müsse?** ob man nicht von der Jugend bis ins Alter sich recht halten und pflichtmäßig handeln könne, das ist eine andere Frage. Die Schwachheit der menschlichen Natur ist freylich groß, so wie die Anlässe,

Anlässe, diese Schwachheit zu vermehren, sehr mannichfaltig sind. Aber es giebt denn doch sehr starke und eindringende Bewegungsgründe, die uns von moralischen Unordnungen zurücke halten können, so daß wir in den meisten Fällen wenig oder gar nichts zu unsrer Entschuldigung übrig behalten.

Wenns indessen in dem Pilgerleben unmöglich ist, frey von Mängeln und Thorheiten zu seyn, und wenns denn nun einmal geraset seyn soll: so ists freylich besser, man thuts in der Jugend, und bereut im Alter die sogenannten Jugendfehler. Man erzählt von den Holländern, daß sie einen jungen Menschen, der um eine ihrer Töchter anhält, vor allen Dingen fragen sollen: **Mein Herr, habt ihr ausgeraset?**

Die sogenannten Jugendsünden sind freylich sehr verschieden, aber unter allen sind diejenigen wol am häufigsten und gefährlichsten, wodurch junge Leute sich frühzeitig entnerven, und ihre Leibes- und Seelenkräfte

lenkräfte schwächen. Führt die junge Leute, ehe sie ihre Unschuld verlieren, fleißig in die Hospitäler und Lazarethe, wo die Sklaven der Wollust ihr elendes martervolles Leben aushauchen; dieser Anblick wird stärker auf ihr Herz und auf ihre Sinne wirken, als die trockenen Lehren der Moral, die der junge Mensch ohnehin gemeiniglich für überspannt hält.„

Acht und zwanzigstes Kapitel,

Singesteet bekommt einen Rencontre mit dem Bedienten des französischen Gesandten, der ihm viel Verdrüßlichkeiten zuzieht. Bald darauf geht er mit seinem Herrn nach D.. zurück, erhält eine einträgliche Bedienung bey der Accise, und heirathet eine reiche Schuhmacherwittwe. —

Es waren kaum sechs Wochen nach Singesteets Genesung verstrichen, als er wieder anfing, nach seiner Gewohnheit auf verliebte Abentheuer auszugehen. Außer der Kaufmannsfrau deren wir im Vorhergehenden erwähnt haben, liebte er auch das Kammermädchen einer adelichen Dame, welche neben dem Hotel des französischen Gesandten wohnte Ein Bedienter dieses Gesandten hatte sich auch in die schwarze

schwarzäugigte Zofe verliebt, und es verdroß ihn sehr, als er anfing, es zu merken, daß er an Singesteet einen Nebenbuhler hatte, der noch oben drein Hahn im Korbe zu seyn schien. Einst trafen sie sich beyde zusammen, zu einer Zeit, da die adeliche Dame ausgefahren war. Singesteet, welcher die Gegenwart des Franzosen für sehr entbehrlich hielt, sagte ihm gradehin, er hätte hier nichts zu suchen, das Mädchen wäre seine Braut, und er möchte sich ohne Umstände packen, wenn er nicht wollte, daß man ihm heimleuchten sollte. Der Franzose, welcher gleiches Recht zu haben vermeinte, fing an, zu schimpfen, Singesteet gab ihm ein paar derbe Ohrfeigen, und warf ihn, so sehr er sich auch dagegen sträubte, zum Hause hinaus. Der Franzose forderte seinen Nebenbuhler auf den Degen, und dieser, der Herz im Leibe hatte, nahm die Ausforderung an. Singesteet wurde nur leicht am Arme verwundet, der Franzose hingegen bekam einen Hieb übers Gesicht, der ihn gleich ohnmächtig machte, und woran er lange heilen mußte.

Der Französische Gesandte führte dieses Vorfalls wegen bey dem Herrn von G * * Beschwerden, und verlangte, daß er den **Singesteet**, weil er seinen Bedienten das Gesicht schimpfirt hätte, abstrafen sollte. Dieser begnügte sich aber, ihm sein unbesonnenes Betragen zu verweisen, und sagte, daß es sich für einen alten Kerl, wie er, gar nicht schicke, auf Liebeshändel auszugehen; er sollte warten, bis er wieder sein eigner Herr wäre, dann könnte er ja ein Weib nehmen. Einige Wochen hernach ging der Herr von G * * nach D * * zurück, und es kam ein anderer Botschafter an seine Stelle.

In seinem Gefolge befand sich, als er von **Petersburg** abging, eine italiänische Sängerinn, die er angenommen hatte, und der Doktor **Pazko, Singesteets** Erretter, dem er in D * * eine Versorgung versprochen hatte. Dieser mußte sich abwechselnd zu dem Herrn von G * * in den Wagen setzen, und ihm etwas von seinen Kuren erzählen. Er unterhielt ihn unter andern mit der Krankengeschichte einer jungen Ehefrau in P * * welche sich eingebildet

det hätte, sie wäre vom Teufel besessen; der Pope hätte sie in diesem Wahn bestärkt, und mancherley lächerliche Proceduren mit ihr vorgenommen; unter andern hätte er ihr zum öftern den Hintern ausgepeitscht, und ihr dann mit einer Klystierspritze ein Medikament in den Leib gebracht, welches das Uebel noch ärger gemacht hätte. Endlich wäre er zu ihr gerufen worden, und da hätte er bald gefunden, daß ihr Uebel im verstopften Blähungen bestünde: durch Verordnung dienlicher Mittel und insonderheit durch den Gebrauch des Mohrrübensaftes habe er sie in kurzer Zeit wiederhergestellt, und den Aberglauben von der Teufelbesitzung zu Schanden gemacht.

Singestreet erfuhr bey seiner Ankunft in D** daß sein ältester Sohn schon als Feldprediger in B** versorgt sey: so angenehm ihm diese Neuigkeit war, so verdrüßlich war es ihm, zu hören, daß er seinen Namen wegen des Anstoßes, den viele daran wollten gefunden haben, verändert, und sich **Senger** genannt hätte. Er schrieb daher gleich an den Herrn Feldprediger **Senger**, und las ihm, nachdem er ihm

zuvor wegen seiner Beförderung gratulirt hatte, wegen der vorgenommenen Namensveränderung eine derbe Lektion, worinn er ihm insonderheit zu bedenken gab, daß er sich dadurch alle Hoffnung, je zu einer Erbschaft aus der **Singestreetischen** Familie zu gelangen, auf immer entschlagen hätte. Aber dem Herrn Feldprediger schien dieser Grund von keiner Erheblichkeit zu seyn; er antwortete seinem Vater kurz und gut, und empfahl sich seinem geneigten Andenken.

Als der Herr von G** sich bey Hofe der von demselben erhaltenen Aufträge entledigt, und seine Sachen in D** wieder in Ordnung gebracht hatte, fing er an, auf **Singestreets** Versorgung ernstlich bedacht zu seyn. Er erklärte ihm seine Willensmeinung, und fragte ihn, was er für einen Dienst zu haben wünschte. „Ew. Exellenz, antwortete **Singestreet**, haben verschiedene gute Pfarren zu vergeben, ich wünschte wohl, den Rest meiner Tage auf dem Lande beschließen zu können. „Kann Er denn noch predigen, sagte der Herr von G** und getraut er sich, im Examen durchzukommen.„ **Singestreet** versicherte, er habe

be seine Theologie noch nicht ausgeschwitzt, und glaube noch wohl, einer Dorfpfarre vorstehen zu können.

Bey der ersten Vakanz auf seinen Gütern präsentirte der Herr von G * * den **Singesteet** dem Konsistorium zum Pfarramte in R * * der Kandidat hatte aber das Schicksal, abgewiesen zu werden, theils, weil sein bischen Theologie fast gänzlich verdunstet war, theils, weil das Konsistorium in D * * von seinem in H * * ehemals geführten Predigtamt und von seiner Absetzung benachrichtigt war. Kurz darauf wurde eine ansehnliche und nahrhafte Stelle bey der Accise ledig, zu welcher es eine ungeheure Menge Kompetenten gab. Der Herr von G * * drang indeß mit seinem **Singesteet** durch, und niemand war froher, als dieser, daß er endlich einmal zur Ruhe gekommen war, und sein Brodt ohne Sorge essen konnte.

Singesteet nahm seines neuen Postens, in dessen Geschäften ihn ein älterer Accisbedienter unterrichten mußte, mit großer Genauigkeit wahr, und bekam von dem Landesherrn die gnädigsten Merkmale sei-

ner Zufriedenheit. Da seine Wirthschaft eingerichtet war, so fing er an, sich nach einer Wirthinn umzusehen, die seines Leibes pflegen, und sein Hauswesen in Ordnung halten könnte. Es war ihm in seiner Jugend prophezeyt worden, er werde drey Weiber bekommen; er zweifelte also gar nicht, es würde ihm ein solches Liebchen zur Pflege seines Alters ohne sonderliche Mühe gegeben werden. Er fand auch bald, was er suchte. Grade gegen ihm über wohnte eine reiche Schuhmacherwittwe von ohngefähr dreißig Jahren, die zwar bey dem Tode ihres ersten Mannes ganze Eimer voll Thränen vergoßen, und den Kopf wider die Wand gestossen hatte, aber sich demohngeachtet schon vier Wochen nach seinem Absterben mit einem jungen Menschen abgab, der sie um einige Goldstücke leichter machte, und sie dann sitzen ließ. Da sie das Handwerk ihres Mannes fortsetzte, so bestellte sich Singesteer bey ihr ein Paar Stiefeln; sie kam selbst, ihm Maaß zu nehmen, und hier fing Singesteer seine Werbung an, die auch ganz glücklich von statten ging. Binnen vier

Wochen

Wochen war der Acciseinnehmer Singesteet und die ehrbare Schuhmacherwittwe ein Leib und eine Seele. — Singesteet war nun beynahe funfzig Jahr alt, aber das gute Leben, welches er in dem Hause des Herrn von G. genossen hatte, war ihm zu seiner fortdauernden Munterkeit behülflich gewesen, und setzte ihn in den Stand, die Geschäfte des Ehestands, wiewohl mit einiger Einschränkung und in gewissen Zwischenräumen, immer noch zu verrichten; doch versteht sichs von selbst, daß er die lutherische Diät, alle Woche zwier halten, und seine Kräfte sammeln muste. Er lebte übrigens mit seinem Weibchen ganz friedlich; sie besorgte ihm, wenn er nach Hause kam, einen guten Tisch, raffinirte auf die besten, niedlichsten Leckerbißchen, nach Beschaffenheit der Jahreszeit, und pflegte sein mit so vieler Sorgfalt, daß sein Bauch von Tage zu Tage in der Peripherie zunahm, welches Zunehmen des Bauchs wieder andere Inkonvenienzien im Ehestande nach sich zog, wovon sich Leute, die außer dem Ehestande leben, keinen Begriff machen können.

Neun und zwanzigstes Kapitel.

Etwas von Bäuchen.

Es wundert mus sehr, daß unter den erfindrischen Köpfen des jetztlaufenden Jahrhunderts noch keiner darauf gefallen ist, den Bäuchen eine Lobrede zu halten, da man doch Dingen von weit geringerer Bedeutung diese Ehre erwiesen hat. Zwar sind die Bäuche nach Maaßgabe der Stände, ihres Umfangs, und der Maschinen, denen sie inhäriren, sehr verschieden. So giebt es z. B. Magisterbäuche, Doktorbäuche, Amtmannsbäuche, Theerbürgerbäuche*) u. s. w. wovon ein jeder seinem Prinzipal Ehre und Nutzen bringt.

An und vor sich selbst mag es nun wohl eine beschwerliche Sache seyn, einen sehr dicken

*) Theerbürger ist eine scherzhafte Benennung eines Mannes, der ohne öffentliches Amt oder Gewerbe von seinen Renten lebt.

dicken Bauch zu haben, und man wird auch nicht leicht finden, daß Leute, die viel arbeiten, sonderlich Gelehrte, die ihren Kopf recht anstrengen, zu diesem Ehrenzeichen gelangen. Da ein dicker Bauch aber eine Zierde des männlichen Geschlechts und ein Beweis guter Ernährung ist, da er denen, die ihn vor sich tragen, ein gewisses Ansehen giebt: so ist es doch wohl der Mühe werth, darnach zu geizen. Obgleich eine natürliche Disposition dazu erfordert wird, und das viele Essen und Trinken nicht alle magern Leute fett macht.

Menschen, denen die Mutternatur ein fröliches Herz und eine gewisse Indolenz verlieh; die sich nicht leicht grämen und ärgern können; die auch die größten Beleidigungen mit Gelassenheit ertragen; und, wenn sie ihr Mittagsmahl halten, sich wollüstiglich auf dem Stuhl wiegen, um jeden Bissen recht zu schmecken und mit aller Bequemlichkeit zu verdauen — solche Menschen sind vorzüglich dazu aufgelegt, gute Bäuche zu bekommen. Sie müssen eben nicht viel, aber lauter ausgesuchte, niedliche Speisen genießen, ein gut Glas Wein,

oder auch nährende Biere trinken, und täglich wenigstens acht Stunden schlafen. Der Mittagsschlaf soll nach den Wahrnehmungen der Aerzte den Bäuchen sehr zuträglich seyn, weil er die Verdauung und folglich das Zunehmen des Leibes befördert; doch muß der Mittagsschlaf nicht über eine Stunde dauern, und, wenn er geendigt ist, gleich der Kaffee bereit seyn, welcher den Körper wieder munter macht. — Die Judenweiber in B * * haben eine besondere Gewohnheit, um fett zu werden, und ihren Bäuchen wohl zu thun. Sie trinken fleißig Kaffee in Milch gekocht, welches sehr stark nähren und mästen soll. — **Bürgermeisterbäuche**, sind unter uns Deutschen schier zum Sprichwort geworden, und schwerlich wird ein hagerer Bürgermeister, sonderlich in einer großen volkreichen Stadt, das Ansehen haben, als ein wohlgemästeter, der mit einer fetten Unterkehle daher tritt, und links und rechts den Staub von sich wegbläßt. **Pfaffenbäuche** findet man in allen drey Kirchen des römischen Reichs, vorzüglich aber in den Klöstern. Kaiser

Joseph

Joseph wird ihnen schon zu einer heilsamen Temperatur verhelfen. *)

Präsi-

*) Ein französischer Abbé, der an Dicke des Schmerbauchs seines gleichen nicht hatte, und diese Last nicht länger ertragen konnte, machte sich auf den Weg nach Paris, um sich daselbst operiren und von seiner Fettigkeit heilen zu lassen, welches gemeiniglich durch eine Incision oder Oeffnung geschah, mittelst welcher man den Patienten das überflüßige Fett abzapfte. Der Herzog von Orleans, welcher damals während der Minderjährigkeit des Königs die Regierung hatte, kam eben von der Jagd, ganz einfach gekleidet, und traf diesen wohlbebauchten Geistlichen in einem Dorfe an, wo er frühstückte. Er ließ sich mit ihm ins Gespräch ein, und erkundigte sich nach dem Zweck seiner Reise, den er ihm unverholen entdeckte. Diese Operation, dächte ich, sagte der Herzog, müßte sehr gefährlich und schmerzhaft seyn. Folgen Sie mir, ich habe einen guten Freund unter den Aerzten in Paris, dieser wird Sie ohne viele Weitläuftigkeiten von Ihrem Ueberfluß befreyen; sobald Sie nach Paris kommen, sollen Sie Nachricht von mir haben. Hierauf gab er seinem Pferde die Sporen und ritte eilend davon. Der Herzog langte um anderthalb

Stun-

Präsidenten- und Konsistorialbäuche zeichnen sich unter den übrigen sehr vortheilhaft aus, erfordern aber auch eine ganz beson-

Stunden früher in Paris an, und befahl, diesen dicken Abt bey seiner Ankunft so fort in die Bastille zu bringen. Der gute Abt erschrack sehr, und wußte nicht, was er verbrochen hatte, konnte es auch von niemanden erfahren. Er wurde hier ganzer vier Wochen lang mit nichts, als Wassersuppen, dünnen Mehlspeisen, Wurzelwerk und dergleichen gefüttert, und ein ganz dünnes Bier war sein Getränk. Außerdem mußte er auf dem Stroh schlafen. Bey dieser magern Diät und ungewohnten Lebensart nahm sein fetter Bauch zusehends ab, so daß er beym Anfang der fünften Woche, da er eingesperrt war, einem Gespenst ähnlicher sahe, als einem Menschen. Der Herzog ließ ihm hierauf seine Befreyung ankündigen, und ihn zu sich zur Tafel bitten. „Bin ich nicht, sagte der Herzog lächelnd, als er den ausgehungerten Abt ankommen sah, ein guter Operateur? Ich wette, Sie werden mirs danken.„ Der Abt machte eine Verbeugung, und sagte: Ihro Hoheiten hätten ihn sehr klamm gehalten. Der Herzog beschenkte ihn nach aufgehobener Tafel, und schickte ihn mit der Versicherung seiner Gnade in seine Abtey zurück, wo er von seinen Pfarrkindern,

besondere Pflege und Zubereitung. Pikante Bouillons, fette Kapaunen, angeschlagene Hechte, Austern, Kaviar *) und dergleichen, in einer hinlänglichen Quantität acht- und vierziger oder Burgunderwein eingenommen, sollen dieser Art von Bäuchen zur besondern Aufnahme gereichen.

Amtmannsbäuche pflegen bey gutem Wildbraten und einigen Schock Flüchen am besten zu gedeihen, und legen sehr frühzeitig

kindern, die ihn beynah nicht mehr kannten, wegen seines stark veränderten Korpuskulums angestaunt wurde. — Wenn indeß dieser respektive Bauch des Herrn Abts so gelehrig war, sich unter die vorgeschriebene Disciplin des Herrn Herzogs zu schmiegen: so dürfte dies wohl nicht bey allen andern Bäuchen der Fall seyn, als welche oft bey Hunger und Durst stets in ihrer vorigen Fassung bleiben, und allen Versuchen, sie zu verdünnen, Trotz bieten.

*) Kaviar ist eine Art von russischen Fischrogen, der beynahe, wie schwarze Seife aussieht, und aus Rußland in kleinen Fässern nach Deutschland geschicket wird, wo man ihn an vornehmen Tafeln zum Nachtisch verspeiset.

zeitig an. Professorbäuche sieht man sehr selten, denn die Herren müssen fleißig studiren; ihr Nervensaft trocknet allmählig aus. Bäuche im Ehestande sind auch nicht zu verachten, führen aber doch große Unbequemlichkeit bey sich, zumal, wenn beyde Eheleute so feist sind, daß sie sich nicht gehörig bewegen können.

Dreyßigstes Kapitel.

Singesteet bekommt einen Besuch von seinem Schwiegersohn, dem Pastor Wallmor, und von seiner Tochter. Der Feldprediger kömmt auch dazu; er stellt ein großes Gastmahl an, und beschließt, ein gewisses Legat zum Besten der Nachtwächter auszusetzen.

Schon lange hatte der nunmehrige Acciseinnehmer Singesteet gewünscht, seine Kinder einmal bey sich zu sehen, und ganz

ganz unvermuthet wurde ihm dieser Wunsch gewähret. Zuerst kam der Pastor **Wallmor** mit seiner Frau nach D** und stattete seinen Besuch bey dem Herrn Schwiegervater ab, bey welchem er dadurch große Freude erregte. **Singesteet** stellte seinen Kindern zu Ehren ein herrliches Gastmahl an, und lud dazu verschiedene vornehme Gäste. Als man sich am folgenden Mittage zu Tische setzen wollte, kam auch der Feldprediger und vermehrte durch seine Ankunft diese Familienfreude, ob ihm gleich sein Vater unter vier Augen wegen seiner Namensveränderung ein scheel Gesicht machte. **Singesteet** erinnerte sich in dem Zirkel seiner Kinder und Freunde, unter dem Zusammenstoßen der Pokale, seiner vergangenen Schicksale, und beschloß, weil er eben bey Laune war, ein Legat zum Behuf der dortigen Nachtwächter auszusetzen, wogegen seine Kinder nichts einzuwenden hatten, weil ihnen nach des Vaters Tode doch noch Vermögen genug übrig blieb. Nach geendigter Mahlzeit wurde ein Notarius geholt, welcher das Legat in die gehörige Form bringen mußte; es wurde hierauf zu Rathhause

hause verwahrlich niedergelegt. Die Nachtwächter erfuhren es bald, was Singesteet ihnen zu Gunsten verfügt hatte, und kamen noch an demselbigen Abend, der ganzen Singesteetischen Familie ihren demüthigsten Glückwunsch abzustatten.

Der Feldprediger lernte bey seinem Vater ein junges, hübsches Frauenzimmer, eines reichen Kaufmannstochter, kennen, die sich ganz für ihn und für seine Ehestandsbedürfnisse zu schicken schien. Er gab ihr seine Neigung zu ihr mit einem freyen, edlen Anstande zu verstehen, und erhielt — unter den gewöhnlichen Bedingungen und Kautelen — keine abschlägige Antwort. Beyde Aeltern willigten in diese Ehe, und so war in kurzer Zeit bis zur wirklichen Vollziehung der Hochzeit alles richtig. Das Myrrthenfest wurde auf das nächste Frühjahr festgesetzt, und der Feldprediger reisete vergnügt von dannen. Pástor Wallmor blieb mit seiner Frau noch ein Paar Tage länger, und begab sich alsdenn auch an den Ort seiner Bestimmung zurück.

Singesteet wünschte sehr, daß auch sein jüngster Sohn, der Goldschmidt, bey dem Schmause

Schmause, den er seinen Kindern zu Ehren anstellte, gegenwärtig seyn möchte, denn von diesem hatte er seit geraumer Zeit nichts gehört, als daß er auf die Wanderschaft gegangen wäre. Dieser aber war damals grade hundert Meilen von den Seinigen entfernt, denn er hatte in der Hauptstadt Frankreichs Arbeit bekommen, wo es ihm überaus wohl gefiel. Nach Verlauf von einem halben Jahre verließ er Paris, und wollte über D** nach seiner Heimath zurückkehren. Als er in D** mit dem Vorsatze ankam, sich daselbst nicht aufzuhalten, nöthigte ihn ein geheimer Zug, diesen Vorsatz zu ändern, und sich nach einer Kondition umzuthun, die er auch bald erhielt. Er wuste nichts davon, daß sein Vater an diesem Orte in Bedienung stünde, sonst würde er nicht ermangelt haben, ihn gleich aufzusuchen, und sich in seinen Armen der überstandenen beschwerlichen Wanderschaft zu freuen. Er war schon vierzehn Tage bey seinem Herrn gewesen, der an den jungen Singestees einen geschickten und fleißigen Arbeiter fand, als er das Glück hatte, seinen Vater in der Kirchen zu sehen,

ob er ihn gleich nicht bey dem ersten Augenblick erkannte, denn er hatte sich sehr verändert. Beym Ausgange aus der Kirche erwartete er ihn; Singesteet kannte seinen Sohn theils wegen seiner Größe, theils wegen seiner veränderten Gesichtszüge nicht, zu welcher Veränderung seine auf der Wanderschaft ausgestandenen Beschwerden viel beygetragen hatten; endlich konnte er nicht länger zweifeln, daß dieser Fremdling sein Sohn sey; er nahm ihn mit in seine Wohnung, und die Freude war auf beyden Theilen sehr groß.

Singesteet sagte über Tische zu dem neuen Ankömmling: da er einmal in D** wäre, wo es für die Gold- und Silberarbeiter viel zu thun und zu verdienen gäbe, so sähe ers gern, wenn er sich hier häuslich niederließe, damit er doch eins von seinen Kindern um sich haben möchte, er wollte schon die nöthigen Kosten dazu herschießen. Der junge Singesteet nahm dieses Anerbieten seines Vaters an, und meldete sich sogleich bey der Innung; er machte in kurzer Zeit sein Meisterstück, und wurde unter

die

die Zahl der Herren oder Meister*) aufgenommen. Nun war seine erste Frage, wo er ein Weib hernehmen sollte, denn er hatte gehört, daß eine Wirthschaft ohne ein solches Hausgeräth nicht füglich bestehen könnte. Er beschloß, vor allen Dingen eine Meisterstochter zu heirathen, doch sollte sie auch nicht ohne Geld seyn.

Der Oberälteste der Gold- und Silberarbeiter, der ein vermögender Mann war, hatte drey Töchter, wovon die mittelste unserm Singesteet in die Augen stach. Zwar schielte sie ein wenig, aber dies stand ihr sehr gut an, denn sie war übrigens wohl gebildet, und hatte eine ansehnliche Größe. Er hielt bey ihren Aeltern um sie an; mit dem Mädchen und mit ihrem Vater wurde er bald fertig; aber die Mutter, die ein wenig abergläubig war und es für ein Unglück hielt, die zweyte Tochter vor der ältesten zu verheirathen, machte ihm viel

*) Was bey geringen Handwerken Meister heißt, das nennt man bey Professionen und Künsten Herren.

Schwierigkeiten. Endlich mußte sich der Beichtvater drein legen, und der Frau Obermeisterinn vordemonstriren, daß es beym Heirathen hauptsächlich auf Uebereinstimmung der Gemüthsneigungen ankäme, daß diese Neigungen sich nicht erzwingen ließen, und daß sie ohne alles Bedenken die jüngste oder mittelste Tochter vor der Aeltesten verheirathen könnte; diese würde auch nicht sitzen bleiben, wenn ihr Stündlein gekommen wäre. Die Mutter gab also endlich ihre Einwilligung, und nun wurde in der Singesteetschen Familie wieder ein doppeltes Hochzeitfest gefeyert, wobey es sich insonderheit der alte Singesteet, indem er seine zukünftigen, zahlreichen Nachkommen berechnete, und den Segen seines Hauses sich recht lebhaft vorstellte, ganz wohl seyn ließ.

Als der Goldschmidt Singesteet seinem Bruder, dem Feldprediger in B** seine bevorstehende Heirath meldete, wäre der Brief beynahe wieder zurückgegangen, wofern nicht der Feldprediger, da er seinen alten Namen umschuf, es in der Post bestellt

ſtellt hätte, daß, wenn Briefe unter dem Namen Singeſteet ankämen, ſolche angenommen und ihm zugeſchicket werden möchten. Der Feldprediger bat ſeinen Bruder, er möchte ſeine Hochzeit noch virzehn Tage aufſchieben, damit ſie ihr Myrthenfeſt zuſammen feyern könnten. Dieſes doppelte Hochzeitfeſt war ſehr anſehnlich, und beyde Brautpaare zogen die Aufmerkſamkeit der ganzen Stadt auf ſich.

Nach geſchehener Hochzeit wurde der Feldprediger aufgefordert, in der Hauptkirche zu B** wo der Archidiakonus eben mit Tode abgegangen war, eine Gaſtpredigt zu halten. Er predigte mit vielem Beyfall, und wurde einſtimmig an die erledigte Stelle erwählt. Der alte Singeſteet ſahe nun alle ſeine Wünſche erfüllt, und geſtand, daß er es nie geglaubt hätte, daß nach den widrigen Schickſalen, die er ausgeſtanden hätte, der Abend ſeines Lebens ſo ruhig und heiter ſeyn würde.

Ein und dreyßigstes Kapitel.

Singesteet bekommt mit seiner dritten Frau einen Erben, feyert seinen funfzigsten Geburtstag, und ersäuft wenige Tage darauf in einem Weinkeller.

Anfänglich schien es nicht, als wenn Singesteets dritte Gemahlinn ihres Gleichen zur Welt bringen würde; doch vor dem Ende des zweyten Ehejahrs befand sie sich schwanger, und erfreute, als ihr Stündlein gekommen war, den alten Singesteet mit einem muntern, wohlgebildeten Knaben, den jener gleich von der Wiege an zur Jägerey bestimmte, weil er so etwas in der Miene hatte, welches ihn diesen Entschluß fassen ließ. Singesteet ließ seinen neugebohrnen Sohn Ehrenhold nennen, und erklärte seiner Frau: er wolle selbst dessen Erziehung bis zu den Jahren, da er ihn unter die Leute bringen könnte,

über

über sich nehmen. Das mußte sich die Frau Mama gefallen lassen, ob sie gleich wußte, daß ihm seine Geschäfte und Zerstreuungen wenig Zeit lassen würden, an Ehrenhöldchens Erziehung zu denken.

Da über vierzehn Tage Singesteers Geburtstag einfiel, so gab er diesmal keinen Kindtaufenschmaus, sondern lud seine Gevattern sämmtlich auf seinen Geburtstag ein, den er mit großer Feyerlichkeit in dem Schooß seiner Familie begieng.

Singesteer war an diesem Tage so vergnügt, als er es seit geraumer Zeit nicht gewesen war, als es aber gegen Abend kam, verfiel er in die entgegengesetzte Laune und wurde auf einmal schwermüthig, ohne selbst zu wissen, warum? so daß ihn niemand aufzumuntern vermochte. Er bekam Ahndungen, daß er nicht lange mehr leben würde; seine Kinder und Freunde suchten es ihm auszureden, aber er blieb bey seiner finstern Laune, und verfügte sich frühzeitig zu Bette.

Des folgenden Tages war er zwar etwas ruhiger und heiterer, aber doch konnte er sich nicht füglich aller ängstlichen Gedanken entschlagen; bald träumte ihn des Nachts von Meuchelmördern, bald von Dieben, und Straßenräubern und dergleichen. Sein Arzt besuchte ihn, und meinte, daß diese schwermüthigen Vorstellungen ihren nächsten Grund in der Beschaffenheit seines Bluts und seines Körpers hätten, er verordnete ihm einen Aderlaß, und er schien sich in der That besser darauf zu befinden, ob er gleich noch immer nicht der alte Singesteet war, und fast beständig mit Todesgedanken schwanger ging.

Stoff genug zu mancherley Betrachtungen gäb' es, wenn man auf die verschiedenen Arten, wie die Menschen aus der Welt gehen, oder sich auch, ohne ihre Sterbestunde abzuwarten, selbst das Leben verkürzen, aufmerksam genug seyn wollte. So viel ist gewiß: mancher Mensch verläßt diesen Schauplatz der Vergänglichkeit so plötzlich, so ganz ohne Empfindung und Selbstbewußtseyn, und stirbt unter so sonderbaren Umständen, daß man nicht leugnen kann,

es sey ihm sein Lebensziel gerade so, und nicht anders bestimmt gewesen. Was wir von der Prädestination der menschlichen Schicksale in dieser Welt bey einer andern Gelegenheit geäußert haben, das gilt auch von der Vorherbestimmung zum leiblichen Tode und von der besondern Zeit und Art derselben. Freylich macht der grobe Missethäter, den seine Sündenkette auf den Richtplatz bringt, hierinn eine Ausnahme, weil es ihm sonst zur Entschuldigung gereichen würde, wenn er sich rühmen könnte, zu dem Verbrechen, daß er beging, und zu den Folgen, die es nach sich zog, prädestinirt zu seyn. Gott bestimmt keins seiner Geschöpfe, keinen Menschen zu einem schmachvollen Tode. Dies hätten der Herr Doktor **Minter** in **Kopenhagen** bedenken sollen, als er den unglücklichen **Struensee** zu seiner bevorstehenden Hinrichtung einsegnete. — Entweder er hatte das nicht recht überlegt, was er auf dem Schafot zu dem Grafen sagte, oder er mußte ganz andere Begriffe von der Vorsehung haben. — — **Singesteet** bekam an dem Tage, der vor seinem plötzlichen Sterbe-

tage vorherging, einen Besuch von einem reichen Kaufmann aus R ** mit dem er auf seiner Reise nach Rußland bekannt geworden war, und der ihm so ähnlich sahe, wie ein Ey dem andern. Sie machten sich recht lustig, und schwärmten spät in die Nacht hinein. Sie scherzten darüber mit einander, daß sie beyde einen Vater müßten gehabt haben, und legten sich wohl berauscht zur Ruhe. Singesteer hatte einen sehr gesunden und ruhigen Schlaf. Früh trank er mit seinem Freunde, dem Kaufmann, eine Tasse Chokolade, der nach eingenommenen Frühstück seine Reise weiter fortsetzte. Es gab damals in D ** verschiedene Leute, die sich mit Wahrsagen und Zeichendeuten abgaben; einer unter ihnen, Namens Lux, ein verdorbener Kramer, der in Singesteers Hause aus und ein gegangen war, sandte ihm an dem Morgen, da der Kaufmann abreisete, folgendes Handschreiben ohne Namen:

„Mein Herr,

„Ein Freund und Verehrer Ihres Hauses, der Ihnen gern alles Gute gönnt,

„nimmt

„nimmt sich die Freyheit, Sie zu benach-
„richtigen, nach der Kenntniß, die er von
„den Gestirnen und ihrem Einfluß auf die
„menschlichen Schicksale hat, daß Ihnen
„heute ein großes Unglück bevorsteht, wel-
„ches mit Lebensgefahr für Sie verbunden
„seyn dürfte. Sie werden daher wohl
„thun, wenn Sie sich heute, so viel mög-
„lich, zu Hause halten, und sich insonder-
„heit vor dem furchtbaren Element, dem
„Wasser, in Acht nehmen werden, weil
„Ihnen, nach Ihrem Planeten, dieses
„Element sehr gefährlich ist. Lassen Sie
„sich diese gutgemeinte Warnung nicht um-
„sonst gesagt seyn; Sie möchten es sonst
„zu spät bereuen, sie in den Wind geschla-
„gen zu haben. Wenn neun Uhr vorbey
„ist, haben Sie nichts mehr zu befürchten.
„Gott behüte Sie vor Schaden und Un-
„fall. Ich bin ꝛc.

Singesteet sahe diesen Brief für die Geburt eines schwärmerischen Gehirns an, worüber man sich hinwegsetzen müßte, und beschloß, diesen Tag, an dem man ihm Unglück prophezeyte, unter lauter Zerstreu-

ungen

ungen zuzubringen. Er trug einem seiner Kollegen die Besorgung seiner Geschäfte auf; Vormittags ging er einige Stunden spatzieren, weil es ein schöner, heiterer Tag war, drauf aß er zu Mittage, und war ganz vergnügt. Auf den Nachmittag und Abend ließ er sich bey einem Kaufmann von seiner Bekanntschaft anmelden, der ihn mit Vergnügen annahm. Er hatte sichs aber ausdrücklich ausgebeten, daß er mit ihm und mit seiner Familie allein seyn möchte. Zwischen drey und vier Uhr fand er sich bey seinem Freunde ein, trank ein Paar Tassen Kaffee, und ging nachher mit den Kindern des Kaufmanns im Garten spatzieren. Gegen Abend führte ihn der Kaufmann in seinen Weinkeller, und gab ihm verschiedene von seinen guten Weinen zu kosten. Der Kaufmann wurde seiner Geschäfte wegen herauf gerufen; er mußte also seinen Freund Singesteet auf einige Augenblicke allein lassen, er bat ihn, als er hinauf ging, er möchte sich nicht geniren, und nach seinem Gefallen und Geschmack kosten, so viel, und von welcher Sorte er wollte. Singesteet kostete so

lange

lange herum, bis er trunken ward; in zwey Fässern mit altem Rheinwein, die er aufgemacht hatte, vergaß er, den Spund wieder einzustecken, und der Wein floß im Keller, wie Wasser. Endlich ging auch, weil der Kaufmann etwas lange ausblieb, das Licht aus, Singestеer taumelte hin und her, und stieß sich bald an diesem, bald an jenem Weinfasse den Kopf. Ehe er sichs versahe, fiel er, und theils vor Schreck, theils vor Trunkenheit rührte ihn, als er in die Nässe hineingerieth, der Schlag. Des Kaufmanns Magd, die eben vor dem Keller vorbey ging, hörte den Fall, und machte Lärm. Der Kaufmann fuhr gleich hinunter, und erschrack nicht wenig, als er seinen Freund ausgestreckt im Keller liegen sahe. Man versuchte gleich alle mögliche Mittel, um ihn beym Leben zu erhalten, aber es war alles vergebens. Man brachte ihn in seine Wohnung, wo seine Frau über diesen Anblick in Ohnmacht fiel. Man fand nach seinem Tode unter seinen Schriften eine Prophezeyung, die ihm in seiner Jugend geschehen war, daß er einst im Wasser umkommen würde. Diese

Prophe-

Prophezeyung war also nur in so weit eingetroffen, als Wein und Wasser beyde zu den flüssigen Elementen gehören.

Er wurde mit vieler Feyerlichkeit beerdigt. Sämmtliche Nachtwächter in D** die er in seinem Testament bedacht hatte, begleiteten ihn in Prozession zu seiner Ruhestätte, und führten mit gedämpften Hörnern eine stattliche Trauermusik auf. Eine große Menge Volks sahe seiner Beerdigung zu, und viele, sonderlich vom weiblichen Geschlechte, benetzten sein Grab mit Thränen, denn er hatte sich durch Wohlthaten und Dienstleistungen viel Freunde gemacht.